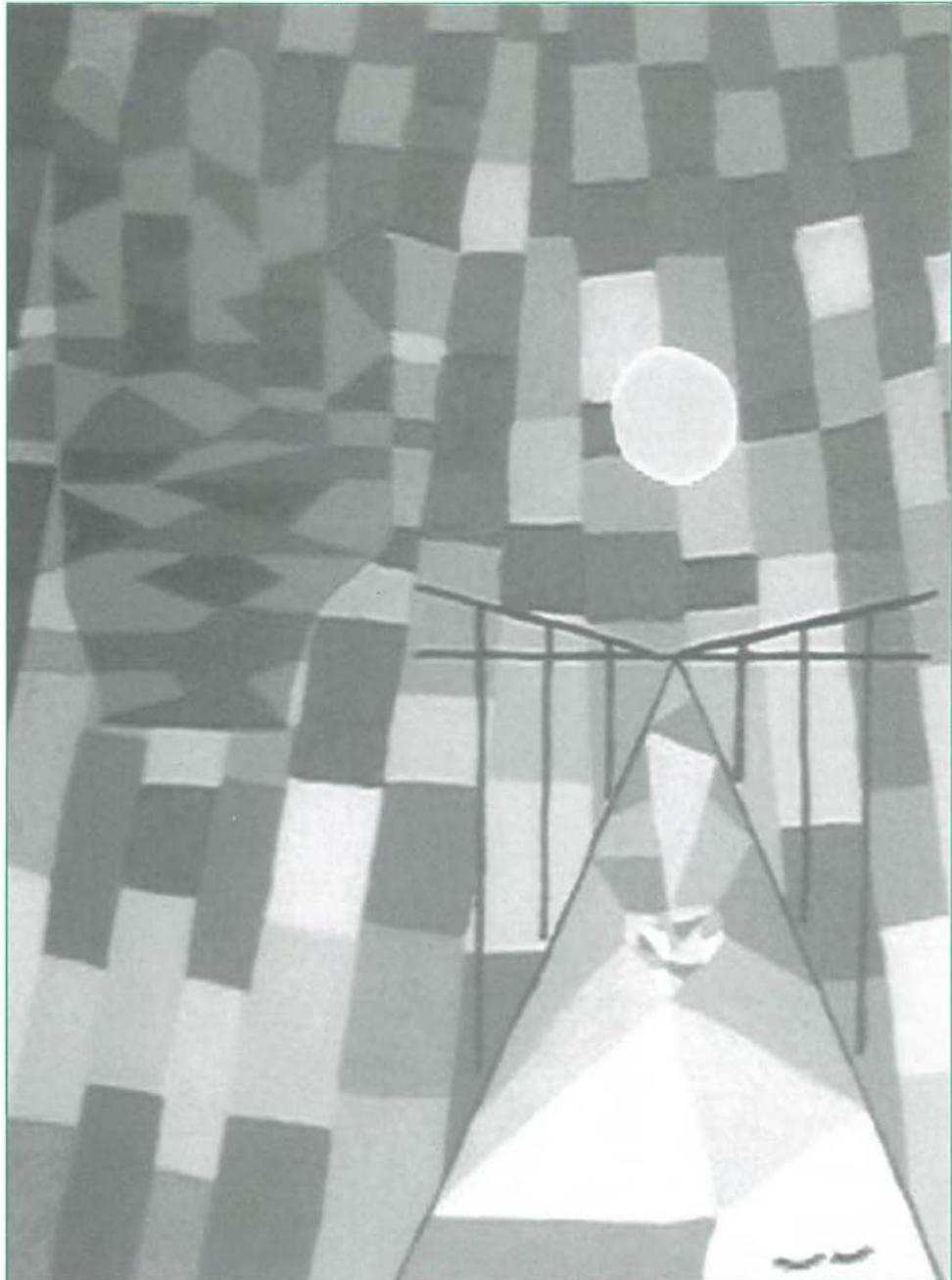
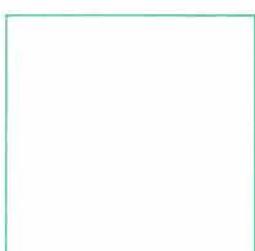
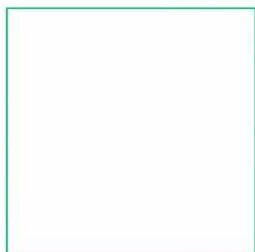


Dezember 2006

RUNDBRIEF 10



BUNDESVERBAND
VERWAISTE ELTERN
IN DEUTSCHLAND e.V.

»Deine Spuren
- mein Weg«

Candle lighting – Gedenktag für alle verstorbenen Kinder



Damit ihr Licht für immer leuchte, stellen jedes Jahr am zweiten Sonntag im Dezember um 19.00 Uhr Betroffene rund um die ganze Welt im Gedenken an ihre verstorbenen Söhne, Töchter, Brüder und Schwestern brennende Kerzen in die Fenster. Während die Kerzen in der einen Zeitzone erlöschen, werden sie in der nächsten entzündet, so dass eine Lichterwelle die ganze Welt umringt.

Begleitet wird dieses Candle Lighting von Berichten in den Medien und von vielfältigen Veranstaltungen wie Gedenkgottesdienste, Lesungen, Seminare etc.

Die Initiative zu dieser Aktion geht von den amerikanischen »Compassionate Friends« aus. Diese Organisation entspricht der Bewegung »Verwaiste Eltern in Deutschland«, die sich jedes Jahr bundesweit beteiligt. Hinweise zu den Veranstaltungen und die konkreten Termine der Gedenkgottesdienste in Ihrer Nähe entnehmen Sie bitte der Tagespresse. Denken Sie bitte auch daran, uns Ihre Termine rechtzeitig weiterzugeben, damit wir für Interessierte Informationen im Internet unter www.veid.de zusammenstellen können.

Bundesverband Verwaiste Eltern



Vorstand

- | | |
|------------------|----------------|
| 1. Vorsitzende: | Petra Hohn |
| 2. Vorsitzender: | Franz Deller |
| Schatzmeister: | Jürgen Erlwein |
| Schriftführerin: | Elke Lehmann |
| Beisitzerin: | Hanny Höfelein |
| Beisitzer: | Detlef Hünecke |

Impressum:

- Herausgeber:
Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.
Redaktion:
Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky
Titelbild:
»WEG« Brisca Kretschmar
Satz + Layout:
Uwe Buck
Druck:
Flierl Druck KG, 92245 Kümmerbrück
Verkaufspreis:
5,50 € (für Nichtmitglieder)
ohne Porto und Verpackung
Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft, Köln
Konto-Nummer 832 11 00, BLZ 370 205 00

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Grußwort der 1. Vorsitzenden

Erfahrungen betroffener Mütter und Väter

Wir werden uns wiedersehen

Deine Spuren - mein Weg

Dieser Weg wird kein leichter sein

Amputationen

Daniel

Straßenkreuze

Mein lieber Christoph

Viele kleine Schritte in ein neues Leben

Brief an einen »Schuldigen«

Georg-Gottlob-Stiftung

Deine Spuren - mein Weg

Erinnerungen sind Deine Spuren

»Weißt du, wieviel Sternlein stehen ...«

Spuren von Kindern, die kaum gelebt haben

Alexander

Die Spuren von

Liebe Kira Blossom

Trauernde Geschwister erzählen

Abschied von meinem geliebten Bruder Christoph

Elisabeth

Erfahrungen Nichtbetroffener

Christoph

Beiträge von Menschen aus helfenden Berufen

Unser Arbeitskreis »Tautropfen«

Texte für Trauernde und von Trauernden

Vier Bäume wie wir

Der König von Jerusalem

Spuren der Liebe

Eine kleine Geschichte

von ein paar kleinen Wassertröpfchen

Was wäre schön ...

Deine Spuren - Mein Weg

Der Junge und die Bohne

Einst - Jetzt

Uunauslösbar

Ich suche endlos

Trauer

Ozean meiner Gedanken

Die Frage nach Gerechtigkeit

Verkehrte Welt

Grabstein

Unvorsichtig

Arbeiten gehen

Der neue Jahresrhythmus

Auf deinen Fußspuren

Ikarus

Rückschau

Dein Photoalbum

1	Einer trage des anderen Last	41
2	Was ist wirklich wertvoll?	41
Ideen, Texte und Gedanken für die Weihnachtszeit		
3	Brief Pastor Wende	42
6	Ein Ast vom Christbaum	43
7	Der kleine Stern	44
10	Gute Wünsche	45
11	Das Licht	45
12	Wunschzettel - Weihnachten	45
13	Der erste Schnee	45
14	Kurze Ansprache	
16	anlässlich eines Candle-Light-Gottesdienstes	46
16	Drei kleine Sterne	46
19	Winterliche Ideen aus der	
19	SHG Verwaiste Eltern Glauchau/Lichtenstein	48
21	Weihnachten	49
Nach einer Fehl- oder Totgeburt		
23	Die Situation von Eltern	
23	und Möglichkeiten der Gruppenarbeit	50
25	Vortrag zum Weltsuizidpräventionstag	53
25	Abschiedsräume als Rastplatz für die Seele	54
27	Trauernde sind überall sich verwandt	55
29	Eine Anregung	56
Presseberichte		
31	Gedenkstätte Kinderzimmer	57
31	Auffanggruppe für trauernde Geschwister	58
32	Aus dem Schlimmen soll noch Gutes erwachsen	59
32	Orte der Trauer	60
33	Der Albtraum endet nie	61
34	Mit scherlichem Verlust leben	61
34	Kathleens Kreuzzug	62
Bücher		
35	Dann werde ich dich tragen	64
36	Flieg Hilde, flieg	65
37	Angelina Engel	65
37	Einmal jenseits und zurück	66
38	Trauer ist Liebe	66
38	Kindergrabmale	67
38	Berichte aus der Bundesstelle	
38	und aus den Regionen	
39	Überall deine Spuren	68
39	Ein Wochenende im Gebirge	70
39	Hoffnungsschimmer	
39	Auffanggruppe für verwaiste Geschwisterkinder	72
39	Alles ist anders	73
39	Weesen Elteren	74
39	Die Worte, die dir helfen -	
40	Grußwort Fürstin Gabriela Sayn-Wittgenstein-Sayn	75
40	Grußwort Petra Hohn	76
40	Bericht über die Ausstellung	77
40	Treffen der bundesweiten Regionalstellen in Fulda	78
40	Verwaiste Eltern Bremen	79
40	Glückwunsch und Dank	79

Grußwort der 1. Vorsitzenden

Deine Spuren -

oft finde ich sie, in der Erinnerung,
der Sehnsucht, der Liebe, in Deinen Taten ...
ich suche Spuren, im Regen, im Sturm,
im Schnee und in der Sonne,
im Gespräch mit Menschen, die Dich vermissen,
spüre ich den Trost, den Halt, den Schmerz.
Deine Spuren werden nie vergehen,
sie endeten nur viel zu früh ...

mein Weg

wird kein leichter sein
er ist steinig und schwer,
egal in welche Richtung ich gehe
manchmal fühle ich meine Füße nicht
und jeder Schritt ist schwer,
durch den Nebel führt mein Weg
und ich kämpfe gegen den Sturm der Traurigkeit,
Dein Bild begleitet mich und ich fühle mich Dir nah,
in meinem Herz trage ich Dich ...
trage Deine Spuren weiter.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Spuren hinterlassen, das ist eines der eigensten menschlichen Bedürfnisse seit Urzeiten.

Wir wollen etwas hinterlassen, was an das Leben erinnert.



Petra Hohn, 1. Vorsitzende des VEID

Jeder Mensch hinterlässt Spuren, auch wenn er nicht lange gelebt hat, mit den Spuren sind Erwartungen und Hoffnungen verbunden.

Unsere Kinder hatten Eigenschaften, an die wir immer denken müssen, sie haben eine Spur hinterlassen, eine Lebensspur.

Den Weg, den sie nicht mehr weitergehen können, werden wir jetzt gehen. Das hat immer etwas zu tun mit einem traurigen Gefühl, aber auch mit Liebe.

Wie der Weg sein mag, weiß keiner im Voraus, aber wir können die Lebensspur weiterführen, indem wir entscheiden, wie wir gehen wollen – unser Weg wird immer begleitet sein von der Spur unseres Kindes.

Wollen wir in dem neuen Rundbrief den Spuren unserer Kinder und Geschwister folgen.

In enger Verbundenheit

Ihre Petra Hohn, Mutter von Carsten, 1. Vorsitzende des VEID

Erfahrungen betroffener Mütter und Väter

Jeder Mensch, jedes Kind, jedes Baby, auch jedes ungeborene Kind hinterlässt Spuren im Leben seiner Familie, im Leben seiner Mutter und seines Vaters. Es sind die unterschiedlichsten Spuren, die auch zum Weg für die Hinterbliebenen werden können.

In diesen Erfahrungsberichten beschreiben Mütter und Väter, welche Spuren ihre Kinder hinterlassen haben und auch, wie ihr weiterer Weg aussieht oder aussehen kann.

Wir werden uns wiedersehen

Wir werden uns wiedersehen so lautet der Titel meines Tagebuchs über das erste Jahr ohne meinen Sohn Martin.

Am 5. März 2005 verlor ich das Liebste, was ich je im Leben hatte. Mein Sohn Martin verstarb im Alter von 18 Jahren während eines Handballspiels.

*Wie soll ich atmen können ohne dich,
wie soll ich Freude finden ohne dich,
wie soll ich Zukunft träumen ohne dich?*

(Christa Spilling-Nöker)

Martin, unser lang ersehntes Wunschkind, kam am 2. Dezember 1986 zur Welt. Von nun an war Martin mein Lebensmittelpunkt. Martin war ein glückliches Kind. Sport, das war sein Leben. Von der ersten Klasse an spielte er in seiner Freizeit Handball.

Am 5. März 2005 stand ein Auswärtsspiel an. Wir haben gemeinsam gefrühstückt. Martin sah glücklich aus. Er fuhr mit seinem Vati zum Handballspiel. Ich blieb an diesem Tag zu Hause. Ich hatte schon immer viel Angst um Martin, aber seit einem halben Jahr hatte ich eine dunkle Vorahnung, dass etwas Schlimmes passieren könnte. Aber ich dachte nicht, dass es so schnell und plötzlich kommen würde.

Mein Mann überbrachte mir die Todesnachricht. Martin war nach zehn Minuten Spielzeit zusammengebrochen, sein Herz war stehen geblieben. Ohne vorherige Anzeichen. Der wohl schicksalhafteste und sanfteste Tod zugleich. Martin wurde von seinem Vati bei seinen letzten Atemzügen im Arm gehalten. Dafür sind wir sehr dankbar. Martin wurde mit dem Notarztwagen ins Krankenhaus gebracht, aber die Reanimation blieb ohne Erfolg.

Das Erste, was ich nach dem Überbringen der Todesnachricht sagte, war: »Das habe ich ge-

wusst.« Dann erfasste mich ein Schmerz, der nicht mit Worten zu beschreiben ist, und Fassungslosigkeit setzte ein. Es kann nicht wahr sein, dass Martin nie mehr zurückkommt. Warum fiel ich nicht um und kam in ein Krankenhaus, wie konnte ich das nur aushalten? Ich wollte es nicht glauben und wollte sofort zu Martin. Ein Mitarbeiter vom Kriseninterventionsteam betreute mich. Auf seine Empfehlung hin lasen mein Mann und ich in den ersten Tagen das Buch von Bernard Jakoby: »Die Brücke zum Licht«. Dieses Buch hat uns sehr geholfen.

Am nächsten Morgen durfte ich endlich zu Martin. Er lag aufgebahrt in einer Halle auf dem Friedhof. Martin sah aus, als wenn er nur schlief. Ich habe Martin einige persönliche Dinge mit in den Sarg gelegt und mich verabschiedet. Das letzte Mal habe ich Martins Haare gewuschelt. So, wie ich es immer tat.

Die Nächte und vor allem das Aufwachen waren unerträglich. In der ersten Zeit wohnte meine Schwester bei uns. Dies war eine sehr große Hilfe. Den nächsten Tag habe ich die Trauerfeier organisiert und war sehr froh darüber, dass ich nicht im Krankenhaus lag, denn das wollte ich niemand anderem überlassen. Der 16. März, der Tag der Trauerfeier und Beerdigung, war der erste sonnige Tag 2005. Darf ich eine Trauerfeier schön nennen? Wenn ja, dann war sie es. Während der Verabschiedung am offenen Grab begleitete uns die ganze Zeit singend ein Vogel.

Ich bin dankbar, dass so viele Menschen mit uns getrauert haben, uns schrieben und für uns beteten. Sie haben uns mit ihrer Anteilnahme viel mehr, als wir jemals erwartet hatten, geholfen.

Martins Grab entwickelte sich zu einem Ort der Begegnung. Ich lernte Menschen kennen, die um Martin trauern, denen ich noch nie zuvor begegnet war.

4

Foto: privat



Unser geliebter Sohn Martin

Es ist besser, einmal geliebt zu haben und diese Liebe wieder zu verlieren, als die Liebe überhaupt nicht zu kennen.

(Sprichwort)

Mein geliebtes Kind ist gestorben und ich leide. Mir wurde aber nie versprochen, wie lange wir einander haben werden. Unsere gemeinsame Zeit kann einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein Jahr oder mehrere Jahrzehnte dauern. Hätte ich ihn deswegen nicht genommen? Nein, und wenn es nur ein Tag gewesen wäre. Ich bin dankbar dafür, dass ich Martin 18 Jahre haben durfte, 18 Jahre voller gegenseitiger Liebe und Achtung.

Am Tag nach der Trauerfeier hatten mein Mann und ich unseren ersten gemeinsamen Termin beim Psychologen, dann Einzelgespräche. Die Therapie setzte gerade rechtzeitig ein, um erst gar keine massiven Schuldgefühle aufkommen zu lassen. Unser Therapeut hat es immer wieder geschafft, uns aufzurichten und in der Bahn zu halten. Wir sind beide der Meinung, dass wir ohne ihn heute nicht an der Stelle wären, wo wir jetzt sind.

Wir lasen alle Trauerbücher, die wir in die Hände bekommen konnten. Wir erfuhren, dass viele Ehen an der Trauer zerbrechen. Das konnten wir uns anfangs nicht vorstellen, aber später erkannten wir, wie schwierig es ist, miteinander umzugehen, wenn jeder die gleiche Last zu tragen hat. Dank unseres Therapeuten lernten wir, den anderen in seiner ganz eigenen persönlichen Trauer zu akzeptieren und miteinander darüber zu sprechen. Unsere Ehe ist dadurch eher noch inniger geworden.

In den ersten Monaten überwog mein Wunsch, Martin nachzusterben. Nicht nur, um den Schmerz zu umgehen, sondern vor allem, um ihm nahe zu sein und ihn nicht allein zu lassen, dort wo er jetzt ist. Mir wurde Angst und Bange bei dem Gedanken, ich könnte vielleicht zwanzig, dreißig oder vierzig Jahre nach dem Tod meines Sohnes immer noch am Leben sein.

Meine Beziehung zu Martin wurde blitzartig getrennt, aber nicht zerstört. Ich bin immer noch die Mutter von Martin, mein Sohn ist für alle Zeit mein Sohn.

Ich treffe Martin jetzt in meinen Träumen. Ich bin immer traurig, wenn ich aufwache, nachdem ich von Martin geträumt habe, aber gleichzeitig bin ich dafür dankbar.

Ich habe einen Glauben gefunden. Den Glauben an das Licht und an ein Leben nach dem Tod, in welcher Form auch immer. Die Zeichen, die ich von Martin erhielt, sind mir eine geheime Freude.

Schmerzlich musste ich erfahren, dass der Alltag weitergeht. Während sich nach außen hin alles wieder normalisiert, kommen und gehen im Inneren Gefühle in ungewohnter Heftigkeit. Meine Liebe zu Martin gibt mir die Kraft, auf meiner Trauer zu bestehen und diese zu leben.

Mein Teil des Lebens mit Martin ist vorbei. Mein Morgen wird anders sein, als mein Heute oder Gestern. Das Einzige, was dazwischen liegt, ist die Nacht.

Es gibt Dinge, die sieht man nur im Dunkeln. Wie den Sternenhimmel. Aber auch andere. Jetzt bewähren sich wahre Freundschaften. Freunde, die mit durch die Dunkelheit gehen. Die Freundschaften, die bleiben, werden dafür umso inniger und tiefer.

Dankbar bin ich den Menschen, die mir ihre Hand reichen, mir zuhören, mit mir über meine Trauer sprechen und mich geduldig so annehmen, wie ich jetzt bin.

Sicher fällt ihnen das nicht in jedem Fall leicht, aber mir tut es unendlich gut. Nicht nur am Anfang, auch später, denn Trauer hört nicht automatisch nach einer »angemessenen« Zeit auf.

Am ersten Todestag suchte ich den Ort auf, an dem Martin gestorben war. Habe ich tatsächlich schon ein Jahr ohne Martin gelebt? Die Zeit scheint stillzustehen.

Es gibt Dinge, die man nicht in Worte fassen kann. Dazu gehört dieser Schmerz, der plötzlich und unerwartet in seiner Heftigkeit mit aller Kraft zurückkommt, aber ich weiß jetzt, dass ich wieder lächeln und lachen kann. Jeder Schmerz ist eine Reise, wohin wird sie mich führen? In welche Richtung? Ich habe die Freiheit, die Richtung selbst zu bestimmen.

In vielen Situationen rückt meine schmerzliche Erfahrung mit dem Tod meine Perspektive und Prioritäten zurecht. Ich habe mich geändert und lebe jetzt viel bewusster.

Meine vielfältigen Gefühle des Trauerns sehe ich als Teil meines Lebens und bringe diese durch Malen und Schreiben zum Ausdruck.

Musik ist für mich sehr wichtig geworden. Sie weckt zugleich Freude und Traurigkeit in mir, lässt mich singen, tanzen, weinen und einschlafen.

Trenne dich nie von deinen Träumen.

*Wenn sie verschwunden sind,
wirst du weiter existieren,
aber aufgehört haben, zu leben.*

(Mark Twain)

Existieren oder Leben? Ich habe mich für das Leben entschieden. Ganz vorsichtig richte ich meinen Blick wieder nach vorn und sehe Möglichkeiten, die noch im Morgen verborgen liegen.

Die Narbe bleibt, aber ich werde neue Träume träumen, die mich anspornen, Ziele zu stecken und zu verwirklichen.

Begreifen werde ich es wohl nie. Die Frage ohne Antwort stelle ich nicht, denn diese werde ich

erst am Ende meines Weges erfahren. Meine Frage heißt: Wohin gehe ich von hier aus?

*Die einzige falsche Hoffnung liegt darin,
keine Hoffnung zu haben.*

(Bernie Siegel)

Ich habe mich dafür entschieden, diese niemals aufzugeben. Meine Hoffnung heißt: **Wir werden uns wiedersehen**. Dann werde ich Martin in die Arme schließen.

Brisca Kretzschmar

Für Martin

Als der Himmel erschaffen wurde
und die Erde,
als die Pflanzen erschaffen wurden
und die Tiere,
als die Menschen erschaffen wurden,
entstand auch
die Sprache der Umarmungen.

Es gibt Umarmungen,
die den Himmel berühren,
und Umarmungen,
die die Erde erfüllen.

Und dann gibt es noch
die längst vergangene Umarmung,
die voller Sehnsucht,
die im Innersten des Herzens.
Diese Umarmung, lieber Martin,
werde ich nie vergessen.

Deine Mutti

(aus: »Umarme mich, geliebte Seele«
von Michal Snunit)



»Der Regen«, Brisca Kretzschmar

Deine Spuren – mein Weg

Unsere Franziska starb am 5. Februar 2003 mit 6½ Jahren an Leukämie. Sie hinterließ mich, ihre Mama Sabine, ihren Papa Günther, ihren Bruder Fabian und zwischenzeitlich noch einen Bruder namens Malte, der sie nur von Erzählungen kennen lernen wird ... und jeder Menge Spuren ...

Durch sie durfte ich Vieles lernen und erfahren; ihre Spuren führten mich auf einen anderen neuen Weg.

Schon vor und während ihrer Krankheit fiel mir auf, wie gerne sie zu Kindergottesdiensten ging und gerne christliche Lieder z. B. »Viele Kleine Leute« von Detlef Jöcker hörte und lauthals mit sang.

Ich war schon ab und zu mal in der Kirche, aber den Bezug zu Gott hatte ich nie so ... Dies ist jetzt ganz anders, meine Franziska hat mir gezeigt, dass es mehr gibt, als diese Welt. Schon der Spruch sechs Wochen vor ihrem Tod »Ich gebe mein Leben in Gottes Hände, ohne Chemos und Tabletten, da werde ich schneller gesund« hat uns alle sehr erstaunt. Und auch, als ich sie in der Nacht vor ihrem Tod fragte, ob sie mir sagen könne, wo hin sie gehe, hat sie nur gesagt: »Sabine, ich gehe nach Hause.« Von da an wusste ich endgültig, dass sie stirbt, aber ich war beruhigt, denn es war ausgesprochen, und so konnte ich sie gehen lassen.

Und heute ist es so, wenn ich vor schwierigen Aufgaben stehe oder mir alles über den Kopf wächst, gehe ich auf den Friedhof zu Franziskas Grab und bitte um Schutz und Führung oder bitte um Gottes Hilfe und Beistand und komischerweise funktioniert es auch.

Ich durfte beim Begleiten ihres Weges und danach viele wertvolle Leute kennen lernen, die mir auch heute noch zur Seite stehen und lieb sind.

Es hat sich sozusagen die Spreu vom Weizen getrennt und diejenigen Menschen haben sich

von uns verabschiedet oder nicht mehr gemeldet, wo die Beziehung sowieso nur oberflächlich war. Ich habe die Oberflächlichkeit der Menschen nicht gesehen, aber Franziska hat mich indirekt des Öfteren darauf hingewiesen. Auch wenn sie am Anfang ihrer Krankheit mit Geschenken überhäuft wurde, hatte sie gefragt: »Warum bekomme ich immer so viele Geschenke, ich habe doch gar nicht Geburtstag?« Daraufhin habe ich ihr die Geschenke nicht mehr gegeben (am Geburtstag oder an Ostern habe ich sie untergemischt) und auch zu den Menschen gesagt, dass wir nichts benötigen, wir haben alles, was wir brauchen.

Franziska hat sich die Menschen, die es mit ihr zu tun hatten, genau angeschaut, auch die, die sie bis zu ihrem Tod begleitet haben. Sie hat genau gesagt, welcher Arzt sie anlangen darf und welcher nicht, welche Freundin sie noch zu Besuch haben möchte und welche nicht. Sie wusste absolut genau, was sie wollte und hat es bis zum Schluss gelebt. Der Pfarrerin, die uns begleitet hat und von mir gebeten wurde, mit Franziska über ihren Tod zu reden oder es zumindest zu versuchen, da sie bei mir abblockte, hat sie durch mich ausrichten lassen, sie möchte nicht »drüber reden«. Sie solle nur kommen, um ihr vorzulesen und mit ihr Spiele zu machen, sonst brauche sie nicht mehr zu kommen.

Ich schaue mir meine Beziehungen heute auch sehr genau an. Wenn ich kein gutes Gefühl habe, vertiefe ich diese auch nicht und wo ich mich nicht wohl fühle, gehe ich nicht hin.

Ganz früher, als ich noch nicht verheiratet war, habe ich immer gesagt, ich möchte nur Jungs als Kinder, keine Mädchen. Ich selber hatte als Mädchen einen schweren Stand in der Familie und musste viel um Liebe, Akzeptanz und Anerkennung meiner Eltern kämpfen. Auch im Berufsleben hatte ich immer mit Männern zu tun. Deshalb mein Wunsch – lieber Jungs als Mädels.

Als ich dann schwanger wurde und sich ein Mädchen ankündigte, war ich zuerst ein wenig enttäuscht. Heute verstehe ich es überhaupt nicht mehr.

Aber als Franziska dann auf die Welt kam, war alles o. k. und ich war glücklich.

Heute, 3½ Jahre nach ihrem Tod, kommt mir immer öfters der Gedanke, dass Franziska in mein Leben getreten ist, um mir zu zeigen, dass auch Mädchen es wert sind, geliebt zu werden, sie nicht schlechter sind als Jungs. Ich hatte mit



Foto: privat



Foto: privat

Franziska eine schöne und sehr intensive Zeit, und ich bin total dankbar, dass es sie in unserer Familie gibt. Ich weiß es nicht, aber vielleicht kann man so eine intensive Zeit nur mit einem sterbenskranken Kind erleben, oder erlebt man

diese Zeit so intensiv, weil man eigentlich im Inneren weiß, dass es dieses Kind nicht schaffen wird.

Ich wusste auch, wenn ich nochmals schwanger werden sollte, wird es kein Mädchen mehr geben.

Als ich 2½ Jahre nach Franziskas Tod wieder schwanger war, wusste ich genau, dass es ein Junge wird. Und als Malte geboren wurde, war ich froh, dankbar und überglücklich, dass Malte gesund ist und alles gut ging. Vielleicht aber nur ein klitzkleines Bisschen war ich doch enttäuscht, dass es nicht ein Mädchen war. Ich glaube aber, ich wollte auch kein Mädchen mehr, denn eine zweite Franziska hätte es sowieso nie gegeben. Das ist sonnenklar. Nur schade, dass sie Malte nicht mehr hier auf dieser Erde erleben durfte. Sie wäre bestimmt eine super große Schwester gewesen.

Danke Franziska, dass Du da warst und Deine Spuren bei mir/uns hinterlassen hast.

Ich vertraue heute auf meinem weiteren Weg mehr auf Gott, gehe intensiver durchs Leben, schaue mir die Menschen, die mir begegnen, genauer an und lebe wenige, aber dafür intensive Beziehungen.

Sabine Groß

Dieser Weg wird kein leichter sein, dieser Weg ist steinig und schwer

Deine Spuren, mein geliebter Sohn, sind überall um mich herum. Die äußerlich sichtbaren Spuren, dein Zimmer, dein Rennrad, deine Eishockeytasche im Keller, ... Unzählige Dinge, dein Vermächtnis. Ich gehe in dein Zimmer und setze mich auf dein Bett, hier hast du am Dienstagabend noch ganz kaputt gelegen, ich schaute kurz rein zu dir, aber du warst so müde, dass ich mich zurückzog. Es war deine letzte Nacht in deinem Bett. Ich nehme die Eishockeyzeitung in die Hand, die du noch selber gekauft und gelesen hast. Deine Klamotten, die du aufs Bett gelegt hast, liegen immer noch da. Ich empfinde tiefe Trauer, wenn ich in deinem Zimmer bin. Wo früher Leben war, laute Musik spielte, ist jetzt Stille, Ruhe. Es ist überhaupt zu ruhig bei uns. Keine heftigen Diskussionen über Sport, keine neuen Ideen, keine Pläne fürs Wochenende, die auch uns betreffen. Wir haben plötzlich viel zu viel Zeit und Ruhe. Dennoch habe ich das Gefühl, du bist hier noch irgendwie anwesend. Wir finden es für wichtig, dass zunächst alles so bleibt. Ich werde dann etwas ändern, wenn mir danach ist und nicht,

wenn andere es für nötig halten. Du fehlst, so kann man das kurz und bündig sagen, du fehlst und wirst immer fehlen. Dein Leben, deine Zukunft, deine Pläne, alles fehlt!

Ich gehe in die Stadt zum Bummeln, parke mein Auto beim Theater, da haben wir uns getroffen, wenn du in der Berufsschule warst und sind zusammen zum Mittagessen gegangen. Ich schaue nach links zu der Straße, aus der du immer kamst. Ich meine, ich sehe dich ganz deutlich um die Ecke schlendern in deiner Wildlederjacke und einem Rucksack auf den Schultern, lässig, ohne Hektik. Aber es kommen irgendwelche anderen Leute, keiner, der dir auch nur annähernd ähnlich ist.

Fußballweltmeisterschaft in Deutschland, Riesenbegeisterung im ganzen Land, die jungen Leute genießen diesen positiven Rummel, fahren mit ihren Fähnchen durch die Gegend, feiern Feste. Uns sticht es ins Herz, ohne dich so eine Stimmung, wie hättest du das alles genossen! Wir können uns kaum freuen, ständig ist dein Fehlen so offensichtlich. Tour de France, wir schauen die

8

Bergetappen an, du bist mal einen Tag von der Schule zu Hause geblieben, um alles zu sehen. Es hat seinen Zauber verloren, deine Begeisterung fehlt. Wir schreiben alles auf, legen dir das Tourheft ins Zimmer. Bilder deiner Touretappen stehen überall im Haus. Es ist unfassbar!!! Es kann nicht wahr sein, ein schlechter Film, wann endet er endlich?

Und dennoch, ich lebe, es wundert mich zwar immer wieder, dass ich nicht sofort tot umgefalten bin, als ich diese Nachricht erhielt und dich in der Pathologie sah. Dort, in diesem Klinikum, habe ich dich auf die Welt gebracht, jetzt muss ich dich dort auf dieser Bahre liegen sehen, du wirkst fast unverletzt, wie kannst du tot sein? Der Kreis hat sich geschlossen, aber doch viel zu früh! Nebenan gehe ich regelmäßig zur Selbsthilfegruppe. Es gibt keinen Weg, der mich nicht an dich erinnert! Ich habe viele Leute kennen gelernt, die sehr wichtig für mich wurden und ohne die ich nicht mehr sein möchte. Sie geben mir Verständnis, echtes Mitgefühl, Trost, Hoffnung. Sie prägen mein neues Leben. Ich lese viel über Spiritualität, z.B. Paul Meek, James van Praagh, Bernard Jakkoby, ... Ich bin überzeugt, du lebst noch irgendwo in diesem Universum, nur ich habe keinen Zugang zu deiner Welt, dafür aber du zu meiner. Immer wieder schickst du Zeichen, mal deutlicher, mal versteckt, aber ich verstehe sie mittlerweile als Zeichen von dir und lasse mir diese Gewissheit von keinem nehmen.

Mein Anruf bei einem Medium hat mich fast in Euphorie versetzt. Ich rief sie an auf dem Handy und hatte die Nummer ausgeblendet, meldete mich unter falschem Namen und sagte nur, ich wolle einen Termin bei ihr. Da fragte sie mich, ob mein Terminwunsch etwas mit einem jungen Mann zu tun habe, der sich ganz offensichtlich mitverantwortlich für seinen Tod fühle. Ich war fast sprachlos, als sie dann noch weitermachte, dich und den Unfall beschrieb. Woher sollte sie das alles wissen? Sie konnte die Informationen nur von dir haben! Ich fragte sie, wie sie das mache. Und sie meinte, sie sehe Bilder, empfange Gedanken, ihr Problem sei es, sie richtig zu verstehen und auszufiltern. Du seist so präsent bei ihr und wolltest unbedingt alles loswerden, sie müsse mir das am Telefon erzählen, du würdest sie nicht mehr in Ruhe lassen. Ich war beeindruckt und unser Termin bei ihr hat uns noch mehr überzeugt, dass du lebst, das, was dich ausmachte, dein Bewusstsein, deine Seele, deine Liebe sind nicht tot, sondern werden ewig weiterleben.

Seit einem Monat nach deinem Tod schreibe ich regelmäßig Briefe an dich, es ist eine Art Tagebuch. In ihnen kann ich alles zum Ausdruck bringen, was ich empfinde, schonungslos offen. Ich verletze niemanden damit, wenn ich verzweifelt bin und jammere. Am Morgen lese ich oft einen meditativen Text oder ein Gedicht, bevor ich aus dem Haus gehe. Ein paar Minuten nachdenken, Ruhe, mich auf dich besinnen, mich erinnern. Jeden Tag zünde ich die Kerzen am Sideboard an, wo deine Bilder stehen bzw. an der Wand hängen. Unser Ort der Erinnerung an dich. Hier stellen wir oft auch Karten mit Sprüchen oder Gedichten auf oder kleine Gegenstände, die uns jemand für dich schenkt, z.B. einen Schmetterling aus der Selbsthilfegruppe, ein Abzeichen vom Dolomitenmarathon, einen kleinen Fußball. Am Abend zünde ich die Lichter auf dem Wohnzimmertisch an, hier stehen auch zwei Bilder von dir, du strahlst uns an in deiner Eishockeykluft und mit deiner Patti Kopf an Kopf im Schnellfotoautomaten. So bist du immer bei uns, die Kerzen symbolisieren, dass deine Seele weiterlebt und wir immer an dich denken.

Zu unseren neuen Ritualen gehört auch der tägliche Gang zum Grab. Jeden Tag stellen wir so viele Lichter auf, dass insgesamt 18 brennen, symbolisch für dein Lebensalter! Oft ist es dunkel und wir schauen zum Himmel. Bist du der Stern, der jede Nacht an derselben Stelle steht und so hell strahlt? Bist du in diesen wunderbaren Wolkenformationen? Einmal in der Woche fahren wir zum Wegkreuz am Unglücksbaum. Ein Baum, eine



Foto: privat

Linde – Symbol für langes Leben. Hier musstest du sterben, deine Seele hat deinen Körper verlassen, du hast die Welten gewechselt. Ich glaube, dieser Ort ist durch deinen Tod etwas Besonderes geworden, fast magisch. Wir spüren deine Nähe dort, dein Bruder berichtet, wenn er vorbeifährt, meint er hinterher, du sitzt auf dem Beifahrersitz und fährst mit ihm heim.

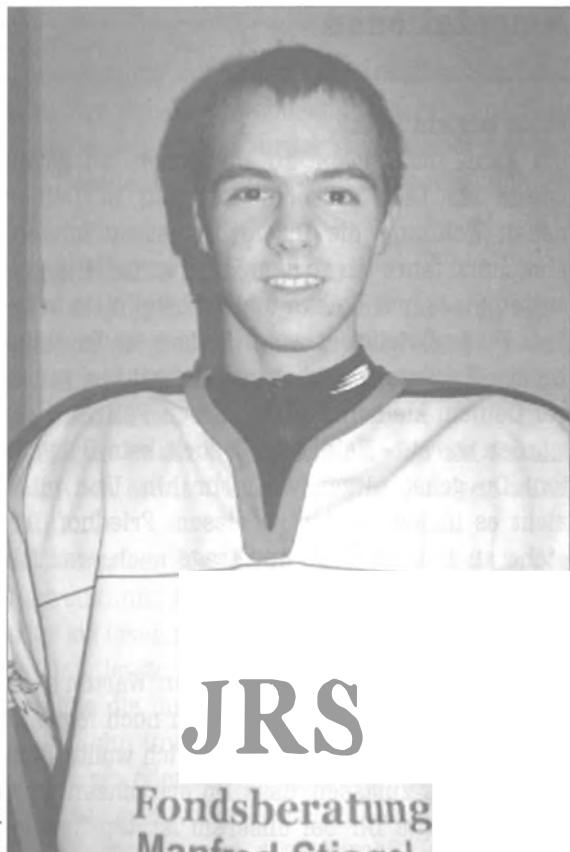
Immer wieder versuche ich mir vorzustellen, wie deine letzten Sekunden waren. Hast du alles bewusst erlebt? Hast du gespürt, dass du aus dieser Situation nicht mehr heil heraus kommst? Hattest du Schmerzen? Was waren deine letzten Gedanken? Du warst so allein, für mich ein furchtbarer Gedanke. Immer waren wir für dich da und in deinen letzten Sekunden bist du ganz allein. Warum ist das alles nur passiert? Eine Verkettung unglücklicher Umstände? Leichtsinn, weil du in der Nacht gefahren bist? Dein Vater hört nicht auf, alles zu analysieren und zu hinterfragen. Es wird ihn wohl immer beschäftigen. Dieses Warum – es kommt immer wieder hervor und stellt sich in den Vordergrund des Denkens. Diese Ungerechtigkeit. Die Welt ist nicht gerecht, das weiß ich spätestens seit deinem Tod. Oder war alles vorherbestimmt? Hattest du von Geburt an nur diese 18 Jahre bekommen? Das »Warum« bleibt. Warum dieses Schicksal?

Mein Leben hat sich total verändert, ich führe ein neues Leben. Es ist oft unheimlich schwer zu ertragen. Ein Leben ohne dich – das hätte ich mir nie vorstellen können! Was passiert ist, ist immer noch unfassbar. Mein Verstand weiß es, hat es registriert, aber mein Herz wehrt sich gegen diese Realität. Es gibt mittlerweile gute Phasen, da fühle ich diesen Schmerz nicht so vordergründig und kann mich in Freude erinnern. Ich erhole mich in diesen guten Zeiten von den schweren Tagen und tanke wieder etwas Leben auf. Mit meinen Siamkatzen, die ich mir mittlerweile als Seelentröster zugelegt habe, gibt es sogar etwas zulachen und ich genieße diese schönen Momente. Ich erinnere mich oft bewusst an dich und versuche, die Erinnerungen zu speichern. Nichts möchte ich verlieren von dieser wunderbaren Zeit mit dir! Ich bin froh, dass ich dich auf die Welt bringen und mit dir leben durfte. Nichts möchte ich missen, es war Glück pur, auch wenn wir das erst jetzt so schätzen können! Danke!

Renate Maier

Unsere Homepage: Hyperlink

»<http://www.maierfelix.de>« www.maierfelix.de



A black and white photograph of a young man with short hair, looking directly at the camera with a slight smile. He is wearing a white zip-up jacket over a dark t-shirt. The photo is framed by a thin black border.

Foto: privat

JRS
Fondsberatung
Manfred Stiegel

RUNDBRIEF 10 ■ DEZEMBER 2006

9

DEINE SPUREN – MEIN WEG ■ ERFAHRUNGEN BETROFFENER MÜTTER UND VÄTER

Es war ein Stück vom Himmel,
dass es dich gibt.
Du hast jeden Raum mit Sonne geflutet,
hast jeden Verdruss
ins Gegenteil verkehrt, ...
deine sanftmütige Güte,
dein unbändiger Stolz,
das Leben ist nicht fair!
Dein aufrechter Gang,
deine heitere Würde,
dein unerschütterliches Geschick. ...
Hast ihn nie verraten,
deinen Plan vom Glück!
Ich gehe nicht weg,
hab meine Frist verlängert.
Neue Zeitreise
unbekannte Welt.
Habe dich sicher in meiner Seele,
trag dich bei mir, bis der Vorhang fällt,
trag dich bei mir, bis der Vorhang fällt!

Auszug aus »Der Weg«
von Herbert Grönemeyer

Amputationen

Ich fühle mich wie amputiert.

Fehlt mir ein Bein?

Ich kann nicht mehr zu Dir gehen. So gerne würde ich Dich besuchen kommen in Deiner neuen Wohnung, die Du vorhattest zu mieten. Manchmal fahre ich an dem Haus vorbei. Hier, im ersten Stock, mit Balkon und Autostellplatz, würdest Du nun vielleicht wohnen, ganz in der Nähe Deines Bruders. Du könntest Babysitten gehen bei Deinem kleinen Neffen, dessen Patin Du geworden wärst. – Nein, kein Besuch, kein Babysitten! Du gehst nirgendwo mehr hin. Und mich zieht es immer wieder zu diesem Friedhof. Ich stehe an Deinem Grab und frage mich, was ich hier mache.

Fehlt mir ein Arm?

Ich kann Dich nicht mehr umarmen. Warum habe ich es nicht öfter gemacht, als Du noch lebst? Du wolltest selbstständig sein, und ich wollte Dich loslassen, es zulassen, dass Du erwachsen würdest. Ich sagte Dir bei unserem letzten Zusammentreffen noch, dass meine Arme immer für Dich offen bleiben würden. Aber Du fühltest Dich stark genug, Deine Probleme alleine zu bewältigen. Nun bist Du tot, und meine Arme können Dich nie mehr halten.

Fehlt mir eine Hand?

Ich kann Dich nicht mehr berühren, Deine Haut, Deine blonden Haare, Deine langen, schlanken Finger. Wie kalt war Deine Stirn, als ich sie zum Abschied ein letztes Mal berührte! Heute lege ich meine Hand auf Deinen Grabstein. Wenn die Sonne ihn beschienen hat, fühlt er sich ganz warm an, und ich empfinde eine leise Freude. Wie unwirklich erscheint es mir, dass ich mich damit begnügen muss!

Fehlt mir ein Auge?

Ich kann Dich nicht mehr sehen. Überall suche ich Dich. In jedem groß gewachsenen blonden Mädchen erkenne ich Dich. In der Stadt betrete ich alle Geschäfte, in denen ich mit Dir zum Einkaufen war, noch einmal. Was soll ich in den Boutiquen für Junge Mode? Ich suche Pullover – Du nanntest sie Oberteile – für Dich aus. Wozu? Du brauchst sie nicht mehr! Aber ich vermisste die gemeinsamen Shopping-Touren mit Dir.

Fehlt mir ein Ohr?

Ich kann Dich nicht mehr hören. Beim Spazieren gehen treffe ich junge Reiterinnen. Sie lachen,

scherzen laut miteinander und weisen energisch ihre Pferde an. Du bist nicht mehr dabei. Du kannst Dir das Hengstfohlen, das Du so liebstest, nicht mehr kaufen. Du kannst nicht mehr lachen und scherzen, schimpfen und rufen. Noch habe ich Deine Stimme in meinem Ohr. Doch wann ist sie in meiner Erinnerung verklungen?

Was ist mit meinen Lippen?

Ich kann nicht mehr zu Dir sprechen. So viel wollte ich Dir noch sagen! So viel Ungeklärtes ist zwischen uns geblieben! Wir haben keine Chance mehr bekommen. Immer noch rede ich mit Dir, aber Du kannst mir keine Antworten mehr geben. Wann habe ich Dir das letzte Mal gesagt, dass ich Dich liebe, mein Kind?

Was ist mit meiner Nase?

Ich rieche an den Dingen, die mir von Dir geblieben sind. Geruch ist flüchtig. Bist das noch Du? Ab und zu benutze ich Deine Parfumflaschen. Es gibt mir das Gefühl, dass ich etwas von Dir bei mir habe. Doch eigentlich brauche ich dafür gar nichts! Du bist immer bei mir!

Was ist mit meinem Verstand?

Manchmal kann ich nicht klar denken. Meine Gedanken drehen sich im Kreis. Sie sind immer noch frei, aber nicht mehr losgelöst von meiner Trauer. Die Zeiten, wo ich denke, dass ich durchdrehen werde, sind weniger geworden. Doch mein gesunder Menschenverstand hat eine Narbe bekommen.

Was ist mit meinem Herzen?

Es schmerzt. Mir ist, als hätte jemand ein Stück heraus geschnitten. Das tut weh, so weh!

Und meine Seele?

Sie ist verletzt. Ich habe keinen Schicksalsschlag erlitten, und es war auch nicht Gott, der mir mein Kind nahm. Nein, es war ein Mensch, der beschlossen hatte, dass Du sterben solltest, Dein Mörder! Du hast ihn geliebt, hast ihm vertraut. Er hat uns alle getäuscht. Mein Vertrauen in Menschen hat einen schweren Schaden erlitten. Wie soll meine Seele sich jemals erholen?

Ich fühle mich wie amputiert. Was mir fehlt, das ist mein Kind.

Helene Langen, Mutter von Monika,
ermordet am 26. Februar 2004,
23 Jahre alt für immer

Daniel Deine Spuren – Mein Weg

Es ist der 30. April 1986, ein sonniger Frühjahrstag.

Ich bin auf dem Weg zur Bushaltestelle. Die Schulkinder kommen mir freudig lärmend entgegen. Ich hole meinen Sohn Daniel ab, wie jeden Tag, seit er in der 1. Klasse ist. Ich bin gespannt, was er mir heute von seinen Schulerlebnissen berichten kann.

Aber wo ist mein Sohn? Ich kann ihn in der Kinderschar nicht entdecken. Ich komme an der Bushaltestelle an. Ein Kind liegt am Boden, Blut strömt aus dem Kopf und eine Frau kniet neben dem Kind und sagt immer wieder: »Halt durch, halt durch!«

Das kann doch nicht sein! Nicht mein Kind, nein nicht mein Kind! Und doch! Mein Sohn liegt regungslos am Boden und ich stehe fassungslos daneben, ohnmächtig, hilflos. Dann kommt der Krankenwagen und sie nehmen meinen Jungen mit – er lebt noch. Hole meine Tochter vom Kindergarten und versuche in das Krankenhaus am anderen Ende der Stadt zu gelangen. Ich habe kein Auto und keinen Führerschein. Mein Mann hält sich zu dieser Zeit in Russland auf. Irgendwie schaffe ich es und mit Hilfe meines Vaters, der auf dem Weg zu uns war und nach uns sehen wollte.

Meine Eltern sind zu dieser Zeit im Krankenhaus in der Abteilung Technik tätig. Meine Mutter zieht ihren weißen Kittel an und wir gehen zur Intensivstation, wo nach Auskunft in der Notaufnahme, mein Sohn eingeliefert wurde.

Hoffnung, er lebt und Angst – was wird werden, kämpfen miteinander. Meine Mutter versucht mir Zuspruch zu geben: »Die Ärzte können heute schon so viel machen, sieh nicht so schwarz!«

Dann steht die Ärztin vor uns und meine Ahnung wird Gewissheit: »Ihr Sohn hat solche schweren Hirnverletzungen, es wird nicht wieder ihr Junge werden.« Ich will ihn sehen, will zu ihm. Wir bekommen die »grünen Sachen« an. Aber es ist zu spät! Während wir die Sachen anziehen ist mein Sohn eingeschlafen. Das Unfassbare ist Realität geworden! Und dann läuft alles wie in einem Film ab ...

Das Leben geht unerbittlich weiter, es beginnt eine neue Zeitrechnung, die Zeit nach dem Tod meines Sohnes.

Die gutgemeinten Trostversuche der Familie: »Denk an deine Tochter, sie braucht dich. Reiß dich zusammen, lass dich nicht hängen, ...«

Trauer nicht zulassen, stark sein wollen, den Schmerz des Vaters spüren, der erst fünf Tage später aus Russland zurück kommend, den Koffer mit Geschenken beladen, vom Tod seines Sohnes erfährt.

Stark sein für beide ...

14 Jahre später erster Zusammenbruch, alles, was ich sorgsam in mir vergraben habe, bricht mit einem Mal hervor. Unfassbar für meine Familie, nach all den Jahren ...

Gefangen in der Gedankenfalle: »Ich bin Schuld! Wenn ich etwas früher am Bus gewesen wäre, dann ...«

2003 zweiter Zusammenbruch, Aufenthalt in der Nervenklinik. Medikamente können ruhig stellen aber sie lösen nicht das Problem.

In den letzten Jahren immer wieder Träume, Träume die mir Angst machen. Warum kommen mein Sohn und ich nicht zur Ruhe? Soll ich es ignorieren oder soll ich mich dem »Unrealen« stellen, dass er mit mir Verbindung aufnehmen will? Oder drehe ich jetzt ganz durch? Gehöre ich in Behandlung und bin doch krank?

Und wieder Träume ... Ich spüre ihn so nah bei mir. Was will er mir sagen? Wo will er mich hin führen? Ich lasse mich darauf ein. Es hat immer wieder mit Kindern, Tod und Helfen zu tun. Wie bekomme ich dies alles nur zusammen?

Der Aufenthalt in der Nervenklinik hat mir vor Augen geführt, dass mein Sohn nicht gewollt hat, dass ich so leide. Ich habe mich meiner Trauer gestellt und begreifen gelernt, dass es kein »wenn« und »hätte« gibt.

In deinen Wunden liegt deine Kraft, nutze es als neue Chance!

Seit August 2005 bin ich ehrenamtlich in der Notfallseelsorge tätig und nun auch im Bundesverband Verwaiste Eltern. Mein Sohn hat mich auf diesen Weg gebracht. Vielleicht gelingt es mir ein bisschen, auch anderen Eltern zu helfen, aus ihren Tränen Diamanten werden zu lassen. Diamanten, in denen sich die Erinnerungen an unsere Kinder widerspiegeln.

Elke Kilian



Straßenkreuze

In Bayern gibt es sie schon immer. Auf ihnen wurde in holprigen Gedichten und bunten, dramatischen Bildern geschildert, wie der Holzknecht oder die Sennnerin beim Arbeiten ums Leben kam. Diese Votivtafeln waren immer aus Holz und wurden »Marterl« genannt. Sie waren etwas Besonderes, weil es damals nicht so viele tödliche Unfälle gab.

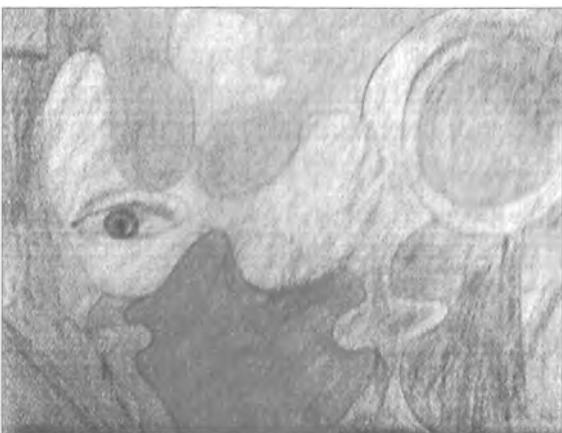
In den letzten Jahren hat sich das dramatisch geändert. Jetzt sieht man an jeder Straße Kreuze stehen. Meistens ist das Foto eines jungen Menschen eingefügt und die Geburts- und Todesdaten stehen darunter. Es bedarf keiner Schilderung des Unfallhergangs, jeder weiß, wodurch die Jungen oder Mädchen gestorben sind: Durch fremde oder eigene Unaufmerksamkeit verloren Eltern ein Kind und Geschwister Bruder oder Schwester. Es sind nur kurze Sekunden, in denen die Auto- oder Motorradfahrer daran erinnert werden, dass sich hier eine Tragödie abgespielt hat und schon wenig später ist alles wieder vergessen.

Keiner von diesen Menschen ahnt auch nur im Geringsten, wie schlimm es ist, wenn man so ein Kreuz für das eigene Kind, Geschwister oder den Freund aufstellen muss.

Das war bei uns genauso – bevor wir selber in diese schreckliche Situation kamen:

Am 2. Juli 1993 verunglückte unser 25-jähriger Stephan mit seinem Motorrad tödlich. Er fuhr durch das Karthäusertal, eine wunderschöne Landschaft mit alten Burgen und einem kleinen Bach. Wir wanderten früher dort immer sehr gerne mit unseren Kindern.

Niemand weiß ganz genau, wie der Unfall passierte, aber wir vermuten, dass er einem Tier ausweichen wollte und dabei so unglücklich stürzte, dass er sofort tot war.



»Der Morgen wird kommen«, Brisca Kretschmar

Wir fuhren in den nächsten Tagen immer wieder zu der Stelle und hoben jedes Stückchen Glas und jeden Lacksplitter auf, nichts sollte von Stephan verloren gehen.

Am 11. September, an seinem 26. Geburtstag, stellten seine Freunde eine Holztafel auf, mit seinem Bild und seinen Daten. Es war ein liebevoll geschnitztes Ankh-Kreuz. Das ist ein altes Zeichen der Unendlichkeit und der Wiedergeburt. Wir fuhren regelmäßig dorthin und zündeten eine Kerze an. Ich pflanze noch immer jedes Jahr Blumen an und pflege diesen Ort so hingebungsvoll wie das Grab. Schließlich waren diese Bäume und Gräser das Letzte, was mein Sohn sah ...

Wir lernten gerade das Leben ohne Stephan zu leben, da passierte drei Jahre später etwas, das uns in tiefste Verzweiflung stürzte:

Auch Matthias, unser Jüngster, verunglückte tödlich. Er verbrannte am 30. Juni 1996 unter einem LKW. Der Fahrer überholte einen PKW und übersah unseren Jungen auf seinem Motorrad. Der Schmerz über seinen Tod war für uns Eltern und den Bruder fast nicht zu ertragen.

Freunde, die schon das Straßenkreuz von Stephan machten, stellten für den toten Bruder das gleiche her.

Aber Matthias starb auf dem Gehsteig, am Zaun eines Gartens.

Mit Angst vor einer Absage gingen wir zu dem Hausbesitzer und fragten, ob wir die Gedenktafel aufstellen dürften. Er sagte voll Betroffenheit und Mitleid zu. Und so steht an einem Gartenzaun das zweite Straßenkreuz unserer Familie. Und auch dort fahren wir immer wieder hin, zünden eine Kerze an und stecken eine Blume an das Ankh-Kreuz.

Diese Stätten sind für mich sehr wichtig, es ist der Ort, an dem meine Söhne den letzten Atemzug machten, das letzte Licht sahen und den letzten Ton hörten.

Die meisten Verkehrsteilnehmer sehen diese Mahntafeln nur aus den Augenwinkeln beim Vorbeifahren und wissen nichts über die Gedanken, Tränen und Trauer die dahinter stehen.

Und es ist besser, wenn sie es nie erfahren müssen.

Monika Peter

Mein lieber Christoph,

es beginnt wieder ein Tag ohne dich, ein Tag ohne dein: »Hei, guten Morgen mein lieber Paps«. Ein Tag, ohne dich zu drücken, ohne deine Fröhlichkeit und ohne deine liebe gütige Art.

Aber es beginnt auch wieder ein Tag voller Erinnerungen, vieler Spuren, einer riesengroßen Sehnsucht und einer nie zu Ende gehenden Liebe zu dir, mein großer Sohn und allerbester Freund. Morgens, wenn ich aufstehe sehe ich deine Turnschuhe im Flur. Sie stehen noch genauso da wie du sie vor einem Jahr ausgezogen hast ohne es zu wissen: – Für immer.

Auf der Fahrt zur Arbeit streiche ich gedankenverloren über den leeren Beifahrersitz auf dem du so oft gesessen hast wenn wir gemeinsam Dienstbeginn hatten. Was haben wir früh morgens schon gelacht. Wenn ich dann im Betriebshof auf die Werkstatt zugehe, in der du vier Jahre gearbeitet hast, ich dann deine Kollegen mit den gelben T-Shirts und den schwarzen Latzhosen sehe, genauso wie du sie immer getragen hast, wünsche ich mir nichts sehnlicher, als dass du mir noch einmal genauso zuwinkst wie früher, als ich mit meinem Bus den Betriebshof verlassen habe. Dein Sitzplatz in unserer Kantine ist schon wieder besetzt. Am liebsten möchte ich sie runterjagen und sagen: »He, spinnt ihr, dass ist Christophs Platz.« Aber eigentlich spinne ich.

Wie ich überhaupt seit deinem Unfall nicht mehr so richtig ticke. Aber unsere Freunde bei den verwaisten Eltern, mit denen wir uns seit deinem Unfall immer wieder treffen, sagen es ist schon in Ordnung, denn ihnen geht es genauso.

Auf der Fahrt mit meinem Bus durch unsere Stadt, Spuren über Spuren von dir.

Da ist zum Beispiel unsere erste Wohnung, in der wir fünf Jahre nach deiner Geburt eine glückliche Zeit verbracht haben. Dein Weg zum Kindergarten, zur Kaufhalle und zu deiner Schule. Alles laufe ich in Gedanken immer wieder mit dir gemeinsam ab.

Das Haus, in dem du das erste Mal mit deinen Freunden und ohne uns Silvester gefeiert hast, wird abgerissen. Die neue Umgehungsstraße, auf die du dich schon so gefreut hast und die du mit deinem Renault Couch fahren wolltest, ist fast fertig. Auch komme ich oft an der Stelle vorbei, an der wir uns einmal ganz überraschend getroffen haben. Ich kam mit dem Bus und du mit dem Motorrad, deine Schwester auf dem Sozius. Wie hatte ich mich damals gefreut dich zu sehen.

Heute bin ich wie so oft wieder an der Polizeidirektion vorbei gefahren. Weißt du noch, zum Tag der offenen Tür, als die Beamten dein Fahrrad ordentlich mit einem Diebstahlschutzcode versehen haben?

Ja, das konnten sie gut. Aber dann zehn Jahre später, haben sie bei deiner Unfallaufnahme ordentlich versagt. Von der unterbliebenen, ordnungsgemäßen Benachrichtigung an uns Eltern ganz zu schweigen.

Auf unserem zentralen Umsteigeplatz begegnen mir oft Freunde oder Freundinnen von dir, mit denen du jetzt sicherlich unterwegs wärst. Wir würden uns dann freudig umarmen. Es war dir niemals peinlich, deinen Vater so zu begrüßen. Es war dir egal was andere denken oder ob das uncool war.



Foto: privat

Unser Sohn Christoph

Weißt du noch, unsere Probefahrt mit dem Bus, den wir gemeinsam repariert haben? Ich sehe dich immer noch auf deinem Platz sitzen. Ich weiß wie du deine Hände gehalten hast, ich sehe dich lächeln und mir zuzwinkern, als ob du sagen willst: »Haben wir das nicht gut hinbekommen?«

Wie oft fahre ich an Plakaten vorbei, die für das Wochenende Discoveranstaltungen ankündigen. Ich denke dann, wenn du noch leben würdest, wärst du da hin gegangen.

Du hast so gern getanzt und kaum ein Wochenende ausgelassen so als ob du wusstest, dass dir nicht mehr viel Zeit bleibt.

Nach der Arbeit waren wir oft in unserem Fitnessstudio. Was hat das für Spaß gemacht und wie hast du dich gefreut, wenn du besser warst als dein alter Paps.

Ich war seit deinem Unfall nie wieder dort und werde bestimmt auch nie wieder hin gehen.

Chrissi, weißt du noch unsere wunderbaren ehrlichen Gespräche, als wir mit dem Hund unter-

14

wegs waren? Wir konnten uns alles erzählen, hatten keine Geheimnisse voreinander. Ich war nicht nur dein Vati sondern auch dein Freund. Ich bin stolz auf dich mein Sohn. Du hast mir nie Probleme gemacht und hattest so einen guten Lebensplan. Wie haben wir die Zeit geliebt, die wir oft in unserer kleinen Garagenwerkstatt verbracht haben und an Autos und Motorrädern bastelten. Oft berühre ich ganz vorsichtig dein Werkzeug, bestaune deinen Ordnungssinn und vermisste dich so unendlich sehr.

Wie schön war es, wenn wir am Abend gemeinsam unsere Arbeitsbrote vorbereitet haben und du sagtest, wie froh und glücklich du bist, bei uns zu leben. Und das vier Wochen vor deinem Unfall. Hast du da schon etwas geahnt? Hast du mehr gewusst als wir?

Dein leerer Platz an unserem Tisch, an dem so viel geredet und gelacht wurde, lässt schmerzlich den Tag ausklingen. So geht auch der letzte Gedanke des Tages an dich, mein lieber Sohn.

Mein Leben und das unserer Familie sind voller Spuren von dir und jeden Tag wandeln wir darauf. Manche Spuren kann ich inzwischen schon aus halten, andere muss ich aushalten und andere muss ich verdrängen, weil ich sonst daran zu Grunde gehe, weil der Schmerz mir sonst die Brust zerreist. Aber ich darf noch nicht zu dir, auch wenn ich es liebend gern möchte. Du weißt, ich muss mich noch um Luisa und Mutti kümmern, denn die Beiden brauchen mich so sehr. So warte und hoffe ich darauf, dass unser barmherziger und lieber Gott uns bald wieder zusammen führt.

Ich könnte noch über viele Spuren schreiben, die du, mein lieber Sohn, bewusst oder unbewusst, sichtbar oder unsichtbar in unserem Herzen hinterlassen hast. Wir werden sie bewahren, so lange wir leben.

In Liebe dein Paps.

Holger Günter

Viele kleine Schritte in ein neues Leben

Ich bin 46 Jahre alt und wir verloren unsere einzige Tochter Heike vor sieben Jahren. Sie starb kurz vor ihrem 16. Geburtstag an einer vorher nicht diagnostizierbaren Autoimmunerkrankung. Wie viele Betroffene war ich die ersten Wochen wie im Schockzustand und habe alles nur im Unterbewusstsein erlebt. Die Beerdigung habe ich mit Medikamenten und »im Nebel« »überstanden«, im Job und zu Hause wie eine Maschine funktioniert. Schlimm waren die Erfahrungen, wie unsicher Verwandte, Freunde, Kollegen und Bekannte reagierten und uns teilweise aus dem Weg gingen.

Noch heute sind mein Mann und ich der Ärztin in der Notfallstation dankbar, die mir damals den Flyer der »Verwaisten Eltern« gab.

Ich selbst bin einen sehr ungewöhnlichen Weg gegangen, der für viele sicher nicht leicht zu verstehen sein wird.

Kurz nach Heikes Tod hatte ich den dringenden Wunsch, den sicher viele Betroffene kennen: der Wunsch und die Sehnsucht zu unserem Kind. Ich begann, Bücher über das Sterben und den Tod, Bücher von Gleichbetroffenen zu lesen. Dabei fühlte mich so aufgewühlt und leer, dass ich nach zehn Minuten das Buch zur Seite legen musste. Ich weinte so sehr, dass mir die Erschöpfung sämtliche Kraft nahm. Deshalb beschloss ich, diese Form der Trauerarbeit sofort zu beenden.

Aber der Wunsch nach Nähe zu unserem Kind war so tief und ließ mich Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen.

Angeregt durch meinen Mann, mir doch ein sinnvolles Hobby zu suchen, erinnerte ich mich an die Leidenschaft unserer Tochter, die in der Schultheatergruppe mitgespielt hatte. So ungewöhnlich es klingen mag, aber ich wurde Mitglied einer Schüler-Laienspielgruppe in unserem Nachbarort. Immer wenn ich zu Proben und Auftritten fuhr, hatte ich das Gefühl, dass mir Heike nahe war und in mir weiterlebte. Die Schüler kannten mein Schicksal nicht. Nur der Leiterin der Gruppe hatte ich kurz davon erzählt. Sie machte nicht viele Worte, sondern übertrug mir die Aufgabe, die zu Aufführungen benötigten Requisiten zu beschaffen. Bei Bedarf übernahm ich kleine Nebenrollen mit wenig Text oder auch »stumme Rollen«. Ich fühlte mich sehr wohl bei den jungen Leuten, die ungezwungen mit mir umgingen und freute mich auf jede Probe und jeden Auftritt. Meine Freunde, Verwandten und Kollegen wunderten sich kopfschüttelnd über meine doch recht ungewöhnliche Freizeitbeschäftigung. Nur mein Mann hatte Verständnis und machte keine großen Worte. Noch heute bin ich ihm dafür dankbar, dass er mit mir sonntags meine »Fahranfängerkünste« auffrischte und mir letztendlich einen gebrauchten Kleinwagen kaufte, mit dem ich zu Proben und

Auftritten fuhr. Das Unverständnis meiner Umgebung über meine doch etwas ungewohnte Trauerarbeit war mir völlig egal. Die Hauptsache war, dass ich eine Aufgabe hatte, die mir Spaß machte und ich in der Nähe meiner Heike war. Ihr Bild trug ich auch bei den Auftritten bei mir, geschickt versteckt in Requisiten oder Kleidungsstücken. Später las ich in der Fachliteratur, dass dieses »Nahe sein« auch eine Art des Trauerns ist. Damals hatte ich mich unbewusst für diesen Weg entschieden und ging in kleinen Schritten vorwärts. Ein Jahr später löste sich die Laienspielgruppe leider auf. Ich war darüber sehr traurig, musste diese Tatsache aber akzeptieren. Ich widmete mich intensiver der Arbeit innerhalb der Selbsthilfegruppe und wurde Ansprechpartnerin unserer Gruppe.

Einen weiteren ungewöhnlichen Weg möchte ich anschließen:

Während einer 6-wöchigen psychosomatischen Kur fertigte ich in der angebotenen Beschäftigungstherapie eine Grablampe für Heikes Grab aus Ton. Auf den Seitenteilen sind Heikes Lieblingssymbole zu sehen: Sonne, Mond, Sterne und Palmen. Für die Gestaltungstherapeuten in der Kurklinik war meine Idee nach diesem Gefäß eine echte Herausforderung. Ich sehe noch heute ihre verduzten Gesichter. Sie hatten noch nie erlebt, dass eine Patienten so einen Gegenstand fertigen wollte. Überhaupt gefiel mir das Wort »Patientin« nicht. Zumal immer behauptet wird, dass Trauer keine Krankheit ist, aber krank machen kann. Ich konnte doch nichts dafür, dass mein Kind gestorben war! Wieso war ich dann eine »Patientin«? Mit dieser Wut im Bauch auf meine Umwelt schlug ich immer wieder mit voller Wucht den Ton auf die Erde, um so die Luft aus der Tonmasse zu schlagen. Auf diese Art lernte ich, meine riesengroße Wut und meine furchtbaren Aggressionen gegen Jeden und gegen Alles auszudrücken. Diese Therapie war zwar sehr ungewöhnlich, aber sie tat mir gut.

Während der Kur lernte ich einen etwa gleichaltrigen Mann kennen. Im Laufe unseres Aufenthaltes entwickelten wir eine besondere Art der Freundschaft zueinander. Auch seine Frau, die an den Wochenende zu Besuch kam, lag mit mir auf gleicher Wellenlänge, das spürten wir ohne viele Worte. Das Paar hatte keine Kinder, wünschte sich aber welche. Wie allgemein bekannt, sind Kurfreundschaften nie von Dauer. Bei uns ist das anders! Zwei Monate nach unserer Kur erhielt

ich einen Telefonanruf von meinem »platonischen Kurschatten«. Freudig berichtete er mir, dass seine Frau ein Baby erwarte. Fortan erlebte ich alle Höhen und Tiefen dieser Schwangerschaft regelmäßig am Telefon. Dann der Anruf: Es ist ein gesunder Junge! Es grenzt an ein Wunder, dass meine inzwischen zur Freundin gewordene 40-jährige Bekannte ein gesundes Kind geboren hat. Mit Tränen in den Augen folgte mein erster Besuch nach ca. einem halben Jahr. Als ich ihren Sohn in meinen Armen hielt, empfand ich keinen Neid, nur Freude, Freude über so viel Glück. Aus dieser Zufallsbekanntschaft ist eine echte Freundschaft entstanden. Wir besuchen uns und telefonieren regelmäßig. Der Umgang tut mir sehr gut. Da ich keine Enkel haben kann, freue ich mich über die Entwicklung meines »Kurschatten-Kindes«. Ich kann es kaum erwarten, mit ihm zu telefonieren, ihn zu sehen, mit ihm zu spielen und ihn in seiner Entwicklung zu beobachten. Im nächsten Jahr kommt er zur Schule. Die Zuckertüte habe ich bereits gekauft. Dieser Weg in Richtung Zukunft gibt mir unendlich viel Kraft. Kraft, die mich weiterleben lässt. Ich glaube, ohne diese Erfahrung und ohne diese drei lieben Menschen wäre mein Leben um vieles leerer und kraftloser. Auch mein Mann toleriert meinen Drang nach dieser wirklich ungewöhnlichen Beziehung. Er hat nach anfänglichen Schwierigkeiten den Jungen nun auch in sein Herz geschlossen und freut sich, wenn wir das »Kurschatten-Kind« und seine Eltern besuchen.

Ich weiß, diese Beispiele sind vielleicht für manche Betroffenen nicht nachzuvollziehen und werden vielleicht Unverständnis hervorrufen. Aber ich möchte damit allen Mut machen, dass sich das Vermächtnis unserer verstorbenen Kinder auch so äußern kann.

Ich bin trotzdem manchmal noch auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, den ich bisher noch nicht so richtig gefunden habe. Meine Therapeutin hat vielleicht Recht, wenn sie sagt: »Der Sinn des Lebens ist: Einfach leben, Tag für Tag«. Diesen Spruch rufe ich mir sehr oft in Erinnerung und versuche, mein jetziges Leben in der Gegenwart so intensiv wie möglich zu gestalten. Das kann mir keiner mehr wegnehmen. Gelebt ist gelebt.

Ich wünsche, dass viele Betroffene dies bald auch von sich sagen können und wünsche uns allen dazu viel, viel Kraft.

Sabine Michaelis

Brief an einen »Schuldigen«

Wittislingen, im März 1997

Herr Hagen D.,
als ich vor einigen Wochen den Termin der Verhandlung erfuhr, bei dem es um den Tod meines Jungen ging, wurde ich fast krank vor Angst. Ich kannte Sie ja nicht und machte mir die schlimmsten Vorstellungen. Schließlich starb Matthias ja durch Ihre Schuld.

Mein Mann, unser Sohn und ich überlegten es uns lange, ob wir uns überhaupt diesem Stress aussetzen sollten.

Aber es war gut, dass wir zu dem Prozess gingen: Weil wir Sie sahen, hörten und erlebten. Unsere Befürchtungen, Sie würden sich um Ihre »Haut« reden, waren unbegründet. Wir wissen jetzt, dass es Ihnen sehr Leid tut und dass Ihnen bewusst ist, was Sie durch Ihren unglaublichen Leichtsinn ausgelöst haben.

Ich weiß nicht, wie Sie sich fühlen – ich kenne nur meine Trauer und die meiner Familie – ich möchte Ihre Gefühle auch niemals erleben. Weil ich dann ja am Tod eines Menschen Schuld hätte ...

Ich habe gesehen, wie schwer es Ihnen fiel, unsere Gegenwart zu ertragen, unsere Trauer, unsere Wut und unsere Fassungslosigkeit.

Und ich glaube, dass gerade unser DASEIN ein Teil der »Strafe« war, mehr vielleicht als das Urteil des Richters.

Dieser schreckliche Unfall hat das Leben von uns allen verändert, bestimmt auch das Ihre. Kein Urteil und keine Strafe kann das ungeschehen machen. Matthias ist tot und nichts und niemand kann ihn uns ersetzen. Er fehlt uns so furchtbar, es fehlt der Sohn, der Bruder, Enkel, Neffe, Cousin, der Freund ...

Wie Sie ja wissen, verunglückte drei Jahre zuvor unser ältester Sohn tödlich. Dieser erneute Schicksalsschlag ist unfassbar und fast nicht zu ertragen.

Sie haben uns um Verzeihung gebeten.

Ich habe Ihnen verziehen, weil ich sah, dass Sie bereuen ... Das ist so wichtig für uns. Es wäre unerträglich, zu wissen, dass Ihnen der Tod von Matthias »gleichgültig« wäre und Sie nur um Ihre Strafe bangten.

Ich wünsche Ihnen, dass es Ihnen gelingt, mit diesem schrecklichen Geschehen leben zu können. Aber ich wünsche Ihnen auch, dass Sie unseren Jungen niemals vergessen.

Jedes Mal, wenn ich an der Unfallstelle für Matthias eine Kerze anzünde, denke ich auch an Sie.

Monika Peter

Diesen Brief schrieb Monika Peter an den Mann, der am Unfalltod ihres Sohnes schuldig ist.

Georg-Gottlob-Stiftung

Vier Wochen vor meinem 30. Geburtstag wurde mir am 9. Februar 1965 mein einziges Wunschkind, mein Sohn Hans-Georg Gottlob geboren. Der Tag seiner Geburt war und bleibt der glücklichste Tag meines Lebens, durfte ich doch durch seine Geburt das Wunder der Menschwerdung erleben, eine Reproduktion des Mannes, den ich liebte und meiner selbst in einem völlig neuen Menschen. Dies zu erleben, stellt alles andere in den Schatten, was ein Mensch überhaupt an Positivem erleben und erfahren kann.

Und dieser mein Sohn war nicht nur außerordentlich gut aussehend, sondern auch noch hoch begabt, sportlich und voller Einsatzfreude für seine Mitmenschen. Mit 14 Jahren 1979 stand er in der Prüfung zum Jugendbergwanderführer.

Aber mit diesen jungen 14 Jahren erkrankte er an einer besonders bösartigen Form von Multipler Sklerose, einer fortschreitenden Lähmungs-erkrankung des Zentralnervensystems, die da-

mals 1979, wie auch heute, unheilbar ist und deren Ursachen bis heute nicht letztlich bekannt sind.

Es folgten Jahre des Hoffens und des Bangens, der stetigen Verschlimmerung und scheinbaren Besserungs- oder Stillstandphasen. Hans-Georg machte trotz schwerer Erkrankung noch mit Bravour sein Abitur, war aber danach wegen der fortschreitenden Lähmungserscheinungen auf die Benutzung eines Rollstuhles angewiesen.

Hans-Georg entschied sich nicht von ungefähr für ein Psychologiestudium, denn er wollte mehr lernen über das Innenleben und Verhalten der Menschen. Mit dem erworbenen Wissen wollte er dann später als Diplom-Psychologe etwas tun nach dem Motto:

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.



Foto: privat
Der Jungbergsteiger Hans-Georg Gottlob mit 14 Jahren im Jahr 1979

Für mich hatte er bereits einen anderen Weg bestimmt:

Ich hatte es zu Vermögen gebracht, so dass ich meinen Beruf als Architektin aufgeben konnte um

- zu seiner Betreuung und als seine Studienhelferin da zu sein,
- selbst noch ein Stück Schulmedizin zu studieren und zusätzlich eine 3½-jährige Heilpraktikerausbildung an einer Abendschule zu beginnen, u. a., um so seine Krankheit und sein Krankheitsgeschehen besser verstehen zu können.

Sein früher Tod im Januar 1988 an den Folgen seiner Erkrankung an Multipler Sklerose machten die Vollendung seines Studiums, seine Lebensplanung und seine Lebensziele zunichtete.

War der Tag seiner Geburt der schönste und glücklichste Tag in meinem Leben gewesen, so war und blieb der Tag seines Todes für mich der schlimmste Tag meines Lebens, war und ist für mich das Schlimmste, was einem Menschen überhaupt widerfahren kann.

Alle meine Gedanken drehten sich zunächst nur noch um mein eigenes von mir nach Ablauf eines Jahres geplantes freiwilliges Ausscheiden aus dem Leben, denn einen weiteren Lebensweg ohne Hans-Georg, meinen Sohn konnte ich mir für mich



Foto: privat
Das Georg-Gottlob-Haus in Jahali in Gambia personell unterhalten von der Georg-Gottlob-Stiftung

nicht mehr vorstellen. Für mich galt es aber zunächst, mein Haus zu bestellen. Bei letzten Aufräumungsarbeiten fand ich fast ein Jahr, nachdem ich ihn verloren hatte, sein moralisches Vermächtnis an mich, in dem es u. a. hieß:

Du sollst eine Stiftung gründen und der Stiftung meinen Namen geben, und diese Stiftung soll an meiner Stelle Dein Erbe sein.

So durch meinen Sohn bestimmt, erfüllte ich sein Vermächtnis und gründete 1989 die Georg-Gottlob-Stiftung und brachte im Laufe der Jahre fast



Foto: privat
Hans-Georg Gottlob als körperbehinderter Student im Rollstuhl in der Universität Bochum

mein gesamtes von mir selbst geschaffenes Vermögen ein und all das an Kraft, was mir im Laufe der Jahre zuwuchs. Hierbei war Georg Gottlob, mein Sohn nicht nur Namenspaten, sondern wurde auch zum geistigen Paten der nach ihm benannten Stiftung.

Ich setzte meinem Sohn mit der Georg-Gottlob-Stiftung ein lebendiges Denkmal und begann unter seinem Namen etwas für andere Menschen zu tun.

Und so ließ ich im Laufe der Jahre etwas unter seinem Namen entstehen

1. In Kooperation mit einem großen Wohlfahrtsverband, ein Georg-Gottlob-Haus in Essen, ein neues Zuhause für 24 meist junge Körperbehinderte, die dort selbstbestimmt in eigener

Foto: privat



Verleihung des Großen Georg-Gottlob-Preises für angewandte Psychologie 2003 von Hildegard Gottlob an Frau Prof. Dr. Dr. Ursula Lehr

abgeschlossener Wohnung barrierefrei wohnen können und nach Wunsch und Bedarf betreut werden, ein Pilotprojekt »Betreutes Wohnen«;

2. ein weiteres Georg-Gottlob-Haus in Jahali in Gambia nämlich eine Säuglings-, Kinder- und Entbindungsstation in einem Buschkrankenhaus, gefördert und personell unterhalten von der Georg-Gottlob-Stiftung und betrieben von dem gemeinnützigen Verein Projekthilfe Dritte Welt e. V.;
3. ein Georg-Gottlob-Ergänzungsstipendium für körperbehinderte Studenten zur Vollendung eines begonnenen erfolgversprechenden Studiums, mit dem bereits mehr als 60 Stipendiaten gefördert werden konnten, mehr als die Hälfte davon inzwischen mit erfolgreichem Abschluss;
4. einen Wissenschaftspris, nämlich einen Georg-Gottlob-Preis für angewandte Psychologie und zwar
 - a) den Georg-Gottlob-Studienpreis für herausragende Diplomarbeiten, die sich mit den positiven Aspekten menschlichen Handelns beschäftigen und einen deutlichen Anwendungsbezug haben,
 - b) den Großen Georg-Gottlob-Preis für herausragende Persönlichkeiten, die durch wissenschaftliche Arbeiten die Kraft des Guten stärken, indem sie durch allgemeinverständliche und zugleich wissenschaftlich fundierte Arbeiten dazu beitragen, dass zwischenmenschliches Miteinander verstehbarer wird und humane Regeln, Hilfen und Erkenntnisse vermittelt.

Damit nicht genug. Erst vor wenigen Wochen wurde eine weitere Stiftung unter dem Namen



Die Stiftung Georg-Gottlob & Hedera, die demnächst einen Stiftungslehrstuhl errichten wird

Stiftung-Georg-Gottlob & Hedera gegründet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, zusammen mit der Hedera-Stiftung einen Stiftungs-Lehrstuhl an einer deutschen Hochschule zu errichten mit dem Ziel von Gewaltprävention und Verbesserung der Verständigung von Menschen untereinander.

All dies, was ich unter dem Namen meines Sohnes Georg-Gottlob initiiert habe, bezeichne ich als »die Kraft des Guten« in seinem Namen Gutes zu tun, hierfür wiederum Gutes zu erfahren und zu erleben mit der weiteren Stärkung der Kraft des Guten.

Dies ist seine Spur, die Spur von Hans-Georg Gottlob, meinem Sohn, der vor mehr als 18 Jahren starb. Und dies ist mein Weg, so lange ich lebe. meine Kraft und meine Zukunft.

In der Hoffnung, daß der Name Georg Gottlob mich noch lange überdauern wird.

Ich frage nicht mehr: Warum Du mein Sohn? Denn auf diese Frage gibt es keine Antwort.

Ich frage: Wozu? Und darauf gibt es die Antwort: Damit unter seinem Namen vielen anderen Menschen Gutes getan werden kann. Mit Hilfe der Georg-Gottlob-Stiftung.

Und auch diese längst eingetretene Wahrheit stand in dem moralischen Vermächtnis meines Sohnes, das ich fast ein ganzes Jahr nach seinem Tod fand:

»... bis sich um dich eine neue Welt bildet, nicht so wie sie war, aber doch wieder gut. Du wirst nicht vergessen und doch wissen, dass alles ein Ziel hat und am Ende das Licht sein wird.«

Hildegard Gottlob

Deine Spuren - mein Weg

Überall sind Spuren von Sophia, die sie bis zum 21. November 2005 hinterlassen hat: ihre Zeichnungen, die Bücher, die sie liebte, kleine Briefe, Fotos ... Meine Lieblingsvorstellung zu diesem Thema ist, seit ich über »Deine Spuren - mein Weg« nachdenke die: Sophia hatte von Geburt an Gold an ihren Füßen, und wohin sie auch ging, hat sie einen goldenen Abdruck hinterlassen. Zuerst waren die Abdrücke winzig klein und wuchsen dann bis zu Schuhgröße 36. Wenn die Sonne scheint, glänzen Sophias Fußspuren. Wäre ich ein Vogel, würde ich die schimmernden Wege unseres Mädchens erkennen. Sternförmig von unserem Haus aus ziehen sich breite goldene Bahnen zum Kindergarten, in einer anderen Richtung zur Grundschule, in die entgegen gesetzte dann zum Gymnasium. Es gibt unzählige Goldspuren: Linien, Schleifen, Kreise auf Spielplätzen, Zick-Zack auf dem Schulhof vom Kästchenhüpfen, und der Fußboden unseres Hauses ist fast an jeder Stelle von Goldstaub bedeckt.

Kurz nach Sophias Geburt hatte ich ein kleines bauchiges Glasfläschchen entdeckt, in dem Goldplättchen in klarem Wasser herumwirbeln, wenn ich es schüttele. Dieses Fläschchen war für mich das Symbol für Sophias Geburtsstunde. Wenn ich vor Sophias Bild eine Kerze anzünde, schimmert das Gold. Sophias Goldspuren zeigen mir, dass wir auf vielen Wegen fröhlich waren und mich meine Tochter zu Dingen aufforderte, die ich ohne sie nie oder nicht mehr getan hätte: mit dem Riesenrad fahren, mich nachts mit ihr auf eine Decke legen und in den Sternenhimmel sehen, Filme wie »Peter Pan« oder »Sponge Bob« besuchen, mich noch einmal damit zu beschäftigen, wie man große Zahlen so vereinfacht, dass die Division

federleicht wird, mich in die lange gewundene Röhre einer Wasserrutsche zu wagen, um danach festzustellen: »Meine Güte, ich wusste gar nicht, wie lustig das auch noch mit 50 Jahren ist!« oder Kinderbücher zu lesen.

Mir ist bewusst, dass jedes Kind erwachsen wird, dass Eltern sich immer von der Kinderzeit verabschieden müssen. Aber der Tod eines Kindes ist ein endgültiger Schnitt. Die Chance, das Leben des Kindes weiter zu begleiten, ist verloren. Die Leere, die Sophia hinterlassen hat, ist nicht nur die ihres leeren Zimmers, des leeren Gartens, unseres leeren Hauses, es fehlt ihr ansteckendes Lachen, ihr Übermut, ihre Sicht auf unsere Erwachsenenwelt, es fehlt mir ihr Blick auf mich. Wie lebendig und unternehmungslustig hatte uns doch unsere Tochter gemacht! Das sind für mich die Goldspuren, die sie in mir hinterlassen hat: Sophias staunender, neugieriger, phantasievoller, unbefangener Blick auf die Welt und uns Erwachsene. Oft war ich über das Echo erstaunt, das ich in mir verwundert registrierte. »Deine Spuren - mein Weg« verstehe ich als Aufforderung, die Seite, die meine Tochter in mir zum Vorschein gebracht und die mich damals oft froh gemacht hat, weiter leben zu lassen.

Sophias goldene Spuren, die sie auf dieser Welt zurück gelassen hat, sehe nur ich. Aber allein dass es sie gibt, macht die schöne Zeit mit unserer Tochter so wertvoll. Trotz allem.

Jetzt fallen goldene und blutrote Herbstblätter auf die Wege, die wir gingen. Der Herbst verstärkt die Trauer. Aber es gelingt ihm nicht, Sophias goldene Spuren, Spuren unserer Liebe zueinander zu verdecken.

Es darf ihm nicht gelingen!

Erinnerungen sind Deine Spuren

Vor zwei Jahren, fünf Monaten, 17 Tagen ist mein Sohn Ronny für immer von mir gegangen.



Foto: privat

129 Wochen voller Trauer, der Verzweiflung nahe, zeitweise ohne Lebensmut und immer wieder die gleiche Frage: Warum?

Als ich im letzten Rundbrief das Thema für diesen las, habe auch ich mir meine Gedanken zu diesem Thema gemacht.

Deine Spuren?

Welche Spuren hast du mir hinterlassen? Spuren deines viel zu kurzen Lebens.

Ich gehe in dein Zimmer. Von der Decke hängen die großen Modellflugzeuge, die wir gemeinsam gebaut haben. Die kleinen Modell- und Lego-Flugzeuge stehen im Regal.

Deine zwei Schwerter hängen eingestaubt an der Wand. Sie waren dein ganzer Stolz. Vor allem das etwa ein Meter große, das du im Sommer 2003 von der Love-Parade aus Berlin mitgebracht hast.

Deine Playstation, die jetzt vereinsamt im Schrank steht.

Oft habe ich neben dir gesessen und dir zugeschaut, wenn du wieder Car Racer gespielt hast. Einen Abend, als ich von der Arbeit kam, hast du mich gefragt, welches Auto mir gefallen würde. Du hast mir damals mein Traumauto »gebaut«, mit Unterbodenbeleuchtung und allem was man sich nur bei einem getunten Auto wünschen kann.

Die Computerspiele stehen neben dem PC. Strategiespiele hast du lieber am Computer gespielt.

Das Desktopbild, welches du dir geladen hast, habe ich noch immer auf dem PC. Fotos von dir in jedem Zimmer. Kein Tag vergeht, an dem nicht kleine Begebenheiten oder Redewendungen an dich erinnern.

Ich sitze auf deiner Liege und schließe die Augen. Noch immer ist er da, dein Geruch, den ich immer noch wahrnehme, als wärst du nur mal schnell aus deinem Zimmer gegangen.

Dein Kater Spidi liegt immer noch zum Schlafen auf deiner Liege. Im Mai 2002, vor Beginn deiner Lehre, hast du dir das süße Kätzchen aus einem Wurf mit fünf kleinen ausgesucht.

Vorher hast du mich gefragt, ob ich es betreue, wenn deine Lehrstelle weiter weg ist. Seinen Namen hat er von dir bekommen. Spidi, weil er vom ersten Tag an wie wild durch die Wohnung gerannt ist. Ihr ward vom ersten Tag an unzertrennlich. Jeden Tag habe ich dich mit ihm auf dem Arm zur Haustür gebracht und verabschiedet. Auch am letzten Morgen. Er vermisst dich genauso wie ich. Unzählige kleine Dinge, die an dich erinnern.

Alle Erinnerungen sind Spuren, die du hinterlassen hast.



Foto: privat

Erinnerungen

an Deine Geburt,
an Deine Kindergartenzeit,
an Deine Einschulung,
an Deine Schulzeit,
Erinnerungen
an Deine Kinderzeit.

an Deine Jugendweihe,
an Deine Lehrstellensuche,
an Deine kurze Lehrzeit,
Erinnerungen
an Deine so kurze Jugendzeit.

an Dein Fortgehen ohne Wiederkehr,
an das Bangen und Hoffen,
an die Stunden der Verzweiflung,
Erinnerungen an Dein Leben
Erinnerungen an Deinen Tod.

Alle diese Erinnerungen
trage ich in meinem Herzen.

Erinnerungen, die mich lachen lassen,
Erinnerungen, die traurig machen,
Erinnerungen, die schmerzen.

Alle Erinnerungen
sind Spuren Deines Lebens.

Mein Weg!?

Ohne Dich! Wohin? Wozu noch Leben?
Mein Weg, er ist schwer, so schwer.
Nichts ist mehr wie es war.

Das erste Grün im Frühling,
die bunte Blumenwiese im Sommer,
die gefärbten Blätter im Herbst,
der weiße Schnee im Winter.
Alles hat einen grauen Schleier.

Die Vögel singen nicht mehr so hell.
Schmetterlinge, fliegen sie noch?
Ich sehe keine mehr.

Es fällt mir schwer zu verstehen.
Und mein Weg ist so schwer.
Das Leben muss weiter gehen.
Aber wie soll es weiter gehen?
Noch suche ich meinen Weg,
meinen Weg ohne Dich.

Irgendwann sehe ich wieder das erste Grün,
die bunte Sommerwiese blühen,
die gefärbten Blätter im Herbst.

Irgendwann ist der Schnee wieder weiß,

der graue Schleier nicht mehr so grau.

Dann höre ich wieder die Vögel singen
und sehe Schmetterlinge fliegen.

Irgendwann ...

Der Weg dahin ist weit. Mein Weg dahin ist weit.

Meine Erinnerungen an die 18 Jahre 5 Monate und 6 Tage, die ich mit Dir verbringen durfte, werden mir helfen und Kraft geben.

Martina Gabrisch



Foto: privat

»Weißt du, wieviel Sternlein stehen ...«

In den letzten Wochen geht mir immer wieder eine kleine Begebenheit durch den Kopf. Und tief in meinem Herzen bin ich mir sicher, dass es ein wundersames Zeichen, ein liebevoller Gruß unserer Kinder aus ihrem Paradies gewesen ist. Ich möchte euch diese Geschichte gerne erzählen:

Es war eine lang erwartete Freude, dass der Heilige Vater, Papst Benedikt XVI., seine alte bayerische Heimat besuchte, die seit vielen Jahren auch unsere Heimat ist. Gerne wäre ich zum Empfang zum Marienplatz oder zur Heiligen Messe auf dem ehemaligen Flughafengelände Riem gereist. Da aber eine Anfahrt mit dem PKW nicht möglich war und auf öffentliche Verkehrsmittel verwiesen wurde, habe ich davon Abstand genommen, da unser Töchterchen vom Zug erfasst und getötet wurde. Als die Maschine aus Rom auf dem Münchner Flughafengelände landete, läuteten in Bayern alle Kirchenglocken. Ein herzlicher, berührender Empfang. Ich war umso mehr berührt, da unser Töchterchen uns immer wieder auf das Glockenläuten aufmerksam gemacht hatte: »Glocken bim-bam-bum machen ...« Ja, ich war traurig, weil mit dieser Erinnerung auch wieder die unendlich tiefe Sehnsucht nach unserem kleinen Mädchen in mir war.

Mein Mann war an diesem Wochenende beruflich unterwegs, und ich war allein Zuhause. Also holte ich mein Bügelbrett hervor und schaltete den Fernseher ein. Und so bügelte und bügelte ich, um mich von den traurigen Gedanken zu befreien. Dann, am Nachmittag, fand die Übertragung des Papstbesuches vom Marienplatz statt, an dem sich Tausende von Menschen versammelt hatten. An der »Mariensäule«, dem Wahrzeichen der Schutzpatronin Maria – Marienkönigin mit dem Kind im Arm –, dort nahm Papst Benedikt seinen

Platz ein. Ich möchte an dieser Stelle einflechten, dass mit dem Tod unseres Kindes der Glaube für eine lange Zeit das Einzige war, was uns blieb. Allein der Glaube und die spürbare Gegenwart unseres Kindes haben uns durch unsere dunkelsten Stunden getragen. Gerade die Heilige Maria, Mutter Gottes, die ihren einzigen geliebten Sohn hergeben musste, ist mir in meinem Glauben sehr nahe und eine wichtige Ansprechpartnerin. Manch eine Herzensbitte richte ich an sie; bitte sie, unsere geliebten Kinder im Himmel in ihren Armen zu wiegen ...

Und nun spricht der Heilige Vater von ihr, der Heiligen Mutter, und ich stelle das Bügeleisen zur Seite und bin dem Geschehen so nahe. Viele Menschen grüßen und winken Benedikt und rufen immerfort: »Benedetto! Benedetto!« Der Heilige Vater winkt lächelnd in die Menge und streichelt und segnet die Kinder, die ihm begegnen, mit einer innigen Herzlichkeit, wie man es sich als Mutter oder Vater eines kleinen oder großen Kindes nur wünschen mag. Wie warm wird mir da ums Herz – und doch macht es mich gleichzeitig auch sehr, sehr traurig. »Ach«, denke ich, »wenn unser Töchterchen noch leben würde, auch ich wäre mit ihr zum Marienplatz gereist. Freya und ich hätten dort gestanden, mit einem kleinen weiß-gelben Fähnchen, und wären glücklich gewesen, dem Heiligen Vater zu begegnen, seine Ausstrahlung zu spüren. Und vielleicht hätte der Heilige Vater auch unserem kleinen Mädchen zugelächelt und sie ihm. Und vielleicht hätte er sie gesegnet ...«

Ich weiß, das ist ein verträumter Gedanke einer trauernden Sternenmami, die ja eigentlich weiß, dass alle unsere Kinder im Licht umsorgt und behütet sind. Aber ich glaube, ihr wisst, was mein

22

Herz in diesen wenigen Augenblicken vermisst und erfleht hat ...

Und dann geschieht das Unfassbare. Noch während ich so tief traurig meinen Gedanken an unsere Sternenkinder nachgehe, nehme ich bei der Übertragung wahr, dass der Heilige Vater den Segen erteilt und kurz darauf wieder in sein Papamobil einsteigt, um wohl in Richtung Staatskanzlei weiter zu reisen. Und genau in diesem Moment, kaum dass er die Tür seines Fahrzeuges geschlossen hat, da tönt es über den Marienplatz. Lautstark, strahlend, blühend singt der Kinderchor in den frühen Abendhimmel:

»Weißt du, wieviel Sternlein stehen,
an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen
weithin über alle Welt?
Gott, der Herr, hat sie gezählt,
dass ihm auch nichts eines fehlet
an der ganzen großen Zahl,
an der ganzen große Zahl!«

Ich kann meine Tränen nicht mehr aufhalten. In kleinen Bächen rinnen sie über meine Wangen. »Das ist unser Lied«, denke ich, »... unser Lied!« Wie oft haben wir beim Zubettgehen dieses alte AbendlIED von Wilhelm Hey für unser Töchter-

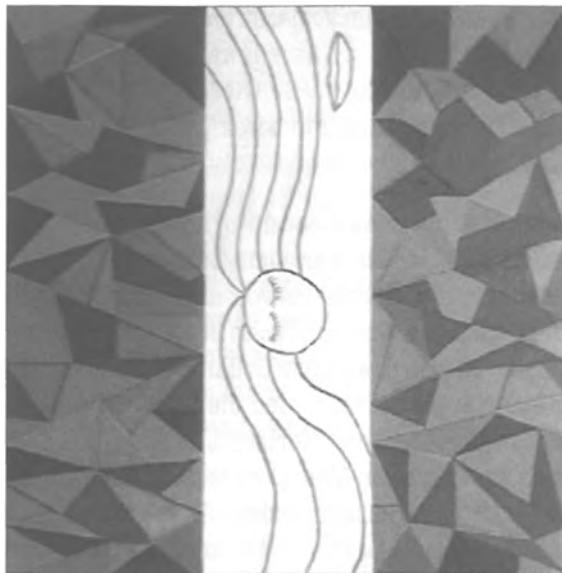
chen gesungen. Wir trugen sie dabei in unseren Armen und sie berührte und streichelte ganz zart die kleinen phosphorisierenden Sternlein, die in ihrem Zimmer an der Wand so sanft im Dunklen leuchteten. Und in demselben Moment, in dem der Heilige Vater vom Marienplatz fährt, spüre ich, dass ich nicht traurig sein muss. Denn dieses Lied, das singen die Kinderstimmen vom Marienplatz direkt in mein Herz, in unsere Herzen, in die Herzen von uns verwaisten Eltern, den Sternenkindereltern. Und ich spüre die Gegenwart unserer Lieblinge. Ganz deutlich spüre ich die Wärme, den Frieden und die Liebe in meiner Brust. Und ich weiß: »Ja, unsere Sternlein, alle sind sie da, die großen und die kleinen. Alle sind sie in diesem Moment leuchtend am Himmelszelt versammelt, Hand in Hand, und schicken uns ihre Liebe.« Nein, ich muss nicht traurig sein! Dieses AbendlIED ist mehr noch als ein erhabender Gruß an den lieben Gott, es ist auch ein Gruß unserer Kinder aus dem Himmel: »Mami, Papi! Wir sind alle da – vom lieben Gott gezählt und behütet ...«

Wem kann ich das erzählen, wenn nicht euch. Es ist für mich ein Stück Hoffnung, Mut und Zuversicht. Es ist Liebe ...

Petra Franziska Killinger



»Die Zerrissenheit«, Brisca Kretschmar



»Der Traum«, Brisca Kretschmar

Spuren von Kindern, die kaum gelebt haben

Für Eltern, die ihre Kinder in der Schwangerschaft, bei der Geburt oder kurz nach der Geburt verloren haben, gibt es offensichtlich nicht so viele Spuren, wie von Kindern, die länger gelebt haben. Trotzdem haben auch diese kleinen Kinder Spuren im Leben ihrer Eltern und Geschwister hinterlassen, ihr Leben verändert, ihren Lebensweg beeinflusst.

Alexander

Unser Sohn hat leider nur wenige Spuren hinterlassen (er ist in der 17. SSW von uns gegangen), doch spüre ich, dass er mein Leben für immer verändert hat. Vieles von dem, was vorher wichtig war, ist in den Hintergrund getreten und Neues hat diesen Platz eingenommen.

Inzwischen ist seit dem traurigen Tag fast ein Jahr vergangen und ich habe mich viel damit auseinandergesetzt. Mir ist klar geworden, dass es für die Eltern unerheblich ist, wann sie ihr Kind verloren haben oder wie alt es war. Der Schmerz ist immer da ... nur für das Umfeld ist es schwierig, den Verlust insbesondere sehr kleiner (oder »ungeborener«) Kinder zu erfassen. Und der Schmerz wird uns Eltern wohl nie ganz verlassen

... Es ist mir sehr wichtig geworden, meine Gefühle auszudrücken und andere daran teilhaben zu lassen. Gerade am Anfang haben wir geglaubt,

allein zu sein – doch leider gibt es viele Eltern, die um ihre Kinder trauern ... deshalb ist es sehr gut, dass es Vereine wie den VEID gibt und Publikationen, wie die Rundbriefe, denn der Tod von Kindern ist in unserer Gesellschaft leider immer noch ein großes Tabuthema. Ich habe das Gefühl, hier etwas bewegen zu müssen und zu wollen ... ohne unseren kleinen Alexander wäre das sicher nie passiert, und so kann man sagen, dass er Spuren auf dem Weg meines Lebens hinterlassen hat. Ich habe mittlerweile einige Gedichte geschrieben, von denen ich mal jene anhänge, die wohl am ehesten zum Thema des Rundbriefes passen.

Ralf Korrek

Die Gedichte von Ralf Korrek finden Sie unter der Überschrift *Texte von Trauernden und für Trauernde*.

Die Spuren von Liebe

Ich habe am 18. Oktober 2005 meine kleine Tochter Silvia-Maria im Alter von nur 5 Wochen verloren. Die Website des Bundesverbands Verwaister Eltern war für meine Frau und mich sozusagen die erste Anlaufstelle in unserer schweren Zeit. Mittlerweile haben wir dank ihrer Inhalte zahlreiche Kontakte, Hilfe und Literatur erhalten. Das Thema Ihres neuen Rundbriefs Deine Spuren - Mein Weg reflektiert auf einprägsame Weise unsere Suche nach den Spuren unserer verstorbenen Kinder. Und besonders groß ist unsere Freude, wenn wir immer wieder neue Spuren entdecken.

Seit dem Tod meiner Tochter führe ich ein kleines Tagebuch, in dem ich ihr mein Herz ausschütten kann. Dabei entstand an ihrem ersten Geburtstag ein kleiner Eintrag, den ich Ihnen für Ihren Rundbrief zur Verfügung stellen möchte. Unsere Kinder zeigen uns auf vielfältige Weise, dass wir am Ende doch nicht ganz alleine sind.

Die Spuren von Liebe.

Heute ist Dein erster Geburtstag, mein Kind. Gerade heute, da ich mich mit großer Demut an Deine Geburt erinnere, weicht meine Traurigkeit für einen wunderbaren Augenblick einem unbeschreiblichen Gefühl alles erfüllender Liebe. Als wäre es gestern, lege ich Dich sanft in den Arm Deiner Mutter und mir wird augenblicklich klar, was es bedeutet, wenn wir Menschen vom Himmel auf Erden sprechen. Noch heute spüre ich Deine Wärme in meinen leeren Händen. Selbst riechen kann ich Deinen milden Duft. Wenn ich an Dich denke, gehöre ich ganz Dir und Du bist ganz bei mir. Dann erinnere mich gerne an unseren gemeinsamen Urlaub in Frankreich im Juni letzten Jahres.

Du warst in der 24. Woche in Mamas Bauch und wir fuhren an die Atlantik-Küste nach Brem-sur-Mer, ein paar Kilometer nördlich von Les Sables D'Olonne. Dort gab es einen herrlichen, bei Ebbe

24

weitläufigen Sandstrand, mit einer ansehnlichen Brandung in der unser Camillo, »der« Baywatch-Retriever, seine wahre Freude fand. Wenn das Wasser nach der Flut wieder in den Atlantik zurückgewichen war, war der Sand noch glatt und glänzte malerisch in der Sonne. Es herrschte Vorsaison und kaum eine Menschenseele teilte mit uns diesen schönen Ort. Jeden Tag pilgerten wir zum Strand. Wir verbrachten viele Stunden mit süßem Nichtstun. Wenn wir nicht gerade am Strand umherwanderten, Muscheln sammelten oder uns von Camillo aus Seenot retten ließen, lagen wir unter unserem Sonnenschirm, streckten unsere Bäuche in den Himmel und träumten von unserem Leben mit Dir. Eines Tages fand ich einen angespülten Holzstock am Strand und zeichnete damit ein riesiges Herz in den Sand, so groß, dass die Engel im Himmel es sehen konnten. In das Herz schrieb ich zum ersten Mal mit großen Buchstaben Deinen Namen, den wir noch bis zu Deiner Geburt geheim hielten. Wir tanzten vergnügt um das Herz und freuten uns über unser kleines Geheimnis. Schon mit der nächsten Flut wurde unser Herz fortgespült und der Strand lag erneut wie ein leeres Blatt Papier vor uns, in seiner natürlichen glänzenden Schönheit mit seiner schäumenden weißen Brandung. Alle Spuren, die wir hinterlassen hatten, waren am nächsten Tag wieder verschwunden. Und dieser nächste Tag begann wie der vorangegangene, mit neuen Füßen und den Herzen anderer. Der Kraft solcher Bilder habe ich vor Deiner Geburt wenig Beachtung geschenkt. Wenn ich in die Zukunft blickte, gab es dort kaum Platz für schmerzvolle, unbegreifliche Ereignisse. Der Gedanke, Dir könne etwas geschehen lag mir freilich fern jeder Wahrheit. Mein naiv literarischer Wunsch, der schöne Augenblick mit Dir möge auf ewig verweilen, mochte Gott gewiss nur allzu verständlich erscheinen. Es ist die Vergänglichkeit, Dauer und Wechsel, des Augenblicks, in dessen Schoß meine Freude ruhte, und die sich nach Deinem Fortgehen so liebvolll verstärkte. Und die Liebe? Die Liebe verweilt nicht nur im Augenblick; sie überdauert nicht nur die Spuren, die sie hinterlässt. »Das einzige Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir Abschied nehmen«, sagte einmal Albert Schweizer.

Und als ob Du mir das zeigen wolltest, schwebte der kleine Ballon, den ich heute mit meinen Wünschen zu Deinem Geburtstag in den Himmel entließ, genau in die Richtung unseres geliebten Strandes:

Mein kleines Mädchen,
was soll ich Dir wünschen
an solch einem Tag,

wo ich Dich viel lieber im Arm halten mag.

Ich wünsche Dir viel tausend Sachen,
die glitzern und Dich lachen machen.

Die sanft mit heilsamen Liedern ertönen,
und uns mit Deinem Fortgehen versöhnen.

Ich wünsch mir für Dich,

eine Party im Himmel

mit Glockengebimmel und Engelgewimmel.

Ich wünsch Dir einen süßen Stern
aus Marzipan und Haselnüssen,
mit Schokoherzen und Negerküschen.

Ein rosarotes Engelskleid

mit Glitzersteinen dran

und einen goldenen Zauberstab,
der Sachen zaubern kann.

Einen Ring

mit einem kleinen Zauberspiegel
und einem großen Elfensiegel.

Ein Glöckchen,

das aus Deinem Herzen hell erklingt,
und mit Deinem Sausewind,
in unsere Träume dringt.

Eine Truhe

für die Schätze und wichtigen Dinge,
für Herzen, Blumen, Bilder, und Ringe.

Eine Schmusedecke mit Mamaduft
für Schmusekuschelmäuseträume
oder nur für Purzelbäume.

Einen kleinen Prinzen

zum Singen, zum Tanzen und zum Lachen,
oder nur zum Sachen machen.

Was ich Dir wünsche aus tiefstem Herzen,
sind viele helle Geburtstagskerzen,

die einfach Dir sagen:

»Ich denke an Dich ...«

So wünsch ich Dir ein Herz voll Liebe,

den Atem, der Dich zu uns trägt
und dorthin wo es Dir gefällt,

ich wünsche Dir...

»... das Licht der Welt.«

Thomas Reiß

Kira Blossom deine Spuren - unser Weg

Der 3. April 1997 sollte die Zukunft meiner Familie verändern. Mein Mann und ich freuten uns auf unser zweites Kind und planten schon seit geheimer Zeit eine Eigentumswohnung zu kaufen. Unsere Kinder sollten es gut haben und für jedes Kind ein Zimmer ist doch eine tolle Sache. Unsere alte Wohnung war kalt und zugig und sollte sowieso nur für kurze Zeit sein. Mit dem zweiten Kind sollte sich also auch unser Lebensumfeld ändern.

Am 3. April 1997 wurde alles amtlich, der Notartermin wurde planmäßig eingehalten. So fuhren wir als stolze Besitzer einer Vier-Zimmer-Eigentumswohnung ins Waldkrankenhaus Bad Godesberg, wo auch unser Sohn Nick am 2. September 1994 zur Welt kam. Da ich am frühen Morgen und den ganzen Vormittag, auch während des Notartermins, ein leichtes Ziehen im Bauch hatte, wollten wir lieber eine Kontrolle vornehmen lassen. Immerhin waren es nur noch fünf Tage bis zum errechneten Geburtstermin. Routinemäßig sollte das CTG angeschlossen werden, doch die Hebamme fand die Herzschläge nicht. Das Gerät wurde an- und ausgeschaltet, es ging nicht. Auch ein anderes Gerät schien nicht zu funktionieren. Dann informierte die Hebamme einen Arzt und wir sollten in ein anderes Behandlungszimmer. In diesem Moment war mir schon klar, dass etwas nicht stimmt. Auch der Arzt fand die Herzschläge nicht und ich spürte, dass es ihm selbst schrecklich nahe ging, uns den Tod unserer Tochter zu

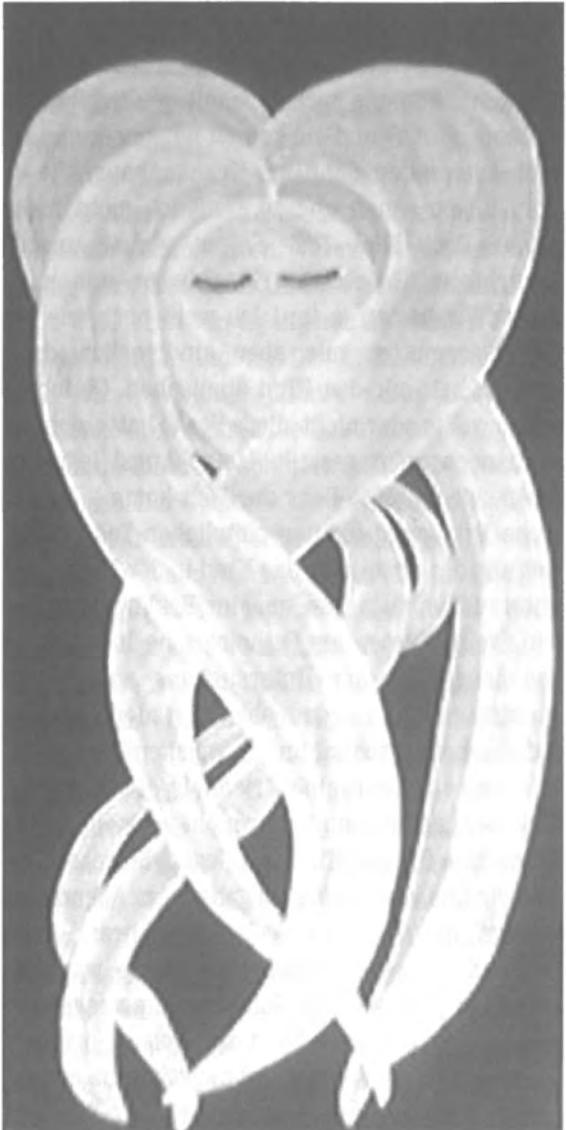
beichten. Er war kreidebleich. Es sei ihm vorher noch nie passiert. Wenn man den Ausspruch kennt: »ich verlor den Boden unter den Füßen«, dann ist dies meinem Mann geschehen. Ich sah, wie er zusammensackte und sich am Stuhl festhielt. Um 13 Uhr 20 wurde der Tod festgestellt.

Eine Welt, eine neue Zukunft brach zusammen. Wir wurden in ein Einzelzimmer gebracht. Mein Mann war sprachlos und musste sich ablenken. Dies gelang ihm auch, denn wir hatten einen Kauf getätig, der jetzt nicht mehr zu halten war. Gelder, die in Anspruch genommen werden sollten und konnten, waren für zwei Kinder berechnet. Der Verlust des zweiten Kindes stellte nicht nur emotional alles auf den Kopf, sondern auch unsere Lebenssituation. Panik! Uns blieb letztendlich nichts anderes übrig, als dem Notar einen Rückzug zu melden. Um die Sache so schnell wie möglich vom Tisch zu haben, telefonierte mein Mann noch am selben Tag mit dem Architekten und dem Notar. Akte Rühmkorf wurde zurückgezogen. Ebenfalls sprach er mit den Großeltern (seinen Eltern) und sie kamen mit unseren, fast drei Jahre alten Sohn ins Krankenhaus. Wie es war, ihn zu sehen und so, weiß ich nicht mehr genau. Doch Nick (*der Sieger*) spürte unsere Traurigkeit. Gleichzeitig brachte er uns auch Trost. Wir hatten ja ihn! Ich weiß noch wie die Schwiegermutter mir aber eindringlich dazu geraten hat, mir das Kind anzusehen. Ob ich es sehen wollte oder nicht, diese Frage hatte sich für mich noch nicht gestellt. Meine Angst lag eher darin, wie das tote Baby zur Welt kommt. Da wir keine Erklärung für den plötzlichen Tod hatten, riet uns der Arzt dazu, das Kind in der Pathologie untersuchen zu lassen, um eine Erklärung zu finden. Weiter bietet das Pathologische Institut an, das Kind nach der Untersuchung anonym zu beerdigen. Wir würden aber trotzdem wissen, auf welchem Friedhof und in welcher Grabstätte. Für meinen Mann sind Friedhöfe etwas, das er meidet. Auch ich konnte mir nicht vorstellen, eine Grabstätte für das Kind zu pflegen. So entschlossen wir uns, diesen Weg zu gehen. Am Abend erst wurden die Wehen eingeleitet. Während man nebenan die anderen Gebärenden hörte, war man selbst so wütend, die Schmerzen ertragen zu müssen, um ein totes Kind zur Welt zu bringen. Dies machte die Schmerzen nicht gerade erträglicher. Nick kam mit Kaiserschnitt zur Welt, so dass ich zum ersten und einzigen Mal eine »normale« Geburt erlebte. In dieser Nacht hatten die



»Wachstum«, Brisca Kretschmar

Hebammen sehr viel zu tun, sodass mein Mann und ich sehr viel alleine waren (was auch gut war), so auch, als das Kind geboren wurde. Vielleicht nur Sekunden, aber das Bild des toten hübschen Babys zwischen deinen Beinen wirst du nie vergessen. So kam unsere Tochter am 4. April 1997 um 6 Uhr 50 zur Welt. Die Hebamme nahm es dann und brachte es später wieder. Sie wurde gemessen und gewogen und in ein Tuch gewickelt. Inzwischen hatte mein Mann seine Meinung geändert, das Kind nicht sehen zu wollen. Eigentlich konnte er auch nicht drum herum, denn ich wollte es sehen. Liebenvoll hielten wir Kira Blossom im Arm. Ich hielt sie, schmuste mit ihr und hoffte auf ein Wunder: Sie lebt! – allen zum Trotz. Man war traurig und auch getröstet, wütend und auch ruhig, leer und auch voller Liebe. Sie war eine Schönheit. Ganz wie ihr Name Kira Blossom: unsere Frau Blüte. Sie hatte schon die leicht rötlchen und gelockten Haare wie ihr Bruder. Der



»Ich«, Brisca Kretschmar

Arzt machte Fotos. Er verschoss einen ganzen Polaroidfilm. Bilder von uns mit Kira Blossom und auch sie alleine. Die Hebammen überreichten uns ein Perlenbändchen mit ihren Namen. Wir hatten alle Zeit der Welt. Die Zeit spielte keine Rolle. Sie änderte aber auch nichts an der Tatsache, dass ich ein totes Kind hatte und ich es niemals richtig kennen lernen konnte. Wie wird sie sprechen, ihr Stimmchen, wie wird es klingen? Bleibt es bei den blauen Augen? Kriegt sie noch mehr Locken und bleibt ihr Haar leicht rötlich? Du wirst es nie wissen und du wirst sie nie wieder sehen. Am selben Tag ging ich noch aus dem Krankenhaus. Zu Hause legte ich ein Fotoalbum an. Nicht lange nach der Geburt bekamen wir Nachricht über ihre Beerdigung. Wir gingen und gehen heute noch zum Grab. Im pathologischen Bericht steht, dass die Plazenta aufgehört hat zu arbeiten und eine Unterversorgung während der Schwangerschaft nicht auszuschließen sei. Ich nehme es Kira Blossom nicht übel, dass sie einen anderen Weg wählte als den, den wir für sie vorgesehen hatten. Sie hat ihre Spuren hinterlassen. Uns gezeigt, wie eng Leben und Tod zusammenhängen. Die nächste Schwangerschaft sollte nicht einfach so hingenommen werden. Ich war dankbar für noch eine Chance (die fünfte), ließ aber weniger ein Glücksgefühl aufkommen. Trotzdem war auch keine Angst da, man schwelte in einem emotionalen Zwischenraum. Am 22. August 2000 kam dann lang ersehnte Tochter zur Welt. Da sie für uns etwas Außergewöhnliches ist, musste ich es auch in ihrem Namen wiedergeben und wir gaben ihr den Namen Meg Kenzie = *lebenswürdige Perle*. 2001 schlich sich noch ein weiteres Familienmitglied in unser Leben. Am 29. April 2002 kam Sam Dennis (*der Fröhliche, der von Gott gehört wird*) zur Welt. So wurde nach sechs Schwangerschaften doch noch eine große Familie aus uns. Und Kira Blossom wird immer ein Teil davon sein.

Deshalb:

Liebe Kira Blossom,

du hast uns gezeigt, dass wir das Leben schätzen sollen und nichts als selbstverständlich hinnehmen. Wir sind im Geiste miteinander verbunden und wir danken dir für die Stärke, die du uns gegeben hast.

Deine Mutter, dein Vater und
deine Geschwister Nick, Meg Kenzie und Sam
Dennis.

Trauernde Geschwister erzählen

Der Tod einer Schwester oder eines Bruders hinterlässt auch im Leben von Geschwistern Spuren, ganz unabhängig davon, wie alt dieses Geschwisterkind war, wie lange oder wie kurz die Geschwister zusammen leben konnten.

Der Tod eines Bruders oder einer Schwester macht ein Kind zu einem Einzelkind, weil der Bruder verstorben ist, es lässt ein anderes Mädchen nie zu einer großen Schwester werden, weil die kleine Schwester bereits vor der Geburt verstorben ist. Der Lebensweg wird anders, die Eltern sind anders geworden, das Leben hat sich verändert und muss wieder neu gefunden werden.

Abschied von meinen geliebten Bruder Christoph

Es war ein ganz gewöhnlicher Ferientag, nur dass wir heute in den Urlaub fuhren. Ich war schon ganz gespannt, denn diesmal ging es in eine andere Ecke von Brandenburg, die mir noch unbekannt war. Da ich eine sehr große Leidenschaft zu Pferden besitze, fahren wir jede Sommerferien auf einen Reiterhof. Diesmal ging die Fahrt nach Prenzlau auf den Reiterhof »Rhunau«. Eigentlich fuhren wir immer zu viert in den Urlaub, meine Mutti, mein Vati, mein Bruder Christoph und ich. Da aber mein Bruder schon älter ist, 21 Jahre, und er arbeiten musste, fuhren wir nur zu dritt. An unserem Abreisetag von zu Hause, beschlossen wir gemeinsam auf zu stehen, um uns von Christoph zu verabschieden. Wir standen ungefähr 6.00 Uhr morgens auf. Außer Christoph, der immer noch nach zweimaligen Klingen des Weckers in seinem Bett vor sich hin träumte. Da ich zum Glück viel Zeit hatte, bevor wir los fuhren, ging ich in sein Zimmer, wie normalerweise in der Schulzeit, und streichelte ganz sanft seinen Kopf. Es war so ein schönes Gefühl, als er seinen Kopf an mein Bein legte und ich seinen Lockenkopf mit meiner Hand durch fuhr. Sein Gesicht war ganz warm. Nach ein paar Minuten sprach er zu mir mit seiner liebevollen Stimme: »Ach, Luisa, jetzt kann ich dich ja gar nicht fahren lassen, sonst habe ich ja keinen mehr, der mich so schön weckt.« Ich gab ihm einen Kuss auf dem Kopf und sprach zu ihm mit einem lautstrengen, aber doch lustigen Ton: »Los, aufstehen, du Langschläfer, du musst auf Arbeit.« Was würde ich heute für diesen wunderschönen Moment geben? Alles, wirklich alles. Nach ungefähr einer halben Stunde war er angezogen und wir verabschiedeten uns. Wir drückten uns noch einmal ganz doll, es tat so gut, denn sein Parfüm, das er immer trug, kitzelte in meiner Nase. Ich kann mich noch ganz genau an

diesen Geruch erinnern, so männlich und gepflegt. Als er in sein Auto stieg, rief er noch aus seinem Auto mit einem wunderschönen Lächeln: »Tschau, ich hab euch lieb und passt auf euch auf.« »Pass auch auf dich auf Großer, wir haben dich auch ganz doll lieb« riefen meine Eltern und ich gemeinsam und winkten ihm nach, als er los fuhr. Danach begaben wir uns auf die Fahrt. Als wir auf dem Reiterhof Ruhnau ankamen, sahen wir schon die ganzen Pferde. Es waren wunderschöne Pferde. Mir kam es so vor, als wären wir in einem erstklassigen Turnierstall. Dieser Tag verging wie im Flug. Am Abend telefonierten wir noch mit Christoph. Er erzählte, dass er nach dem Gespräch in die Disco gehen möchte. Wir wünschten ihm noch viel Spaß. Am nächsten Tag hatte ich meine erste Reitstunde und sie war fantastisch. Mein Pferd besaß so einen schönen Galopp, dass es mir vorkam, als würde ich schweben. Nach meiner Reitstunde fuhren meine Eltern und ich eine kleine Fahrradtour. Die Landschaft war beeindruckend. In diesem Moment fühlten wir uns rund um zufrieden. Es war so schön, einmal von allem abzuschalten. An nichts zu denken, einfach nur vor sich hin zu träumen. Am Abend warteten wir auf einen Anruf von Christoph, er hatte schon am Nachmittag angerufen und uns mitgeteilt, dass er noch eine kleine Runde Motorrad fahren möchte. Auf einmal rief uns unsere Nachbarin an. Sie erzählte mit aufgelöster Stimme, die Polizei war gerade bei ihr und Christoph liegt im Krankenhaus, aber sie wisse nicht genau was passiert ist. In diesem Moment rutschte mein Herz bis zu meinen Füßen. Ich war wie erstarrt. Mir gingen so viele Dinge durch den Kopf. Mein Vater rannte sofort auf die Toilette und übergab sich. Meine Mutti versuchte das Krankenhaus telefonisch zu erreichen, aber dort gab uns die Ärztin nur zur

28

Antwort: »Wir dürfen ihnen keine Auskunft geben«. Diesen Satz kann ich bis heute nicht vergessen. Meine Mutti versuchte die Polizei anzurufen mit der Hoffnung, dass sie Auskunft darüber geben können. Doch leider vergebens. Danach rief sie noch einmal im Krankenhaus an und diese erzählten uns wieder diesen Satz. Die Ärztin schlug vor, einen Polizisten von Prenzlau zu unseren Ferienort zu schicken, der uns Auskunft geben soll. Nach einiger Zeit, uns kam es unendlich lange vor, kam ein Polizist. Er stieg aus seinem Auto hinaus, ihm rannen Tränen über sein Gesicht, er schüttelte den Kopf und erzählte: »Und er war nicht daran Schuld! Ich sackte zusammen. Ich erinnere mich, dass ich mich mit einem mal so leer gefühlt habe. Ich konnte es nicht glauben, mein Bruder tot? »Es ist so unbegreiflich, gestern habe ich noch seinen Kopf gestreichelt und heute ist er tot?« Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf. Ich hoffte immer noch im Innern, dass der Polizist sagt, es war eine Verwechslung, wir haben uns geirrt. Ich zitterte am ganzen Körper. Der Polizist blieb noch für eine lange Zeit an dem Abend bei uns. Christoph, warum? Wie konnte das nur passieren? Nach dem der Polizist gegangen ist, beschlossen wir, nach Hause zu fahren. Ich weiß nicht, wie es mein Vater geschafft hat, aber er fuhr uns heil zurück. Auf der Fahrt redeten wir die ganze Zeit von Christoph. Zu Hause angekommen, lagen seine Klamotten und die Bratpfanne mit restlichen Nudeln noch herum. Als wäre er nur mal kurz weg gefahren und kommt gleich wieder. Es war ein komisches Gefühl, zu Hause zu sein. Alles sah wie vorher aus, nur mit dem einzigen Unterschied, dass das Leben im Haus fehlte, das noch gestern da war. Christoph war ein Mensch, der auf seine gewisse Art und Weise anders war. Er besaß Eigenschaften, die heut zu Tage überall fehlen. Er war so ein zufriedener, optimistischer, hilfsbereiter, aufmerksamer, zuhörender, aufbauender Mensch, der so vielen geholfen hatte oder ihnen einfach nur ein Lachen ins Gesicht zauberte. Er hatte die Gabe, meist gut gelaunt zu sein und ein wunderschönes Lächeln auf den Lippen zu haben. Wir riefen im Krankenhaus an, erkundigten uns, ob wir ihn noch einmal sehen dürfen und Abschied nehmen können. Daraufhin erzählten sie nur: »Aber nur, wenn Sie sich beeilen! Beeilen wozu, wozu müssen wir uns beeilen? Also fuhren wir nach Leipzig in das St. Georg Klinikum. Wir wurden in einem Abschiedsraum gebracht. Auf einer Art Bett lag er, mit einer weißen Decke. Er war blass, ganz blass. Da lag er nun, ganz starr

mit einem Lächeln und einer kleinen Schramme an der Lippe. Dort lag wirklich mein Bruder. Er sah aus wie ein Engel mit seinen braunen gelockten Haaren. Ich wollte ihn noch ein letztes Mal streicheln. Ich zuckte zusammen, als ich spürte wie kalt er war. Eiskalt. Mich überzog eine Gänsehaut. Nun stellte ich wirklich fest, dass Christoph tot ist. Die so genannte Seele war nicht mehr da. Aber wie geht so etwas? Der Körper ist das Einzige, das übrig geblieben ist. Für uns Menschen ist so etwas unvorstellbar. Ich fühlte mich so schrecklich, es war so ein unbeschreiblich schlimmes Gefühl. Dafür gibt es nicht die richtigen Worte. Denn kein Wort kann das alles ausdrücken, was ich fühle und gefühlt habe. So viele Menschen haben versucht, Worte zu finden. Bis heute ist es noch keinem gelungen.

Zu dem Unfall kam es nur, weil eine Frau für einen kurzen Augenblick nicht aufgepasst hat. Sie nahm Christoph die Vorfahrt, indem sie bei einem Stoppschild und einer Haltelinie nicht richtig nach links und rechts geschaut hat. Sie wollte eine Kreuzung überqueren und dabei fuhr Christoph ihr seitwärts ins Auto. Nach den Angaben der Ärzte war Christoph schon am Unfallort tot. »Ach Christoph, warum musste das nur geschehen? Ich vermisse dich so sehr. Seit du tot bist, ist alles anders geworden, nichts ist mehr wie es einmal war. Du fehlst uns in jeder Situation, vor allem mir als Bruder und Mama und Papa als Sohn.« Ständig kommen solche Gedanken und es ist sehr schwer, der Realität ins Auge zu sehen. Oft denke ich mir, dass mein ganzes Leben jetzt nur ein Traum ist, aus dem ich irgendwann einmal aufwachen werde und dann ist alles wie früher. Nun mussten wir noch überlegen, ob wir Christoph verbrennen lassen oder ihn doch Erdbestatten. Ich erinnerte mich, dass er einmal gesagt hatte: »Wenn ich einmal sterbe, dann möchte ich auch verbrannt werden.« Niemals hätte ich gedacht, dass diese Aussage wahr wird. So entschlossen wir uns, ihn verbrennen zu lassen. Es ist so grauenvoll, wenn man weiß, dass der eigene Bruder verbrannt wird. Die Urnenbeisetzung war auf der einen Seite sehr schlimm, aber auf der anderen Seite war ich sehr erfreut, dass so viele Leute kamen, um noch mal Abschied zu nehmen, alle seine Freunde waren da, Bekannte, Verwandte, weit über 100 Menschen. Alle trauerten gemeinsam und jeder auf seine eigene Weise. Von seinen Freunden höre ich sehr oft, wenn ich sie treffe, du hattest so einen wundervollen Bruder. Christoph war bei jedem beliebt und das merkten wir noch einmal ganz stark zur Beerdigung.

Ich habe sein Bild noch vor Augen, seine länglich braun gelockten Haare, seine blau-grauen Augen, sein wundervolles, mit Wärme gefülltes Lächeln, seine kleine Stupsnase, sein schöner gut geformter Körper und natürlich sein geschmackvoller Modestil. Er war ein wunderschöner Mann und so liebenswert. Für mich war er einfach nur der beste Bruder, den man sich vorstellen kann. Er hat Sachen getan, die nur ganz wenige Brüder mit ihren Schwestern machen, z. B. hat er mich manchmal mit zum Baden genommen, seine Kumpels waren auch mit dabei. Welcher Bruder nimmt seine kleine Schwester mit zum Baden, wenn seine Kumpels mit sind? Manchmal sind wir zusammen shoppen gegangen oder er hat mich zu Freunden gefahren. Er hat einfach alles für mich gemacht. Das alles fehlt mir so sehr, ich konnte mit ihm über alles reden und er konnte sich auch immer in mich hineinversetzen. Er war in meinen

Augen ein perfekter Bruder und ich würde es ihm noch so gerne sagen.

Es tut alles so weh, doch als ich einmal bei einem Trauerseminar war und andere Geschwister getroffen habe, die Ähnliches erlebt haben und auch um ihren Bruder oder Schwester trauerten, schöpfte ich wieder ein wenig Kraft. Ich wusste von da an, es gibt Menschen, die einen verstehen können, die genau wissen, wie es einem geht. Es tat gut sich, auszutauschen und auch Gemeinsamkeiten fest zu stellen. Irgendwann möchte ich wieder ein Trauerseminar mit machen, da es mir sehr gut getan hat und ich Menschen kennen gelernt habe, die mich verstehen können.

Ich habe auf jeden Fall gemerkt, dass Christoph immer bei mir ist. Und das gibt mir Mut und Kraft zu gleich weiter zu leben.

Louisa Günther

Elisabeth

Der Tag hatte begonnen wie jeder andere auch. Ich stand auf, zog mich an und frühstückte. Meine Mutter saß da - wie jeden Morgen - und trank ihren Kaffee. Das Besondere an ihr war, sie war schwanger und das im 7. Monat. Der Bauch war schon wunderschön rund und ich liebte es, ihn zu streicheln und zu fühlen, ob sich mein bald kommendes Geschwisterchen schon bewegte. Wie jeden Morgen verabschiedete ich mich von meiner Mutter und streichelte ihr über den Bauch. Wir hatten schon das Kinderzimmer für unseren Neuankömmling eingerichtet. Es war wunderschön. Eine Wiege, in der ich schon meine ersten Nächte verbracht hatte, und einfach alles, was man so für ein kleines Wesen brauchte, um es glücklich zu machen. Das Baby strampelte gegen meine Hand und ich ging in die Schule.

Doch als ich an diesem Tag von der Schule nach Hause kam, war alles anders. Es war nicht wie sonst. Meine Mutter nahm mich nicht strahlend in Empfang, umarmte mich und fragte mich nach meinem Tag. Es war einfach anders. Ich klingelte an der Haustür. Mein Vater öffnete mir die Tür. Ich war verwundert, was er um diese Zeit zu Hause macht. Ich sah in sein Gesicht. Es war kreidebleich, seine Augen waren rot, als hätte er geweint, und er schwieg. Er sagte nichts, kein Wort kam über seine Lippen. Er starre einfach ins Leere. Als ich ihn fragte, was denn los sei, sagte er nichts. Er antwortete nicht. Ich fragte lauter und noch einmal lauter. Langsam stiegen in

seinen Augen Tränen hoch und kullerten über sein Gesicht. Dann sagte er leise und ruhig: »Es ist etwas passiert.« Ich schloss hinter mir die Haustür und ging ins Wohnzimmer. Was konnte denn passiert sein? Ist denn Omi gestorben? Oder ist etwas mit seiner Arbeit? Doch es war nichts dergleichen.

Im Wohnzimmer saß meine Mutter auf dem Sofa. Sie sah aus wie ein Häufchen Elend und streichelte sich immer wieder panisch über den Bauch. Was war los? Warum sagte niemand etwas? Warum erfahre ich denn nicht endlich, was los ist? Meine Mutter blickte zu meinem Vater und nickte. Ich verstand nun nichts mehr. Darauf bat mich mein Vater, mich zu setzen. Ich setzte mich neben meine Mutter auf unser Sofa und er sagte: »Als wir heute zur Routineuntersuchung im Krankenhaus waren, haben die Ärzte beim Baby keine Herztöne mehr feststellen können.« »Wie, keine Herztöne feststellen? Wieso? Ich meine, ich habe doch heute früh noch gemerkt, wie es gestrampelt hat und jetzt soll es tot sein?« So viele Fragen gingen mir durch den Kopf. Mein Vater setzte sich neben mich und umarmte mich. Doch ich konnte keine Berührungen ertragen. Ich lief in mein Zimmer und schlug die Tür hinter mir zu. Ich machte Musik an - so laut es ging - und legte mich auf mein Bett und begann zu weinen. Einfach nur zu weinen. Ich wollte es nicht wahr haben. Mein Geschwisterchen, das noch nicht einmal geboren war, sollte tot sein? Einfach tot,

30

ohne Herztöne? Ich lag einfach nur da und wollte aus diesem Albtraum nur aufwachen und aus meinem Zimmer gehen. Ich wollte zu meiner Mutter und in ihr strahlendes Gesicht sehen, ihr über den Bauch streicheln und spüren, dass das Baby noch lebt. Aber es war kein Albtraum. Es war die grausame Realität, die mich an diesem, anfänglich doch so normalen Tag, einholte.

Doch ich wollte stark sein, denn auch meinen Eltern ging es sehr schlecht. Ich stand auf, wusch mir das Gesicht und ging zurück ins Wohnzimmer. Hier saßen nun meine Eltern – Arm in Arm – und weinten. Nur selten hatte ich meinen Vater weinen gesehen, nur bei der Beerdigung seines Vaters, und das war ein befremdendes Gefühl. Ich setzte mich zu ihnen und umarmte sie beide. Wir saßen da und umarmten uns, keiner sprach, wir alle weinten.

Wie sollte es aber denn nun weitergehen? Mein Vater sagte, er würde mir für den nächsten Tag eine Entschuldigung für die Schule schreiben. Ich sagte nein, ich wollte in die Schule – nicht der Schule wegen, sondern ich wollte raus, weg von all der Traurigkeit, einfach ein wenig Alltag spüren. Doch schon bald bemerkte ich, dass es wohl schwierig war, diesen Alltag einkehren zu lassen. Als ich mich nun am Tag darauf fertig gemacht hatte und zur Schule ging, konnte ich, kaum in der Schule angekommen, meine Tränen nicht zurückhalten. Ich saß auf meinem Platz und begann zu weinen, zu schluchzen. Meine Freundin umarmte mich und fragte, was denn los sei. Ich konnte nicht sprechen. Als ich mich einigermaßen beruhigt hatte, sagte ich: »Meine Mutter hat ihr Baby verloren, mein Geschwisterchen hatte gestern einen Herzstillstand, es ist ...« Ich begann wieder zu weinen und meine Freundin konnte kaum ihre Tränen zurückhalten. Es tat gut, dass sie da war und mich einfach nur tröstete. Als meine Lehrerin das Klassenzimmer betrat, wusste sie schon, was geschehen war und schickte mich nach Hause. Das war in diesem Moment wahrscheinlich das Beste. Doch wollte ich wirklich nach Hause? Wollte ich dorthin, wo alle schwiegen und alle weinten – ich wusste es nicht. So ging ich ganz in Gedanken spazieren, bis ich mich entschloss, zu meinen Eltern zu gehen.

Meine Mutter war nun im Krankenhaus, dafür war meine Großmutter da, um sich um einiges zu kümmern und meinen Vater zu unterstützen. Denn es musste viel organisiert werden. Wie und wo die Beerdigung stattfinden wird, wie es nun weitergehen soll ...

An diesem Tag gebar meine Mutter meine Schwester. Ich hatte eine Schwester. Für eine Sekunde überkam mich ein Hauch von Freude. Eine kleine Schwester, das was ich mir schon immer gewünscht hatte. Ich könnte mit ihr spielen, sie könnte meine Kleidung von früher anziehen. Doch schon wieder holte mich die Realität schneller ein, als mir lieb war. Nie würde ich mir ihr spielen können. Nie würde sie meine Kleidung tragen können. Sie war tot. Leblos.

Ich fuhr mit meiner Großmutter ins Krankenhaus. Als wir in das Zimmer meiner Mutter kamen, saß sie da, so wie eine frischgebackene Mutter so da sitzt. Sie hatte meine Schwester im Arm, sie sollte Elisabeth heißen. Doch das Lächeln, das frischgebackene Mütter haben, fehlte. Stattdessen liefen ihr massenhaft Tränen über die Wangen, die mein Vater versuchte, mit einem Taschentuch wegzubinden, doch dieses Taschentuch hätte wohl auch mein Vater gebraucht. Im Gegensatz zu meiner Mutter, die schluchzte, saß er da und schwieg. Sein Blick war wie versteinert auf Elisabeth gerichtet, nur eine Träne lief über sein Gesicht, die er sich verschämt wegwischte.

Ich streichelte Elisabeth, sie fühlte sich gar nicht tot an. Sie war vollkommen, hatte kleine süße Händchen, kleine Füßchen und ein kleine Stupsnase. Sie sah aus, als würde sie schlafen und jeden Moment aufwachen und schreien. Doch das war nicht so. Sie schlief ewig und würde niemals aus ihrem Schlaf aufwachen.

Eine Woche danach war Elisabeths Beerdigung. Die ganze Verwandtschaft war gekommen und sprach uns ihr Mitgefühl aus. Doch konnte annähernd jemand verstehen, wie wir uns fühlen? Konnte irgend jemand hier verstehen, was es heißt, einen Menschen zu verlieren, den man nie kennen gelernt hat und trotzdem so sehr liebt, als hätte man sein ganzes Leben mit ihm verbracht? Nein, niemand konnte das. Meine Freundinnen waren auch zum Begräbnis gekommen, es tat gut. Wir spielten mein Lieblingslied zur Beerdigung und ich schenkte Elisabeth mein Lieblingsstofftier, das wir ihr liebevoll in den Arm gaben, als wir sie in ihren weißen Sarg legten. Als der Sarg in die Erde gelassen wurde, gab es mir einen Stich in den Magen. Genauso ein Stich, wie vor einer Woche, als ich von ihrem Tod erfuhr. Mir wurde bewusst, dass es ein Abschied für immer war. Niemals wieder würde ich ihre kleinen Händchen sehen, niemals, niemals mehr ihren zierlichen Körper berühren. Es war endgültig. Meine Eltern und ich hielten uns ganz fest bei den Händen, wir wollten und mussten jetzt stark sein. Ich warf

noch eine rote Rose auf den Sarg und sagte leise: »Danke, dass ich dich kennen lernen konnte. Auch wenn es nur eine kurze Zeit war, du wirst immer meine Schwester sein.«

Die Tage vergingen und langsam begann mein Vater wieder zu arbeiten und meine Mutter sich wieder dem Alltag zu widmen. Es war zwar noch keine Normalität eingekehrt, doch das alltägliche Leben musste wieder beginnen. Es war zwar alles anders, aber mit der Zeit wurde es zu einer neuen Normalität. Elisabeth ist ein Teil unserer Familie und wird es auch immer bleiben.

Auch wenn es nur ein kurzer Augenblick war, in dem ich sie gesehen hatte, war ich in meinen

Augen die stolzeste große Schwester, die man sich nur vorstellen kann. Ich habe eine wunderschöne kleine Schwester, die zwar nicht in meinem Haus, aber in meinem Herzen wohnt. Ich bin dankbar dafür, dass es Elisabeth gibt.

FMM

Aus: Christine Fleck-Bohaumilitzky und Christian Fleck (Hrsg.), Du hast kaum gelebt. Trauerbegleitung für Eltern, die ihre Kinder vor, während oder kurz nach der Geburt verloren haben, 2006 Kreuz Verlag, Stuttgart in der Verlagsgruppe Dornier GmbH, 12–16

Erfahrungen Nichtbetroffener

Der Tod eines Kindes hinterlässt auch Spuren im Leben der Freunde und Nachbarn, wie aus dem untenstehenden Bericht in eindrucksvoller Weise deutlich wird.

Christoph

Am 31. Juli 2005 veränderte sich auch für uns die Sichtweise des Lebens. Christoph, der Sohn unserer Nachbarn und Freunde, verstarb an diesem Tag an den Folgen eines Motorradunfalls. Wir waren geschockt, unendlich traurig, wütend, verzweifelt. Den Ablauf der Ereignisse erlebten wir von Anfang an mit.

Der Polizist, welcher die Nachricht vom Unfall überbrachte, klingelte an unserer Tür. Nie mehr werden wir die Worte von Christophs Mutti vergessen: »Heike, pass auf, Chrissi ist tot.« Tot – das ist endgültig, schnell ausgesprochen, aber begreifen kann man das nie. So etwas geschieht nur in Nachrichtensendungen und schon gar nicht Menschen, die man kennt, die so lieb, freundlich und hilfsbereit sind. Für uns stand fest, dass wir für die Eltern von Christoph da sein müssen. In den schlimmsten Zeiten, die ein Mensch durchleben muss, ist Hilfe und Zuwendung das Wichtigste. Es ist auch gar nicht schwer zu helfen. Einfach mal zuhören, einmal mehr an der Haustür klingeln, eben einfach da sein, das ist überlebenswichtig. In unserem Wohnzimmer stehen ein Foto von Christoph und eine Kerze, die nur für ihn angezündet wird. Zu unserem 1. Hochzeitstag führten

wir eine kleine Feierstunde in einer ehemaligen Kirche durch, welche auch das Gedenken an Christoph in Form einer kleinen Rede und einer Schweigeminute enthielt. Für uns ist Christoph immer »anwesend«. Auch nach mehr als einem Jahr haben wir das Geschehene nicht verarbeiten können.

Was betroffene Eltern durchmachen, kann kein Außenstehender nachvollziehen, egal wie sehr er sich bemüht.

Die Betroffenen sollten daher auch nachsichtig mit Menschen umgehen die ein Ende der Trauer erwarten. Es gibt kein Ende der Trauer, es gibt vielleicht ein Nachlassen des Schmerzes. Hilfe von außen kann dabei eine Rolle spielen. Im Zuge dieses schrecklichen Ereignisses, erfuhren wir auch vom »Verein Verwaiste Eltern«, welcher Christophs Eltern sehr geholfen hat.

Durch die Gedenkseiten auf der Homepage des Vereins nahmen wir auch Kontakt zu anderen betroffenen Eltern auf.

Hallo Manuela, Stefan, Marc, Alexandra, Hedi, ... Niemand sollte mit seiner Trauer alleine bleiben.

Heike und Andreas Lehninger

Beiträge von Menschen aus helfenden Berufen

Unser Arbeitskreis »Tautropfen«

»Wir haben mehr erreicht, als ich es mir je gewünscht hätte«, so die Worte von Ulrike Möller bei unserer letzten Zusammenkunft. Sie ist integrative Trauertherapeutin im Haus CALOR in Leipzig und unsere Vorsitzende des Arbeitskreises »Tautropfen«. Dieser ist nach einem Seminar zum Thema »Früh- und totgeborene Kinder« im Oktober 2003 entstanden. Ulrike Möller hatte Hebammen/schülerinnen, TrauerbegleiterInnen, BestatterInnen und betroffene Eltern eingeladen. Alle erzählten von ihren Erfahrungen und Schicksalen. In diesem Seminar wurde allen Beteiligten schnell klar, dass es eine Wende im Tabuthema »Totgeburt« geben musste.

Aus interessierten Personen, die etwas verändern wollten, entstand etwas später unser Arbeitskreis »Tautropfen«.

Es gab viele Entscheidungen zu treffen. Ein passender Name und Logo waren nach reichlicher Überlegung schnell gefunden. Auch die Zielsetzung unserer Arbeit war klar, wir wollen Eltern in schweren Stunden zur Seite stehen. Ob es nun um Trauerbegleitung oder rechtliche Aspekte ginge, sollten sie uns als Rückhalt haben.

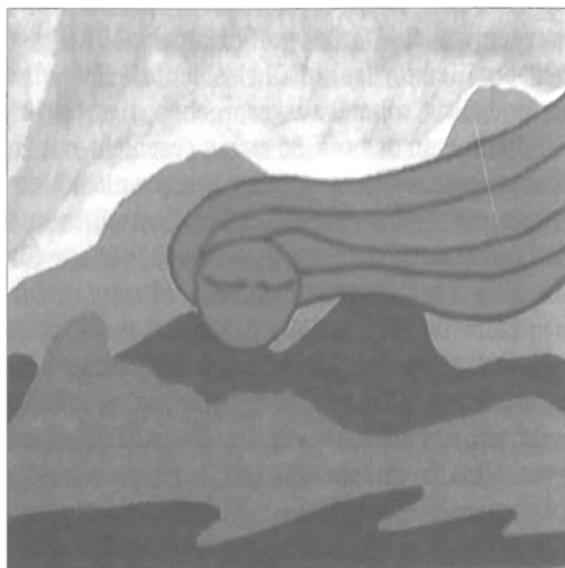
Einige Ziele haben wir toll gemeistert. Wir haben einen Flyer entworfen, der kurz unser Anliegen vorstellt und eine Kontaktaufnahme mit uns ermöglicht. Unter der Nummer 0341/6031756 ist jeder Zeit jemand telefonisch zu erreichen, meist Ulrike Möller persönlich. Der Flyer wird an betroffene Elternpaare ausgehändigt. Er ist in allen Kliniken und bei niedergelassenen Frauenärzten in Leipzig hinterlegt.

Wir sind besonders stolz, dass seit einiger Zeit eine kleine Gruppe von betroffenen Eltern den Arbeitskreis unterstützt. Stolz, da wir sehen, dass unsere Arbeit Früchte trägt. Neue Ideen in der Trauerbegleitung sind entstanden, wie das Basteln einer »Schatzkiste«, in der Eltern Erinnerungen aufbewahren, oder das individuelle Gestalten des Sarges, der von Eltern und Geschwistern liebevoll mit Persönlichem ausgeschmückt wird. Im Vordergrund steht die Trauerbegleitung. Unser Projekt: »Einen Notfallkoffer für den Kreißsaal« brauchten wir nicht umsetzen. Die Situation der Abschiedsnahme in den Kliniken hat sich deutlich verbessert. Durch Eigeninitiative der Häuser sind gewisse Dinge, wie Kerzen und ein

kleines Körbchen vorhanden. Worüber wir persönlich sehr erfreut sind. Ein totes Kind ist eine Ausnahmesituation und eine gute Begleitung der Eltern ist besonders wichtig. Das nächste Projekt, welches wir umsetzen wollen, ist das Erstellen eines Ordners, der das medizinische Personal über wichtige Themen (Gesetze) informiert und sinnvolle Einlageblätter zum Weiterreichen an Betroffene enthält. Ein großer Pluspunkt, den unsere Eltern seit März 2006 in Anspruch nehmen können, ist der Einzug der Bundesgeschäftsstelle des »Bundesverband Verwaister Eltern in Deutschland e.V.« in den Räumen vom Haus CALOR. Der Verband bietet unserem Arbeitskreis reichlich Unterstützung. Wir sind mit dem bisherigen Erfolg unserer Arbeit sehr zufrieden und beenden den Bericht mit den Worten des Arbeitskreises Tautropfen:

»Ein Tropfen Hoffnung
Der nie zerrinnt
Aufgenommen
In unser Leben
Liebe die bleibt«

Text: Anke Auerbach und Anett Ehrenpfordt,
Hebammenschülerinnen aus Leipzig



»Der Morgen wird kommen«, Brisca Kretschmar

Vier Bäume wie wir

Vier Bäume
am Wiesenrand stehen
sie waren glücklich dort,
dass konnte jeder sehen.

Die Jahreszeiten
kamen und vergingen
es schien als könne nichts
die vier Bäume bezwingen.

Sie trotzten gemeinsam Sturm,
Schnee und Regen,
immer behütet
durch Gottes Segen.

An den Tod hat von den Vieren
noch keiner gedacht
aber er holte einen von ihnen
mit ganzer Macht.

Traurigkeit
erfüllt von nun an die Bäume,
wie soll man jetzt leben
ohne gemeinsame Träume.

Die Bäume werden
und können es nie verstehen,
warum musste einer von ihnen
jetzt schon so plötzlich gehen.

Da müsst ihr durch
oder das wird schon wieder,
sangen die Vögel auf den Zweigen
ihre Lieder.

So noch zu ihren Schmerz verletzt
und geschunden,
merkten sie,
Zeit heilt nicht alle Wunden.

Die drei Bäume
nun zwischen den Welten stehen,
man kann es an ihren
traurigen Blättern sehen.

Kann man sie noch
vorm Sterben retten,
sprengen sie
der Welten Ketten.

Doch die Bäume
werden ihren Glauben pflegen
Und immer bitten
um Gottes Segen.

Die Sehnsucht und Traurigkeit
wird sie immer begleiten,
bis sie selbst irgendwann
aus dem Leben scheiden.

Holger Günther



34

Der König von Jerusalem

In einem weit entfernten Land lebt ein König, der alle Menschen und Tiere liebt. Er hat ein sehr großes Land und ist daher auch sehr reich.

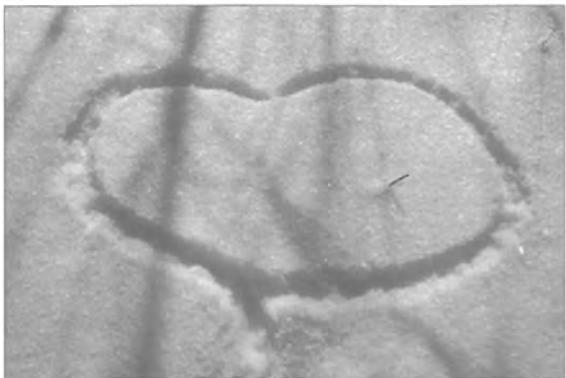
Daher feiert er jeden Tag mit allen Menschen in seinem Land ein großes Fest. Da gibt es die leckersten Speisen und die feinsten Getränke. Mensch und Tier freuen sich am Ende jeden Tages auf das Fest am kommenden Tag.

Sie sind auch gespannt, wen der König für den nächsten Tag aus allen Ländern der Erde zu sich einlädt. Die neuen Gäste – ob alt oder jung – dürfen am ersten Tag am Tisch des Königs essen und mit ihm reden.

Der König lädt alle Menschen und Tiere auf der Erde zu diesem Fest ein. Die einen Menschen bekommen diese Einladung noch als kleines Kind. Andere Menschen bekommen diese Einladung erst, wenn sie alt sind. Niemand wird ausgelassen.

Wenn jemand die Einladung zu diesem Fest bekommt, folgt er ihr sofort. Weil es bei dem lieben König so schön ist, wollen kein Mensch und kein Tier wieder auf die Erde zurück. Sie wissen, alle anderen Menschen und Tiere, die sie hier zurück gelassen haben, kommen irgendwann nach. Dann können alle zusammen an diesem großen Fest gemeinsam feiern. Darauf freuen sich alle.

Bruder Klaus



Spuren der Liebe

»Das einzige Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir weggehen.« Dieses Zitat ist von Albert Schweitzer (1875–1965), dem Arzt und Philosoph sowie Friedensnobelpreisträger von 1952.

Wenn Kinder sterben, hinterlassen auch sie ihre Spuren. Dies weiß niemand besser, als verwaiste Eltern.

Dabei spielt es keine Rolle, welchen Tod das Kind gestorben ist: Krankheit, Verkehrsunfall, Mord, Suizid, Gendefekt, Schwangerschaftsabbruch oder auch ungeklärte Ursache, wie z.B. SIDS (Plötzlicher Säuglingstod), das Kind hinterließ Spuren. Es spielt auch keine Rolle, wie alt das verstorbene Kind war. Ob das Kind als Erwachsener starb, als Jugendlicher, als Kind, als Säugling, als Neugeborenes, im frühen oder späten Stadium der Schwangerschaft, es hinterlässt Spuren.

Es ist auch gleichgültig, ob die Eltern wussten, was ihr Kind für Zukunftspläne hatte, was für ein Temperament es besaß, wie es aussah, oder die Eltern es nie zu Gesicht bekamen, das Kind hinterließ Spuren.

Es spielt ebenso wenig eine Rolle, ob die Eltern von ihrem verstorbenen Kind ein ganzes Fotoalbum haben, nur einige Fotos, das eine Ultraschallbild oder gar kein Bild von ihrem Kind besitzen, das Kind hinterließ Spuren.

Es ist auch einerlei, ob die Eltern für ihr verstorbenes Kind ein eigenes Grab besitzen, mit anderen verwaisten Eltern es sich als Sammel- oder Gemeinschaftsgrab teilen oder kein Grab besitzen, das Kind hinterließ Spuren.

Diese Spuren sind in die Herzen der verwaisten Eltern eingeprägt, so wie ein Stempel ein Stück Metall zu einer Münze prägte. Die Spuren dieses Kindes bleiben ein Leben lang, denn sie sind unauslöschlich.

Meine Mutter hatte acht Kinder geboren. Wir Geschwister sind alle wohl auf und freuen uns des Lebens. Als unser Vater starb, waren die ersten Worte meiner Mutter: »Jetzt ist der Vater bei den beiden Kindern.« Wir verstanden erst nicht recht. Erst als wir nachfragten, erklärte sie, dass sie zwei Fehlgeburten hatte, jeweils im 4. Schwangerschaftsmonat. Über 40 Jahre hatte unsere Mutter über diese Erfahrungen geschwiegen. Erst beim Tod unseres Vaters verriet sich Mutter durch diesen Satz. Da wurde mir klar, wie prägend der Verlust eines Kindes ist.

Diese Spuren müssen von Liebe geprägt sein. Wie ist es sonst zu erklären, dass verwaiste Eltern über Jahre und Jahrzehnte das Grab ihres Kindes pflegen und/oder eine Gedächtnisecke für ihr Kind eingerichtet haben und/oder an besonderen Tagen in Erinnerung an ihr verstorbenes Kind eine Kerze anzünden?

Doch was ist mit der Trauer? Was ist mit dem Schmerz? Was ist mit der Sehnsucht nach diesem Kind? – Dies alles ist Ausdruck der Liebe. Wenn diese Liebe zum verstorbenen Kind nicht wäre, gäbe es diese Trauer, diesen Schmerz und diese

Sehnsucht nicht. Anders gesagt: Es ist der Preis der Liebe, dass bei Trennung vom Geliebten Trauer, Schmerz und Sehnsucht aufkommen.

Damit kann aus der Sicht verwaister Eltern das Zitat von Albert Schweitzer nur bestätigt werden: Die verstorbenen Kinder hinterlassen Spuren der Liebe.

Spuren entstehen auch, indem ein Weg gegangen wird. Die Spuren zeigen beim Rückblick auf den zurückgelegten Weg, ob er gerade war oder krumm, ob es weite Schritte der Lebensfreude oder kleine »Trippel« der Trauer waren. Sie zeigen auch, welche Wegstrecke insgesamt zurückgelegt wurde.

Je mehr Zeit verstreicht, desto länger wird der Weg der Trauer. Immer mehr Erlebnisse kommen hinzu, die man/frau mit ihr gemacht hat. Nie verblassend bleibt das Grund-Ereignis dieser Spur der Trauer erhalten.

Wenn jedoch auf dem Weg der zurückgelegten Trauer die Blickrichtung geändert wird, kommt man/frau zu einer ganz neuen Erkenntnis: Mit jedem Tag der gelebten Trauer nähert man/frau sich auch dem Wiedersehen mit diesem verstorbenen Kind. Immer näher rückt der eigene Tod heran. Der Tod, der einem das Kind nahm, wird es mit dem eigenen Tod auch wieder geben. Dies bekennen die Buchreligionen des Judentums, Islams und Christentum gemeinsam.

Wie sagte ich zu meinem Mitstudenten, der sechs Monate nach Ende des Theologiestudiums an Krebs starb? »Robert, eines ist sicher: Ich komme



nach. Dann gehört uns alle Zeit der Welt. Dann können wir alle die Gespräche nachholen, die wir so gerne noch hier geführt hätten. – Doch ich habe es mit dem Nachkommen nicht eilig, denn was sind schon die paar Jahrzehnte Leben auf der Erde gegenüber der Ewigkeit?!«

Bruder Klaus

Eine kleine Geschichte von ein paar kleinen Wassertröpfchen

Es war einmal eine schöne weiße Wolke. Sie lebte im blauen Himmelszelt wohlbehütet von Sonne und Mond. Ihre Brüder waren die Sterne und mit ihren Wolkenschwestern zog sie am Himmel rund um die Welt. In der schönen weißen Wolke wohnten viele tausend Wassertröpfchen, denen es dort gut gefiel. Und es kamen auch immer mehr Wassertröpfchen zu ihr und die Wolke trug sie alle. Aber es wurde ihr immer schwerer, sie konnte ihren Schwestern kaum noch folgen. Und so dachte sie, es ist wieder an der Zeit und fasste schweren Herzens ihren Entschluss. Tausend kleine Wassertröpfchen rief sie zusammen und sprach: Ich werde Euch nun in ein neues Zuhause auf die Erde entlassen, wo man Euch freudig aufnehmen und Euch gut sein wird. Sucht Euch jeder seinen rechten Platz und nutzt die Zeit! Einst werdet ihr wieder zu Eurer Wolke zurückkehren von Eurem

Weg und dem Leben in der Welt. Dann wünschte die Wolke ihren kleinen Wassertröpfchen eine gute Reise und schickte sie zur Erde hinab. Die Tröpfchen fielen erst ängstlich, dann mutiger und schließlich fröhlich herab und hielten schon Ausschau nach ihren Zielen, da sandte die Sonne ihre Strahlen hinterher und am Himmel erschien ein wunderschöner Regenbogen – genau über der weißen Wolke. Die Tröpfchen winkten noch einmal zurück ... und dann verlosch der Regenbogen.

Nun waren sie auf der Erde angekommen, die kleinen Wassertröpfchen.

Das erste landete gleich im großen Meer und war nun auf einer Welle zu Hause. Es bewegte sich mit den Stürmen und Winden auf und ab und tollte froh herum. Manchmal war es in der Welle aber auch ganz still, wenn der Wind sich schlafen legte. Das zweite Tröpfchen sah einen Fluss und

36

beilte sich sehr, dorthin zu gelangen. Es wollte mit dem Fluss auf eine lange Reise gehen, vorbei an immer neuen Ufern ... und so wurde der Fluss sein Zuhause. Das dritte fiel im dichten Wald neben einem Stein auf die Erde und wusste noch nicht, was es dort tun sollte. Da kamen hinter dem Stein viele andere Wasserträpfchen hervor, nahmen das Träpfchen in ihre Mitte und sprudelten ihm ins Ohr: Schön, dass Du da bist! Du bist jetzt in einer Quelle zu Hause. Wir sind wichtig, ohne uns kann das Wasser seine Weg nicht gehen. Das gefiel dem Träpfchen und es plätscherte munter drauf los.

Ein viertes Träpfchen schwebte ganz sacht auf eine Wiese hinab und fand sein Zuhause auf dem Blatt eines kleinen Blümchens. Dort lebte es als Tautropfen, freute sich an seiner Blume und war zufrieden.

Und so fanden auch die anderen Wasserträpfchen ihr Zuhause: im Meer, in Flüssen und Bächen, in Seen und Teichen, auf Wiesen, Bäumen und Feldern.

Manche sogar in der kleinen Pfütze am Wegesrand, in der sich ein paar freche Spatzen so gern erfrischten. Sie alle machten ihre Sachen gut und freuten sich ihres Lebens an ihrem Ort.

Manchmal zog am fernen Himmel die weiße Wolke vorüber und schickte mit dem Wind einen Gruß vorbei ... Und auch die kleinen Wasserträpfchen blinkten manchmal hinauf, sahen die Wolken ziehen, freuten sich bei Tag am Strahlen der Sonne und bei Nacht am Glanz des Mondes und der Sterne.

So verging die Zeit ...

Eines Tages schien die Sonne stärker und wärmer als sonst, die kleinen Träpfchen wurden ganz unruhig und schwach. Sie wussten nicht, warum etwas Seltsames mit ihnen geschieht. Doch die Sonne sprach zu ihnen: Seid nicht bange, ihr lieben Wasserträpfchen. Ich werde euch nun in kleine Nebelchen verwandeln, denn ihr werdet wieder hinaufsteigen zu Eurer Wolke. Und so geschah es. Die kleinen Träpfchen waren sehr traurig, dass sie ihren Platz auf der Erde schon verlassen sollten und ihre lieben Gefährten, die noch dort blieben, waren noch trauriger.

Als sie aber von der Sonne in kleine Nebelchen verwandelt wurden, fühlten sie sich plötzlich ganz leicht und frei und schwebten sanft und leise von ihrem Ort auf der Erde hoch und immer höher ins unendliche Blau ... der weißen Wolke entgegen.

Und kurz bevor sie oben ankamen, wurden sie wieder zu kleinen Wasserträpfchen. Die Sonne strahlte durch sie hindurch und über den ganzen Himmel spannte sich ein Regenbogen – so wie vor vielen Tagen – gerade über der weißen Wolke. Und in allen Wassern der Erde spiegelte sich der schönste Regenbogen, selbst in den kleinsten Tautropfen und der Pfütze am Weg.

Das Wogen der Meere, Rauschen der Flüsse und Plätschern der Quellen wurde ganz still und alle blickten verwundert zum Himmel hinauf und sandten ihre Grüße den kleinen Wasserträpfchen, die einst bei ihnen zu Hause waren.

Und so geht es immerfort ... Wenn die Wolken zu schwer werden, tanzen neue Wasserträpfchen auf die Erde ... in ein neues Zuhause.

Regina Träger

Was wäre schön ...

Auf einem Regenbogen spazieren gehen
und die Welt mal von oben sehen ...

Mit den Vögeln um die Wette fliegen
und auf watteweichen Wolken liegen ...

Mit Sonne, Mond und Sternen
auf eine Reise geh'n
und ganz leicht und frei sein ...

das wäre schön ...

Regina Träger

Zeit der Tränen

Halte deine Tränen nicht zurück,
wenn sie kommen wollen;
aber suche sie nicht länger,
wenn sie fort gegangen sind.

Hör nicht auf zu weinen,
nur weil jemand es missbilligt:
aber zwinge dich auch nicht dazu,
gedrängt von der Frage:
»Was werden sonst die anderen sagen?«

Achte deinen Schmerz
und seine Art, sich zu äußern.

Aus: René Juan Trossero, Stärker als Trauer ist die Liebe.
Ein Wegbegleiter. Herder 2003

Der Junge und die Bohne

(Eine wahre Geschichte)

An einem Tag im Frühling brachte ein Junge von der Schule einen kleinen Blumentopf mit nach Hause. Darin war ein winziges Pflänzchen. Die Kinder hatten in der Klasse Bohnen ausgesät und jeder durfte seine Pflanze selber groß ziehen. Darauf waren alle gespannt.

Der Junge stellte seine Bohne ans Fenster, gab ihr Wasser und schaute jeden Tag nach ihr. Die Bohne hatte es gut und wuchs langsam in die Höhe. Und der Junge freute sich.

Eines Tages, als die Bohne schon viele grüne Blätter hatte, wurde der Junge sehr krank und er musste in eine Klinik. Dort waren viele Kinder auch so krank und manche schon sehr lange. Der Junge war ganz tapfer und wollte schnell wieder gesund werden, nach seiner Bohne schauen und seine Freunde wieder sehen.

Doch der Junge kam nie wieder nach Hause ...

Die Bohne stand einige Zeit ganz allein am Fenster und wartete auf ihr Wasser.

Einmal ging die Mutti des Jungen daran vorbei, sah die Pflanze und dachte an ihr Kind. Wie gern wollte er seine Bohne wachsen sehen!

Sie nahm eine Gießkanne und gab der Bohne Wasser, jeden Tag, wie ihr Junge. ... Und die Bohne wuchs weiter.

Bald war sie schon fast einen halben Meter hoch und hatte kleine weiße Blüten bekommen.

Dann war es Sommer.

Die Bohne wuchs nicht mehr, sie war jetzt groß und trug Früchte. Dick und grün hingen sie an ihren Stängeln. Was hätte sich der Junge darüber gefreut! Seine Mutti dachte an ihn und wollte sehen, wie viele junge Bohnen an der Pflanze hingen ... und zählte.

Da geschah ein kleines Wunder: Es waren acht. Acht große dicke Bohnen. Doch unter einem Blatt war ganz versteckt noch eine winzig kleine und hellgrüne Bohne. Die neunte. Sie wollte wohl nicht größer sein ...

Die Mutti wusste, was das Wunder war ...

In diesem Sommer wäre der Junge neun Jahre alt geworden.

Regina Träger

Deine Spuren -

Trauer

Die Sonne strahlt uns ins Gesicht –
es tut nicht weh, es blendet nicht –
und irgendwie ist's uns gewiss –
die Sonne, das Licht, dass Du das bist.

Die Nacht hüllt uns in Stille ein –
doch können wir nie einsam sein –
denn uns ist's irgendwie gewiss –
die Stille der Nacht, dass Du das bist.

Die Kinder laufen jauchzend hinaus –
so sieht des Lebens Freude aus –
und uns ist's immer noch gewiss
dass Du im Lachen der Kinder bist.

Die Blume im Frühling, die voller Kraft
sich ihren Weg ins Helle schafft –
auch da wird es uns wieder gewiss –
die Kraft der Blume, dass Du das bist.

Der erste Schnee, der vom Himmel fällt –
überall auf der ganzen Welt –
irgendwie ist's uns gewiss –
schöne Natur, dass Du das bist.

Liebe und Freundschaft
– manchmal schmerhaft schön –
sollte auf Erden niemals vergehn –
denn uns ist es aufs Neue gewiss –
die Liebe auf Erden, dass Du das bist!

Mein Weg

Es tut weh, Dich nicht zu sehn,
es tut weh, nicht bei Dir zu sein,
liebe Menschen um mich herum,
ich tu ihnen weh, denn ich fühl mich allein!

Ich will mit Dir reden
und nicht Dich vermissen,
es tut so weh,
mein Herz ist zerrissen.

Immer wieder denk ich an Dich,
in Kopf und Herz spukst Du herum,
wo ich gehe, wo ich stehe,
schaue ich mich nach Dir um.

Die Wunde wird heilen – irgendwann,
auch irgendwann wird der Schmerz geringer,
die bleibende Narbe stört mich nicht,
denn sie wird mich an Dich erinnern.

copyright Barbara Hopf

Einst - Jetzt

Einst sah ich mein totes Kind
Einst flohen Träume mit dem Wind
Einst flossen Tränen ohne Zahl
Einst ward mir jeder Schritt zur Qual

Einst wurde Sehnsucht über groß
Einst fand ich Schlaf mit Mühe bloß
Einst glaubte ich wir sind allein
Einst formte Schmerz die Worte mein

Jetzt ist die Trauer nicht verschwunden
Jetzt wachsen Narben auf den Wunden
Jetzt kann ich andere Kinder sehen
Jetzt versuch' ich zu verstehen

Jetzt habe ich Angst zu vergessen
Jetzt kann ich anderes Leid ermessen
Jetzt will ich helfen wo ich kann
Jetzt fange ich zu leben an

Ralf Korrek, 14. August 2006

Uunauslösbar

Uunauslösbar eingebrennt
Das Gefühl auf meiner Hand
Die Dich hielt so kurze Zeit
Bleibt leer für alle Ewigkeit

Uunauslösbar auch der Schmerz
Obwohl Du lebst in meinem Herz
Bist Du doch unendlich fern
Hätt' Dich an meiner Seite gern

Uunauslösbar brennt die Wut
Über manch' Gedankengut
Offiziell gab es Dich nicht
Viel zu klein war Dein Gewicht

Uunauslösbar ist die Trauer
Über diese Schweigemauer
Über die Gesetzeslage
Und auch über diese Waage

Uunauslösbar ist mein Wille
Einzubrechen in die Stille
Werd' immer Deinen Namen nennen
Mich zu meinem Kind bekennen

Ralf Korrek, 30. Mai 2006

Ich suche endlos

Ich suche endlos ohne Rast.
Glaube Dich erreichbar fast,
doch wird die Suche niemals enden -
ich bleib' zurück mit leeren Händen.

Ich suche endlos überall,
mit großem Sehnen jedes Mal,
in dichten Wolken über mir
nach einem kleinen Wink von Dir.

Ich suche endlos in der Nacht.
Bin oftmals um den Schlaf gebracht.
In klarer Nacht am Sternenzelt
suche ich nach Deiner Welt.

Ich suche endlos immerdar
das kleine Wunder, das einst war.
Ich weiß, Du kommst nie mehr zurück -
doch wäre das mein größtes Glück...

Ich suche endlos in Gedanken,
auch im Traume ohne Schranken,
der verfliegt viel zu geschwind,
nach Dir, geliebtes Sternenkind.

Ich suche endlos nicht allein.
Wirst immer mein Begleiter sein.
Nicht körperlich, doch stets im Herzen.
Spendet Trost, linderst die Schmerzen.

Ich suche endlos mit dem Wissen
Dich stets zu lieben, Dich zu missen.
Am Ende meiner Erdenstunden -
habe ich Dich dann gefunden?

Ralf Korrek, 7. August 2006

Trauer

Am Horizont
meines Denkens
wirft die wilde Trauerhecke
ihre Schatten,
die zerschlägt kein Prinz
in hundert Jahren
und niemand küsst mich
von dem Albtraum wach.

Margarete Clasen

Ozean meiner Gedanken

Ozean meiner Gedanken
Sturmgepeitscht jeden Tag
Nicht eingesperrt von Schranken
Kann fließen wie er mag

Der Sturm wird sich nie legen
Mein Grübeln nie versiegen
Solang sich Gefühle regen
Weil Wunden offen liegen

Der Nebelhauch der Zeit
Wird mich dereinst umfangen
Lindert zwar das Leid
Doch niemals mein Verlangen

Dich noch einmal zu sehen
Du Sonne meines Lebens
Mit Dir ein Stück zu gehen
Hoffte ich vergebens

Hast uns schon verlassen
Lange vor der Zeit
Dein Bild wird nie verblassen
In alle Ewigkeit

Die Liebe nicht versiegen
Weil sie uns zwei verbindet
Solang' Gedanken fliegen
Den Tod selbst überwindet

Ralf Korrek, 5. September 2006

Die Frage nach Gerechtigkeit

Du knotest deine Frage
in ein Tuch
und kommst mit dem Bündel
zu mir.

Wirf sie an einen Berg,
sage ich,
hundertfach kommt sie
als Echo zurück.

Diese Welt kennt
die Antwort nicht.

Margarete Clasen

Verkehrte Welt

Die ersten Schritte – an unserer Hand.
Wir zeigten dir wo es langgeht
in der Welt.

Nun bist du uns vorausgegangen
und wir müssen unser Kind fragen
wohin der Weg führt.

Margarete Clasen

Grabstein

jahrtausendelang im Fels geruht,
geduldig gewartet
meinem Kind ein Denkmal zu setzen
würdig löst er seine Bestimmung ein:
mir zeigen, was Unvergänglichkeit bedeutet

Margarete Clasen

Unvorsichtig

Der Morgen in dem bunten Kleidchen
hat mich zutraulich gemacht.

Als die Zeitung kommt
lässt er seine Verkleidung fallen:
Glückwunschanzeigen für die 18-jährigen
reißen die dünne Kruste
auf meiner Seele ab
bis es blutet

Margarete Clasen

Arbeiten gehen

Meinen Schmerz
falte ich zusammen
bis er in die Brusttasche
passt.

Noch nie hat jemand gefragt
was ich dort verstecke.

Margarete Clasen

Der neue Jahresrhythmus

Einst
wiegte ich mich
im Auf und Ab
der Jahreszeiten.

Jetzt
dirigiert dein Tod
den Taktwechsel:
Weihnachten ohne dich,
dein Geburtstag,
Todestag.

Weihnachten
Geburtstag
Todestag

Margarete Clasen

Auf deinen Fußspuren

Tägliche Schmerzmeile:
deine Bushaltestelle, die Imbissstube,
Sportverein, und dann die Schule.

Meine Augen suchen sich wund,
jeder Schritt beugt mich
tränen schwer.

Margarete Clasen

Ikarus

Die Flügel,
die Freiheit bedeuten,
sie tragen Vater und Sohn
in die Welt.

Der Übermut,
der Jugend heißt,
er wird dem Jungen
zum Verhängnis.

Worte aus Papier.

Mein Sohn, mein stolzer Ikarus,
in dir ist die Sage lebendig geworden.

Margarete Clasen

Rückschau

winterabends blättere ich
in meinem Leben,
suche Reisig von Erinnerungen
für das Feuer daheim.

Doch am Ende liegt im Korb
nur ein schwerer Stein,
Fundstück des Schicksals.

Tag ohne dich
Nacht ohne dich
Frühling ohne dich
Sommer ohne dich
Herbst ohne dich
Winter ohne dich
wieder ein Jahr ohne dich.

Freude, das scheue Tier,
hat sich in meinen Garten verirrt.

Leise die Tür öffnen,
eine Schale mit Milch
hinstellen und es wird bleiben.

Doch da ist es wieder auf und davon.
Geduld, Geduld,
es kommt schon wieder.

Bleib' zu Hause warnt der Schmerz
doch die Seele will vergessen,
das Leben ruft sie vor die Tür,
ist feiern denn vermessen?

Doch da prahlen diese Menschen
so laut mit ihrem Sohn,
ich flieh' schnell nach Hause,
ist das des Leichtsinns Lohn?

Margarete Clasen

Dein Photoalbum

Der Mut lebt heut' auf großem Fuße.
Er lockt mich zum Regal
und legt mir dein Album auf den Schoß.

Photo für Photo gehe ich dein Leben ab,
suche nach Vorzeichen für das Unheil.
Doch du lachst mir fröhlich entgegen.

Dann kommen die leeren Seiten.

Margarete Clasen

Einer trage des anderen Last

Would you walk form me,
if I had no feet?
Wirst du für mich gehen,
wenn ich keine Füße habe?
Would you talk for me,
if I had no speech?
Wirst du für mich reden,
wenn ich keine Sprache habe?
Would you see for me,
if I had no sight?
Wirst du für mich schauen,
wenn ich keine Sicht mehr habe?
Would you hear for me, if I couldn't hear
I couldn't hear any more?
Wirst du für mich hören, wenn ich nicht mehr
hören kann, ich gar nichts mehr hören kann?
Would you care for me,
if I needed hospitality?
Wirst du für mich sorgen,
wenn ich Pflege brauche?
Would you cry for me,
if I were lying in bed dying?
Wirst du um mich weinen,
wenn ich sterbend im Bett liege?
When I'm far from here,
will you pray for me?
Wenn ich weit von hier bin,
wirst du für mich beten?
I will be with you,
be there truly by your side.
Ich werde bei dir sein,
dort sein, treu an deiner Seite.
I will give my fullest heart.
Ich werde aus vollem Herzen geben.
There's no limits, life is long,
there's no boundaries,
Cause life goes on ...
Da ist keine Begrenzung, das Leben ist lang,
da gibt es keine Schranken,
denn Leben geht weiter ...

Angelo Kelly/ The Kelly Family 1998

Was ist wirklich wertvoll?

Wann bin ich eigentlich richtig reich?
Die Liebe zu erfahren
Wenn ich alles Geld der Welt habe?
und sie dann weiter zu tragen,
Oder wenn ich Seide besitze ganz weich?
darin liegt die wahre Kraft,
Oder wenn ich bekomme
die einem am Ende dann so schafft.
sauteure Geschenkegaben?
Eine Schwester zu haben,
Wenn ich Millionen erbe,
die wahrhaftig liebt,
oder viele Hotels besitze?
das ist das,
Ein Wochenende im Freizeitpark erlebe
woher man diese Kraft kriegt.
oder wenn ich auf einem Kristallstuhl sitze?
Für die allerbeste Schwester der Welt,
Alles das ist nichts gegen das, was ich habe
von deiner Schwester Kirstin.
und das ist eine besondere Gabe!
Kristin Rauschenbusch,
Ich meine nicht Gedichte schreiben,
deren Schwester Maria
auch nicht einfach so
an einer Krebserkrankung verstarb
den Schmerz zu meiden.

Ideen, Texte und Gedanken für die Weihnachtszeit

Liebe trauernde Eltern, Geschwister, Angehörige und Freunde!

Kann es aufgrund des Weihnachtsgeschehens noch einmal hell werden in unserem Lebensalltag? Für Viele von uns ist mit dem Sterben unserer Kinder auch die Freude, die Zuversicht und die Hoffnung gestorben, und von diesem Tag an wurde es dunkel in unserem Leben.

Wir möchten Sie dazu einladen, inmitten dieser Dunkelheit das Licht und die Liebe zu erkennen, die uns durch die Schrecken unserer Nacht hindurchführen.

Der Apostel Johannes fordert uns auf, in eine ganz bestimmte Richtung aufzublicken. Er schreibt: »Seht, Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt...« (Die Bibel, 1.Johannes 3,1). Bitte lassen Sie sich einladen einmal genau hinzuschauen!

Auf dem berühmten Bild des »Isenheimer Altars« ist Johannes der Täufer zu sehen, mit dem überlangen, markanten Zeigefinger, der auf den Herrn Jesus Christus hinweist.

Ja, schauen sie bitte einmal genau hin! Welche Bedeutung hat dies für uns als verwaiste Eltern? Kann die uns umgebende und erfüllende Dunkelheit erhellt und durchbrochen werden?

Ja! – »Seht Welch eine Liebe ...!«

Was versucht uns Johannes der Täufer und der Apostel mitzuteilen?

In die Dunkelheit und Nacht der Menschheitsgeschichte, in Leid, Not, Krieg, Ausweglosigkeit und Krankheit, begibt sich der Schöpfer der Welt, Jesus Christus, aus Liebe zu uns! Seit dem Sündenfall (Adam und Eva) war der Mensch durch die Sünde von Gott getrennt. Das heißt praktisch: Ohne Gott in der Welt – allein – ausgestoßen – ohne Hoffnung. Und genau in diese Finsternis und Hoffnungslosigkeit sendet Gott seinen Sohn Jesus Christus. Das ist praktische Liebe!

Der Prophet Jesaja schrieb bereits mehr als 700 Jahre v. Chr. in Kapitel 9, und ruft es auf diesem Weg den Menschen zu:

»Das Volk das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell, ... denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.«

Diese Hoffnung hat Gott ihm mitgeteilt, und sie wurde in Bethlehem wahr, auch für uns heute. Damit steht Gottes Angebot an uns:

»Du darfst wieder nach Hause kommen.«

Das wird durch folgende, wahre Begebenheit sehr deutlich:

Ein junger Mann, der von zu Hause weggelaufen war, erzählte seine Geschichte einem Mitreisenden, als dieser ihn aufgrund seines verstörten Eindrucks in einem Zugabteil ansprach

»Wissen Sie« sagte der junge Mann, »vor drei Jahren bin ich von zu Hause weggelaufen. Ich hatte die Nase voll von der Schufterei im Betrieb meiner Eltern, klaute Geld aus ihrem Safe und machte mich auf und davon. Das Geld war bald weg. Ich mogelte mich mit Gaunereien durch, bis ich schließlich im Knast landete. Dort habe ich viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Jetzt tut es mir sehr Leid, was ich meinen Eltern angetan habe. Letzte Woche habe ich meinem Vater geschrieben, dass ich heute in diesem Zug sitzen werde. Wenn er mich wieder aufnehmen will, steige ich aus; wenn nicht, so fahre ich weiter.«

»Aber woran werden Sie erkennen, wie Ihr Vater denkt?« fragt der Reisende.

»Wenn ich bleiben darf, schrieb ich ihm, so soll er ein weißes Taschentuch an den alten Birnbaum neben den Gleisen binden.«

Schließlich fährt der Zug in den heimatlichen Bahnhof ein. »Ich kann nicht hinschauen!«, schluchzt der junge Mann und hielt sich beide Hände vors Gesicht.

»Aber sehen Sie doch!« fordert ihn der Reisende mit bewegter Stimme auf. Der junge Mann hebt seine Augen und kann es kaum fassen: Der ganze Birnbaum ist über und über mit weißen Taschentüchern behängt, die als Zeichen der vergebenden Liebe seines Vaters im Wind flattern!

So überschwänglich heißt uns Gott willkommen, wenn wir seine Vergebung in Anspruch nehmen und zu ihm umkehren!

Durch Jesus Christus haben wir endlich die Möglichkeit zurückzukommen zu unserem Vater im Himmel! Jetzt ist die Liebesbeziehung zu unserem Schöpfer wieder möglich geworden.

Das ist die Botschaft von Weihnachten! Mit dem Kommen Jesu in die Welt, kam das *Licht* in die Welt!

Unter dem Stichwort »Endlich gibt es Hoffnung«, möchte ich Sie noch teilhaben lassen an dieser für jeden von uns erfahrbaren Liebe Gottes im Heute:

Ein 16-jähriges Mädchen, Tamara, erhält die Diagnose »Leukämie«. Angst und Ausweglosigkeit bestimmen ihre Tage und die der Familie. Die Eltern laden uns ein und bitten um Hilfe. Nach sehr vielen praktischen Fragen geht es auch um geistliche Dinge. Tamara versteht, was Gott ihr in Jesus Christus anbietet. Sie vertraut sich betend dieser Liebe Gottes in Jesus Christus mit ihrem ganzen Leben an, und sagt anschließend mit einer überwältigenden Gewissheit: »Jetzt kann ich sterben«. An ihrem 17. Geburtstag brachte sie es auf den Punkt, mit der Aussage: »Ich habe immer gedacht, meine Leukämie sei nur Verlust, sie ist mir aber zum Gewinn geworden! Ich habe den Herrn Jesus Christus als meinen Heiland kennen gelernt und erfahren!«

Diese Geborgenheit und feste Gewissheit hat durchgetragen, auch als es zum Rezidiv kam. Selbst in der Stunde des Sterbens war die Nähe und Gegenwart Gottes praktisch erfahrbar.

Wir möchten Sie ermutigen im Gebet den Herrn Jesus Christus anzurufen. Er ist das Licht der Welt, der Weg zu Gott, die Wahrheit und das Leben. Hier also begegnet uns Gottes Liebe ganz praktisch. So kann es Weihnachten werden auch in der jetzigen Situation Ihres Lebens.

Das ist unsere Weihnachtsfreude: Das Vaterhaus ist offen! Gottes Liebesangebot und Einladung gilt auch Ihnen.

Unser Kind wissen wir bei unserem guten Hirten, geborgen in der Liebe Gottes.

Wir (Rainer und Inge Wende) haben als Ehepaar ebenfalls große Tiefen durchlebt. Inge erkrankte 1988 nicht nur selbst an AML, sondern wir haben auch ein Kind an Leukämie verloren.

Aus dieser Erfahrung heraus ist eine Arbeit entstanden, die Leukämiekranken und deren Famili-

en praktische und seelsorgerliche Hilfe und Begleitung anbietet. Der Name des Werkes (Leben und Hoffnung e.V.) ist gleichzeitig unser Programm und unsere Ausrichtung, weil mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes, Leben und Hoffnung in die Welt kam.

In diesem Sinne wünschen wir auch Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie die Liebe des himmlischen Vaters persönlich erfahren mögen, und dass Sie sich dem Licht des Sohnes, das den Weg nach Hause weist, anvertrauen!

Eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit wünschen Ihnen Rainer & Inge Wende

Hinweis/Buchtipp:

Wenn Sie mehr über unsere Arbeit erfahren möchten, so besuchen Sie uns im Internet:
[HYPERLINK »http://www.leben-und-hoffnung.de«](http://www.leben-und-hoffnung.de)
www.leben-und-hoffnung.de

Folgendes Material kann kostenlos bei uns bezogen werden:

Mein Leben zwischen Angst und Hoffnung (Lebensbericht Inge Wende);

Schweige nicht zu meinen Tränen (Bericht Karola Kunstmamn);

Sei getrost ... (Mut machende Lieder und Worte – als MC-Kassette oder als Audio-CD).

Versandanschrift: B. Becker, Hindenburgstr. 51, 51643 Gummersbach, Telefon 02261-29183.

Die oben erwähnte Lebensgeschichte der 17-jährigen Tamara, die wir in ihrer Krankheit bis zu ihrem Tode begleiteten, ist auch als Buch mit Berichten anderer jungen Menschen erhältlich (Signale der Hoffnung ISBN: 3-89397-518-7) und kann zum Preis von €1,90 in jeder Buchhandlung erworben werden.

Ein Ast vom Christbaum

Seit vielen Jahren begleite ich Gruppen von trauernden Müttern und Vätern. Die unterschiedlichsten Themen sind an diesen Gruppenabenden wichtig. Es kann über alles gesprochen werden, was die trauernden Eltern bewegt.

Besonders schwierig ist die Zeit im Advent und der Heilige Abend. Die trauernden Eltern tau-schen aus, wie sie es schaffen, diese für sie so schwierige Zeit zu überstehen, welche Rituale sie für sich gefunden haben, ...

Eine Familie erzählte, sie hätte von einer trauern-den Familie gelesen, die jedes Jahr zu Weihnach-

ten den schönsten Ast ihres Christbaumes abschnitt.

Das tat auch diese Familie. Sie schnitten, einen Ast vom Christbaum ab, der deutlich fehlte, der vermisst wurde. Diesen Ast schmückten sie wie den Baum daheim und brachten ihn zum Friedhof, zum Grab ihres Sohnes. So stellten sie eine heilsame Verbindung her: Am Christbaum fehlte ein Zweig, der nun am Grab des Sohnes lag. Es wird dadurch der Verlust, aber auch die Verbundenheit zum Verstorbenen deutlich. Ein heilsames Zeichen!

Christine Fleck-Bohaumilitzky

Diese wunderschöne Geschichte schrieb uns meine Freundin Iris zu Weihnachten 2003, in dem Jahr, als unsere Tochter Franziska starb. Ich lernte Iris erst kurz vor Franziskas Tod kennen und bei Besuchen von ihr und Gesprächen erzählte ich, dass unsere Franziska im November 1996 geboren wurde und eigentlich unser schöntes vorgezogenes Weihnachtsgeschenk war. Wir hatten an diesem Weihnachten einen kleinen

Tannenbaum mit Ballen, den wir anschließend in unseren Garten pflanzten und jedes Jahr elektrische Lichter dran machten und Franziska immer ganz begeistert war, vor allem, wenn es geschneit hatte. Unser/Ihr Tannenbaum ist inzwischen stattlich gewachsen und erinnert uns jedes Jahr an unsere Tochter, die dann ihr letztes Weihnachten 2002 mit uns feierte und im Februar 2003 starb.

Sabine Groß

Der kleine Stern

Es war einmal ein kleiner Stern. Er war ein ganz besonderer kleiner Stern, denn er strahlte am hellsten und schönsten von allen Sternen. Jeden Tag besuchte ihn ein kleines Engelchen und putzte seine Zacken. Die zwei waren die besten Freunde. Viele Stunden am Tag spielten sie zusammen Verstecken, Fangen oder sie machten sich einen Spaß daraus, die Lichter auf der Erde zu zählen. Im Himmel sehen die Lichter der Erde wie kleine Sterne aus. Das war vielleicht ein lustiges Spiel. Jedes Jahr in der Weihnachtszeit wurde der kleine Stern ganz aufgereggt. Auf der Erde wurden Tannenbäume aufgestellt und wunderschön geschmückt. Und auf jedem Baum steckte ein Stern – ein Weihnachtsstern.

Wie gerne möchte der kleine Stern auch einmal dort strahlen und den Menschen eine Freude machen. In diesem Jahr hatte er auf der Erde ein Haus entdeckt, in dem ein sehr kleiner Tannenbaum stand. »Dieses Bäumchen wäre genau richtig für mich«, dachte der kleine Stern. Aber wie sollte der kleine Stern auf die Erde kommen? Da wurde er sehr traurig und begann zu weinen. Das kleine Engelchen machte sich große Sorgen und wollte gerne helfen, wusste aber nicht wie.

Kurz vor Weihnachten hatte es plötzlich eine Idee, schnell flog es zum kleinen Stern und erzählte ihm von seiner Idee, den kleinen Stern auf die Erde zu fliegen. Der kleine Stern strahlte so hell wie nie zuvor, so sehr freute er sich. Dann wurde er ein wenig traurig und sagte: »Aber wie komme ich denn wieder zurück in den Himmel?« »Mach dir keine Sorgen, nach Weihnachten hole ich dich wieder ab, du musst mir nur ein Zeichen geben«, sagte das Engelchen.

Da war der kleine Stern sehr erleichtert, denn das kleine Engelchen war ihm sehr wichtig und sie waren noch nie für längere Zeit getrennt gewesen.

Am Morgen des heiligen Abend putzte das Engelchen den kleinen Stern blitzblank, so, dass er funkelte und strahlte. Ganz vorsichtig setzte es

den kleinen Stern in sein Engelskleid und flog mit ihm zur Erde. In dem Haus mit dem kleinen Tannenbaum war es noch dunkel. Ganz leise und heimlich schlich das Engelchen in das Wohnzimmer und steckte den kleinen Stern ganz vorsichtig an die Tannenbaumspitze, dann flog es zurück in den Himmel.

Der kleine Stern war jetzt ziemlich aufgereggt, was würden die Menschen wohl sagen, wenn sie ihn sahen.

Und dann war es soweit: Eine Frau und ihr Mann kamen ins Zimmer und sahen den kleinen Stern. Sie sprachen kein Wort, aber sie freuten sich. Dieser kleine Stern musste ein ganz besonderer sein, das spürten die zwei Menschen. Er veränderte ihr Leben, er brachte Licht und Glanz in ihren Alltag. Sie freuten sich an dem kleinen Stern und hatten ihn lieb.

Als Weihnachten vorbei war, wurde der kleine Tannenbaum in den Garten gepflanzt. Und der kleine Stern? – Ja der blieb.

Auf der Erde hatte er viel Spaß: Er tanzte und musizierte, er bastelte und fuhr mit dem Schlitten ... und ihr könnt euch vorstellen, der kleine Stern war wirklich ganz besonders, oder habt ihr einen kleinen Stern schon einmal Schlitten fahren gesehen?

Und jedes Jahr an Weihnachten leuchtete er als Weihnachtsstern über dem Tannenbaum.

So ging das ein paar Jahre, die Menschen und der kleine Stern hatten sich sehr lieb.

Aber eines Tages wurde der kleine Stern traurig und eigentlich wusste er gar nicht, warum. Die Menschen liebten ihn und er liebte die Menschen, es ging ihm gut auf der Erde und dennoch wurde er traurig. Sein Sternenkleid war gar nicht mehr so strahlend, an manchen Stellen sogar schon matt. Und da wusste der kleine Stern, dass er zurückgehen musste. Das machte ihn traurig, denn er war so gerne hier. Aber sein Platz war im Himmel, bei den anderen Sternen und bei dem kleinen Engelchen. Auch die Menschen wussten

das. Sie waren traurig, aber sie spürten, dass der kleine Stern wieder nach Hause musste. Einmal wollte er aber noch Weihnachten auf der Erde feiern. Und er strahlte mit letzter Kraft und mit seiner ganzen Liebe für die Menschen in seiner Familie.

Nach Weihnachten sagte der kleine Stern, dass er nun gehen werde. Die Menschen weinten, aber der kleine Stern sagte: »Seid nicht traurig, auch wenn ich nicht mehr in eurem Haus wohne, bin

ich da. Ihr müsst nur in den Himmel schauen und nach dem kleinen Stern schauen der am hellsten leuchtet. Das bin ich, und ich leuchte nur für euch.«

Und so geschah es auch.

Der kleine Stern wurde von dem kleinen Engelchen abgeholt und blitzte blank geputzt. Und jetzt strahlt er wieder, heller und schöner als je zuvor.

I. Wagner

Gute Wünsche

Ich wünsch dir einen Engel
für manche dunkle Nacht.

Und dass ein Stern dir leuchtet,
bis der Morgen erwacht.

Ich wünsch dir gute Menschen,
die dich wortlos verstehen.

Und dass deine Träume
nicht im Tag verwehen.

Ich wünsch, dass dir die Sonne
Wärme gibt und scheint.
Und dass dir jemand nah ist,
wenn dein Herz mal weint.

Ich wünsch dir auf deinen Wegen,
auch wenn sei steinig sind,
dass Hoffnung dich begleitet
und neue Erfüllung bringt.

Auch wenn dein einsam Wandern
manchmal fragt, warum ...?
Du trägst ihn immer bei dir,
den Schatz der Erinnerung.

Regina Träger

Das Licht

Eine Kerze flattert im Wind
trägt meine Liebe zu dir, mein Kind.
Du bist mir nah und doch so fern ...
irgendwo leuchtet ein Stern,
sendet seine Grüße aus
und gleitet mich still nach Hause ...

Regina Träger

Wunschzettel - Weihnachten

Ich würde dich so gerne umarmen,
mein Kind
und dir eine große Freude machen ...

Ich würde so gerne sehen
dein strahlendes Lachen ...

So, wie damals unterm Weihnachtsbaum
zünde ich dir eine Kerze an ...
und dann ...

will ich in einem Sternentraum,
der zu dir fliegt durch Zeit und Raum ...
dir mein Kind,
einen ganz besonderen Stern schenken
und in warmer Liebe an Dich denken.

Regina Träger

Der erste Schnee

Mir ist so bang vor dem ersten Schnee
und vor den Spuren - es tut so weh.
Immer wieder Spuren im ersten Schnee
wieder such ich nach deinen ...
und es tut so weh.

Deine letzten Spuren im letzten Schnee
längst verweht und verloren ...
und es tut so weh.

Allein geh ich durch den ersten Schnee
hinterlasse Spuren
und suche nach deinen ...
es tut so weh.

Regina Träger

Kurze Ansprache anlässlich eines Candle-Light-Gottesdienstes

Wir befinden uns in der Adventszeit, kurz vor Weihnachten, dem Fest, das für trauernde Mütter, Väter und Geschwister, für Trauernde überhaupt, sehr schwer zu feiern ist.

Wenn wir an das Weihnachtsevangelium von Lukas denken und ein wenig hinhören, fallen uns die Bilder des Lukas auf:

Dort, wo Jesus geboren wurde, war es auch nicht so weit her mit Frieden und Geborgenheit. Die Geburt Jesu, so hören wir, geschah außerhalb der Sicherheit der Stadt Bethlehem, es war kein Platz in der Herberge – das klingt nach allem anderen als nach Geborgenheit.

Es war Nacht, als das Ereignis von Bethlehem geschah, so heißt es, und wir feiern Weihnachten ja auch als Heilige Nacht.

Was bedeutet Nacht? Menschen, die tiefe Trauer nach einem großen Verlust erfahren haben, wissen es: Wenn Menschen die Augen aufmachen und nicht sehen können, wenn sie keine Aussicht haben, wenn ihre Träume tot sind, wenn Leere sich endlos ausbreitet um sie, wenn die Welt ein gähnendes Loch ist, die Hände nach Halt suchen und ihn nicht finden, wenn jeder Morgen nicht mit einem Sonnenaufgang, sondern mit einer Sonnenfinsternis beginnt.

Die Botschaft von Bethlehem heißt: Diesen Menschen der Nacht ist Jesus erschienen als Licht, das im Dunkeln leuchtet. Über denen, die das Licht nicht – oder nicht mehr – kennen, wird es aufstrahlen, hell und groß. Wenn von Herrlichkeit, vom Glanz des Herrn, die Rede ist, kann man das wörtlich als Aufstrahlen verstehen, als Aufleuchten, als ein Sichtbar-Werden der Art und Weise Gottes.

Aber: Ein Mensch in der Trauer wird das Licht möglicherweise nicht wahrnehmen, nicht wahrnehmen können, nicht spüren, nicht sehen.

Und doch: Wenn nach langer Zeit ein Trauernder, eine Trauernde gefragt wird, was ihm oder ihr in

dieser Situation gut getan hat, was ihn oder sie gehalten hat – auch wenn er oder sie es aktuell nicht wahrnehmen konnte – dann ist immer wieder zu hören: Ein anderer Mensch, der mich ausgehalten hat, der nicht vertröstet hat, der den Mund gehalten hat, keine billigen Trostsprüche bereitgehalten hat und der nicht davongelaufen ist – der einfach ausgehalten hat, dass da kein Licht in dieser Situation ist, dass es einfach nur dunkel, kalt, verzweifelt, sinnlos, ungerecht, einsam ist.

Ohne dass dieser Mensch es weiß, hat er das Lied wahr werden lassen, in dem es heißt: »Wirst du für mich – werd' ich für dich der Engel sein?« Ein Engel, der eine Situation für die Zukunft öffnet, auch und besonders deshalb, weil er eben nichts gemacht hat, weil er in der Situation geblieben ist, weil er ausgehalten hat, weil er Leben geteilt hat. Die Trauernden können von solchen Menschen berichten. Diese Menschen haben das Licht hineingetragen in das Dunkel – ohne dass sie es gewusst haben.

Vielleicht ist Ihnen schon einmal so ein Engel der besonderen Art begegnet, vielleicht könnten Sie auch Ihre besondere Geschichte erzählen. So bekommt der Satz aus dem Weihnachtsevangelium für alle, die einen lieben Menschen verloren haben, einen besonderen Klang, wenn es heißt: »Da trat der Engel des Herrn zu ihnen ...« (Lk. 2, 9a).

Dass wir alle zur rechten Zeit solchen Boten des Lichts begegnen können, auch solchen aus Fleisch und Blut, wünsche ich Ihnen und mir.

Christine Fleck-Bohaumilitzky

Aus: Christine Fleck-Bohaumilitzky und Christian Fleck (Hrsg.), Du hast kaum gelebt. Trauerbegleitung für Eltern, die ihre Kinder vor, während oder kurz nach der Geburt verloren haben, 2006 Kreuz Verlag, Stuttgart in der Verlagsgruppe Dornier GmbH, 137-138

Drei kleine Sterne

Am Tag vor Weihnachten traten drei kleine Sterne aus der Milchstraße in die himmlische Kanzlei und baten darum, Weihnachten zu den Menschen gehen zu dürfen. »Was wollt ihr denn auf der Erde?«, fragte sie der alte Ober-Sternmeister verwundert.

»Wir wollen den Menschen ein bisschen Licht und Wärme bringen«, antworteten die Sterne. »Schenkt ihr ihnen nicht das ganze Jahr genug Licht?«

»Es ist aber doch Weihnachten, Herr Ober-Sternmeister«, baten die Sterne.

»Nun gut, geht zu den Menschen, aber schenkt nicht all euer Licht fort, sonst findet ihr nicht mehr nach Hause und müsst auf der Erde bleiben!«

So sprach der alte Ober-Sternmeister. Die Sterne nickten froh und machten sich auf den Weg zur Erde. Sie kamen in eine Stadt, die so dunkel war, als hätte ein Riese seinen Hut über sie gestülpt. Ein Stern lief von Haus zu Haus und hauchte ein wenig gegen die Scheiben. Da entzündete sich überall ein Licht dahinter. Sogar die Menschen bekamen frohe Augen. Der zweite Stern war ins Haus getreten. Überall fand er nur kalte Öfen und tote Herdfeuer vor und die Menschen in den Stuben froren bitterlich. Da trat der Stern ans Herdloch und blies eine helle Flamme an, die den ganzen Raum durchwärmte. In vielen kalten Stuben begannen die Öfen warm zu werden und die Herde zu prasseln. Damit hatte auch der zweite Stern seine Gaben verschenkt und kehrte in den Himmel zurück.

Der dritte Stern begegnet auf einer einsamen Straße einem Blinden, der mühsam seinen Stock vor sich hersetzte, um damit den Weg abzutasten. Aber er hatte seinen Weg verloren und stand nun hilflos in der Finsternis. Er rief um Hilfe und kloppte mit seinem Stock an die Wände längs der Straße, aber niemand wohnte in den Ruinen. Da trat der Stern zu ihm und schenkte ihm etwas von seinem Licht, aber es war zu wenig. Erst als der Stern all sein Licht an den Blinden verschenkt hatte, begannen dessen Augen zu leben. Er sah wieder und obwohl es eine ärmliche Welt war, die er um sich erblickte, weinte er darüber voll Freude helle Tränen. Den kleinen Stern neben

sich gewahrte er nicht mehr, denn der hatte all seinen Glanz verloren. Der Stern fand nun nicht mehr den Weg nach Hause. So musste er wohl für immer auf der Erde bleiben, und die Menschen würden ihn für einen Stein halten und darüber hinweg treten; denn Steine hatten die Menschen genug.

Als die beiden Sterne in den Himmel zurückkehrten, fragte der Ober-Sternmeister böse, wo sie ihren Gefährten gelassen hätten. »Wir haben ihn verloren«, antworteten die beiden Sterne. Da richtete der alte Herr sein Fernrohr auf die Erde und suchte nach dem verlorenen Stern. Und er sah ihn, ohne Licht und grau wie ein Stein, auf der einsamen Straße liegen. »Warnte ich ihn nicht, sein ganzes Licht zu vertun? Nun darf er nicht mehr nach Hause!«, schimpfte der Ober-Sternmeister.

»Wenn wir alle ihm ein bisschen von unserem Licht abgeben, darf er dann wieder zurückkehren?«, baten die Sterne.

Der Ober-Sternmeister überlegte eine Weile, und weil es gerade Weihnachten war, mochte er nicht nein sagen. Er nickte nur. Da fuhren die Sterne auf einem Windstoß durch die Milchstraße und sammelten überall die Lichtspenden ein. Es ward so viel Licht, dass sie es gar nicht mehr tragen konnten. Da fuhren sie in einer Windbö zur Erde nieder, um dem erloschenen Stern das Licht zu bringen. Wie freute er sich, als er wieder leuchtete, und er funkelte schöner und herrlicher als früher. Nun steht er wieder am Himmel. Mitten in der Milchstraße. Wer Zeit dazu hat, suche ihn mal schnell vor dem Schlafengehen.

Georg W. Pijet



BUNDESVERBAND
VERWAISTE ELTERN
IN DEUTSCHLAND e.V.

**»Verwaiste Eltern« bitten um Ihre Spende.
Bitte helfen Sie. Gleich, wie viel Sie geben:
Ihre Spende ist Ausdruck Ihres Mitgefühls.**

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft Köln
Spendenkonto 8 321100
BLZ 370 205 00

Eine Beitrittserklärung
finden Sie auf der
3. Umschlagseite.

48

Winterliche Ideen aus der SHG Verwaiste Eltern Glauchau/Lichtenstein

Herzen im Schnee – Schnee strahlt Ruhe und Frieden aus, auch auf dem Friedhof –.
Herzen aufs Grab malen,
Name des Kindes in den Schnee malen,
Schneemann bauen,
Erinnerungen von unseren Kindern erzählen,
Schlittenfahren, Winterurlaub.

Kalender mit Schneekristallen auf blauem Tuch (Himmel) dazu kleine farbige Steine oder Glas-steinchen

Welche Tage bzw. Daten im kommenden Jahr gehen uns besonders nahe?
Geburtstage der Kinder,
unsere eigenen Geburtstage,
Tag der Erkrankung,
Tag des Unfalls,
Todestag,
Tag der Beerdigung,
Feiertage (Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Konfirmation, Jugendweihe, Hochzeit, ...),
Urlaubszeit.

Gibt es bestimmte Rituale in den Familien für diese »besonderen« Daten?
Wie gehe ich damit um? Womit kann ich schon wieder besser umgehen? ...

In unserer SHG, die nun schon 12 Jahre besteht, ist es üblich, mit Beginn der Adventszeit einen so genannten »Dezemberbrief« zu verschicken. Diese bekommen auch alle, die nicht mehr regelmäßig die Gruppe besuchen, mit denen aber noch eine Verbindung besteht.

Gerade in der für uns so schweren Vorweihnachtszeit fühlen sich Viele allein gelassen und ausgegrenzt und der Schmerz um das geliebte Kind ist besonders groß.

Die Einladung zu einem Beisammensein kurz vor Weihnachten wird deshalb gerne angenommen, und wir sind dann eine sehr große Runde, die beinahe schon unsere Grenzen übersteigt.

Mit den Jahren sind bestimmte Rituale eingeführt worden, die sich gut bewährt haben.

Anfangs sitzen wir im Kreis um einen für unsere Kinder und uns besonders gestalteten und dekorierten Mittelpunkt. Im vergangenen Jahr war der thematische Inhalt »Engel«.

An einen etwas »anderen« Weihnachtsbaum, ohne Grün und ohne Nadeln hingen wunderschöne zarte rosa und hellblaue Tiffany-Engel, die stimmungsvoll von den Kerzen, die jeder für sein Kind in einem Stern-Teelicht entzündet hatte, beleuchtet wurden.

Einen Engel durfte sich dann jeder für sein Kind aussuchen und mit nach Hause nehmen.

Außerdem besorge ich schon all die Jahre für jedes Kind eine Christrose, die Bekannte in ihrem Gewächshaus heranziehen. Es ist übrigens ein Ehepaar, das vor 40 Jahren! eine Tochter durch einen Unfall verloren hat. Die Christrose stellen die meisten Eltern auf das Grab ihres Kindes, denn sie übersteht Schnee und leichten Frost.

Mit einer Geschichte, die zum Thema passt und Gedichten von einer betroffenen Mutti, sowie etwas Musik (keine Weihnachtslieder), oft erzählt auch jemand spontan noch eine Begebenheit, beenden wir den Kreis.

Zuvor wurde schon eine lange Tafel gedeckt, liebevoll geschmückt und mit Köstlichkeiten, die jeder mitgebracht hatte, vervollständigt. Das Sternenlicht seines Kindes nahm jeder mit an seinen Platz.

In anheimelnder Gemeinsamkeit hatten wir gute Gespräche, auch den Austausch, wie jeder den Heiligen Abend begeht oder übersteht. Das ist ja auch oft die Frage von Eltern, die diesen Tag das erste Mal ohne ihr Kind verleben müssen.

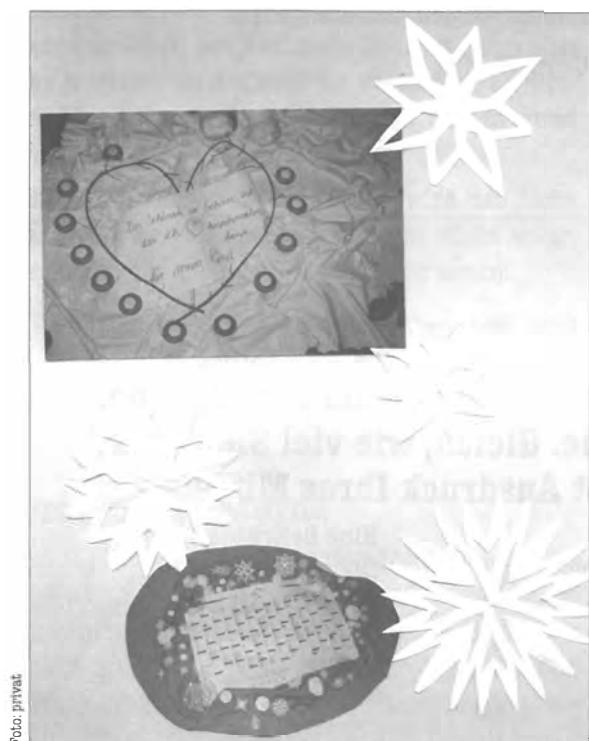


Foto: privat

Wir waren an diesem Abend nicht nur traurig, es wurden auch lustige Episoden, die wir mit unseren Kindern erlebt hatten, erzählt.

Der Abend ging spät zu Ende, aber wir gingen noch auf die Terrasse, wo wir für unsere Kinder eine Wunderkerze abbrennen ließen. Im Hintergrund lief leise die Musik und die Gedanken weilten voll Sehnsucht bei unseren Kindern. Mit ein paar Worten, dass diese Nacht nicht nur eine

Nacht der Sehnsucht, sondern auch der Verbundenheit untereinander und der Hoffnung sein kann - mitten in der Nacht beginnt ein neuer Tag - gingen wir mit unseren Engeln und der Christrose und etwas Zuversicht nach Hause.

Christine Marzin,
Begleiterin der SHG »Verwaiste Eltern«
Glauchau/Lichtenstein

Weihnachten

Weihnachtszeit – schönste Zeit ...
wieder machen sich Wünsche breit.

Jeder sucht von allen Gaben
auch etwas für sich zu haben,
was ihn froh und glücklich macht
in der stillen heiligen Nacht ...

Mit den Taschen voller Geld
steht einsam in der Glitzerwelt
ein Mann und sucht im Neonlicht
ein wenig Wärme – und findet sie nicht ...

An eine alte Frau im Zimmer einhundertacht
haben Sohn und Tochter vielleicht gedacht.
Doch eine Träne rollt ihr übers Gesicht –
mehr als ein paar Grüße bekommt sie nicht ...

Von vielen Geschenken fast zusammenbricht
ein kleines Kinderherz – und es findet nicht
Erfüllung von seinem schönsten Traum:
Frieden unterm Weihnachtsbaum ...

Lasst mir sein stilles Leuchten
am schwarzen Himmelszelt
und lasst mir sein warmes Strahlen
dort, wo mir kalt die Welt ...

Und lasst mich die Wärme tragen ...
zu reichen die Hand den anderen,
die auch in manchem Sehnen
allein unter Sternen wandern ...

Regina Träger

Nach einer Fehl- oder Totgeburt

Die Situation von Eltern und Möglichkeiten der Gruppenarbeit

Der Verlust eines Menschen, auch wenn er vor, während oder kurz nach der Geburt eintritt, trifft jeden Menschen anders. Jeder hat aufgrund seiner bisherigen Lebensgeschichte seine ganz persönlichen Strategien entwickelt, mit Krisensituationen, mit Stress und mit Verlusten umzugehen. So braucht jeder Mensch, auch wenn die Umstände ähnlich erscheinen, eine individuelle Trauerarbeit, um in einer solch schwierigen Situation bestehen zu können.

Es kann auch vorkommen, dass alle bisher im Leben gelernten Strategien, wie jemand mit einer problematischen Situation zurecht kommt, plötzlich nicht mehr zu funktionieren scheinen. Dann müssen neue Wege gegangen werden, die zwar auch aus Teilen der bisher zur Verfügung stehenden Vorgehensweisen bestehen können, aber erst zusammen mit neuen Ansätzen tragfähig werden.

In der modernen Trauerbegleitung geht man von den folgenden Phasen aus (ich beziehe mich hierbei auf das Modell von Kerstin LAMMER, *Den Tod begreifen. Neue Wege in der Trauerbegleitung* (2003, '2004), und Trauer verstehen. Formen. Erklärungen. Hilfen (2004), jeweils Neukirchner Verlagshaus, Verlagsgesellschaft des Erziehungsvereines mbH, Neukirchen-Vluyn): Den Tod begreifen helfen - Reaktionen Raum geben - Anerkennung des Verlusts äußern - Übergänge unterstützen - Risiken und Ressourcen einschätzen. Das Entscheidende dabei ist, dass sich Trauernde ihrem Verlust stellen müssen. Und dann müssen sie einen Weg finden, ihr Leben mit der Erfahrung dieses Verlustes weiterführen zu können.

Das Unglück

ist manchmal noch nicht das ganze Unglück

Eltern, die ihr Kind vor, während oder kurz nach der Geburt verlieren, begegnen der Erfahrung des Schocks. Sie erfahren aber auch ihre Irritation in der Rolle als Eltern eines Kindes, das nicht oder kaum leben konnte. Sie sind Eltern, haben aber kein Kind. Für die persönliche Situation dieser Eltern spielen vor allem auch die Umstände, in denen sie mit dem Verlust umgehen müssen, eine wichtige Rolle.

Vielen begegnen dabei - zusätzlich zum Verlust - irritierende Reaktionen in ihrem Umfeld. Dies kann

sich in Unsicherheit und Scheu ausdrücken: »Wie soll ich den trauernden Eltern begegnen?« - »Ist es besser, ich reiße Wunden nicht aufs Neue auf?« - »Oder ist es besser, ich sage etwas? Ist das der richtige Moment?« - »Was ich auch tue oder nicht - ich kann es immer falsch machen. Vielleicht gehe ich besser etwas auf Abstand?« »Oder versuche 'ganz normal' mit ihnen umzugehen?«

Manchmal begegnen die Trauernden auch der Erfahrung des Nicht-ernst-nehmens des Verlustes, des Absprechens der Berechtigung der Trauer. Das kann bis hin zur Verneinung oder zum Verschweigen der Existenz ihres Kindes führen: »Es war ja eh' noch nichts.« Ein möglicher Grund dieses Verhaltens kann in dem Versuch liegen, die Belastung für die Betroffenen und damit auch für ihre Umgebung, zu verkleinern. Die Annahme, die dieser Haltung zu Grunde liegt, lautet: »Wenn das auslösende Moment der Belastung, der Verlust, in meiner Einschätzung als Ereignis verkleinert wird, dann wird dadurch auch die Belastung - wie sie von einem nicht betroffenen Gegenüber angenommen wird geringer und die Situation damit weniger schlimm.« Bei den vom Verlust Betroffenen jedoch wird diese Haltung eher so empfunden: »Mein Gegenüber versucht das Ereignis kleiner zu machen, es nimmt meinen Verlust und damit auch meinen Schmerz nicht wichtig. Also nimmt er mich und mein persönliches Erleben nicht ernst.« Das ist verständlich und es deckt sich auch mit vielen Erfahrungen aus der Begleitung Trauernder. Leider wird auf diese Weise das durch den Verlust ohnehin geringer gewordene Selbstwertgefühl noch mehr verringert. Und auch die oftmals wenigen Kraftreserven, die den Trauernden noch zur Verfügung stehen, um ihr Leben in einer neuen Weise zu gestalten, nehmen durch solche Erfahrungen noch mehr ab.

In anderen Kulturen wird mit der Wertschätzung des Verlustes erfahrungsgemäß anders umgegangen. Dies ist im Umgang mit Betroffen aus anderen Kulturen unbedingt zu berücksichtigen.

Die oben beschriebene Bagatellisierung erfolgt in wohlmeinender Absicht gelegentlich auch durch professionell helfende Menschen. So ist manch-

mal zu hören: »Durch eine möglichst schnelle neue Schwangerschaft wird der Verlust um so eher wieder verdrängt« oder »Der König ist tot – es lebe der König«. Es trifft zu, dass bei einer weiteren Schwangerschaft das neue Kind in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Es wäre aber eine Instrumentalisierung des späteren Kindes als Ersatz für das frühere. Das spätere Kind bekommt so – neben seiner eigenen ganz persönlichen Lebensaufgabe – die zusätzliche Aufgabe, den Eltern das verstorbene Kind zu ersetzen. In manchen Fällen wird dies sogar dadurch zum Ausdruck gebracht, dass das spätere Kind den Namen des früheren verstorbenen Kindes bekommt. Dies erschwert dem Kind sein Leben. So wie Eltern mehrerer Kinder ihre Aufmerksamkeit unter allen Kindern aufteilen müssen, ist es auch hier, nur dass hier eines der Geschwister verstorben ist. Man würde einem solchen Ersatzkind sein Geschwister, das es dann nicht ‚gab‘, praktisch wegnehmen.

Jeder Mensch nimmt seine Situation individuell wahr. Wenn er damit konfrontiert wird, dass andere diese anders wahrnehmen, ist das kein Problem. Anders stellt es sich dar, wenn der andere Mensch den Anspruch stellt, nicht nur eine Situation einzuschätzen, sondern zu definieren, was Realität ist und was nicht: Eine Äußerung wie »Das ist eh‘ keine richtige trauernde Mutter«, beansprucht zu wissen, wer unter welchen Bedingungen eine »richtig« trauernde Mutter ist und wer nicht. Ein Trauernder, der sich und seiner Einschätzung der Realität nicht sicher ist, kann durch eine solche Äußerung zusätzliche Verunsicherung erfahren und sich herabgesetzt fühlen. Eine Bemerkung wie »Wenn Sie ‚das‘ [das ungeborene Kind] unbedingt beerdigen wollen ...«, lässt den Gedanken anklingen »Es ist nicht unbedingt nötig, wenn Sie nicht wollen.« Dahinter kann in bester Absicht die Befürchtung stecken, dass eine Bestattung für die Eltern eine unnötige emotionale oder auch finanzielle Belastung sein könnte. Für die klingt diese Bemerkung nach meiner Erfahrung aber wie: »Eigentlich ist es ja nicht notwendig, ‚das‘ zu beerdigen, es ist ja noch nichts gewesen«. Damit wird das Kind als Kind, die Rolle der Eltern als Eltern, die Trauer als echte Trauer in Frage bzw. in Abrede gestellt.

Unterschiedliche Bedürfnisse bei den Trauerden

Dajeder Mensch anders auf verschieden Situationen reagiert, kann es sein, dass jeder Trauernde etwas anderes braucht, um mit seiner Trauer leben zu können. Für die einen ist eine Gruppe Gleichbetroffener für eine gewisse Zeit eine Hilfe,

für andere wäre eine Gruppe kaum auszuhalten, weil sie ihre Trauer »mit sich allein abmachen« wollen. Wieder andere stehen mit ihrem Partner, ihrer Partnerin in engem Austausch darüber, wie sie ihre Trauer jeweils erleben und was sie vom anderen erwarten. Auch Sprachlosigkeit kann auftreten. Die individuellen Bedürfnisse können sich aber auch vom einen Extrem ins andere umkehren. Allgemeingültige Rezepte gibt es nicht.

Wie eine Gruppe helfen kann

Eine Gruppe Gleichbetroffener gibt Eltern, die ihr Kind vor, während oder kurz nach der Geburt durch Tod verloren haben, einen geschützten Raum, in dem sie ihre Wahrnehmungen und Gefühle vor Menschen in ähnlicher Situation zulassen und aussprechen können, wie »verrückt« sie auch klingen mögen. Sie können erwarten, ernst genommen zu werden, wie auch immer ihre persönliche Situation ist.

In einem Klima des Respekts voreinander, kann jede und jeder sein persönliches Erleben des Verlustes erzählen, das Erleben damals, zur Zeit des Verlustes und das aktuelle Erleben.

Durch das Immer-wieder-erzählen-dürfen können Trauernde sich in einem geschützten Rahmen (Vereinbarung: »Das Gehörte bleibt in der Gruppe«) einerseits entlasten, anderseits entsteht hierdurch die Möglichkeit, sich durch das Erzählen immer wieder neu zum eigenen Verlust und zur eigenen Trauer in Beziehung zu setzen: »Ich habe das so erlebt...« – »Ich erlebe das momentan so...«. So kann im Laufe der Zeit zu einer Sicht des eigenen Erlebens immer wieder eine weitere Sicht dazukommen. Das Integrieren des Verlustes und damit das Leben-lernen werden so unterstützt.

An der Gruppenarbeit nehmen Mütter und Väter mit und ohne ihre Partner oder Partnerinnen teil, was durch die jeweilige Lebenssituation der Teilnehmer bedingt ist. Durch diese nicht homogene Situation in der Gruppe entsteht eine Erweiterung des Horizonts der Erfahrungen. Dies entsteht durch das Erzählen der eigenen Erfahrung, die die anderen Teilnehmer infolge einer anderen Lebenssituation nicht direkt auf sich selber beziehen müssen.

Die Gruppenmitglieder können auf diese Weise auch erfahren, wie sich das Erleben der persönlichen Trauer von anderen Teilnehmern im Laufe der Zeit verändert hat. Sie lernen, dass die Trauer auch andere Formen annehmen kann. Immer wieder spielen andere Themen im Erleben der Trauer eine Rolle: Erleben des Todes des Kindes, Geburt, Bestattung, Reaktion des weiteren fami-

liären Umfeldes, Auseinandersetzung mit der eigenen Lebens- und/oder Familiengeschichte, Veränderungen in Arbeitsbeziehungen und beruflichen Zusammenhängen, Verantwortung und Schuld, die Frage nach der zugeschriebenen und der selbst angenommenen Rolle als Vater und/oder Mutter, die Rollenerwartung, die eine(r) mit der Rolle als Vater/Mutter verbindet und wer mit seiner Rollenerwartung darauf außerdem noch Einfluss nimmt, besondere Festtage im Jahreskreis, Beziehungsthemen, Suche nach Sinn, die Leistungsthematik wie z.B. »Bin ich eine ‚gute‘ Mutter, wenn mein Kind stirbt? Bin ich eine ‚gute‘ Partnerin, wenn ich nicht in der Lage bin, meinem Partner Kinder zu schenken, die überleben?«, Umgehen mit den eigenen Gefühlen und vieles mehr.

Auch wenn wichtige Lebensthemen eine Rolle spielen können und die Gruppe eine therapeutische Wirkung entfalten kann, ist eindeutig festzustellen, dass es sich dabei nicht um ein therapeutisches Setting handelt. Trauer ist keine Krankheit, auch wenn sie unter ungünstigen Bedingungen Störungen mit Krankheitswert auslösen kann. In der Gruppe können die Trauernden auf die eigenen Ressourcen im Erzählen und wieder Neu-erzählen zurückgreifen, wie auch auf die der anderen Teilnehmenden.

Die Begleiterin oder der Begleiter der Gruppen sorgt in erster Linie zunächst für die Rahmenbedingungen: Bereitstellung des Raumes, Beginn, Beendigung, Klärung der Vertraulichkeit des in der Gruppe Gesagten, Erinnerung an die Eigenverantwortlichkeit eines jeden für das, was und wie viel er oder sie sagen mag, Schutz im Falle von möglicher Abwertung durch andere, Ermöglichung eines selbstständigen Kontakts untereinander durch Kontaktlisten usw. Sie oder er ist aber auch in der Lage, auf einzelne Teilnehmer-

Innen in besonderer Weise einzugehen, sofern dies nötig sein sollte. Jedoch nur in dem Maß, bis zu dem sie wieder Anschluss an den Prozess in der Gruppe finden können.

Das Ernstnehmen der Eigenverantwortung der Trauernden (»Ich bin selber verantwortlich dafür, was, wann und ob ich etwas in der Gruppe sage«) ist Ausdruck des Respekts vor der Lebensgeschichte der Teilnehmenden und der ihnen verbliebenen Möglichkeiten. Alle können sich auf Augenhöhe begegnen.

Die Gruppe ist meistens als offene Gruppe konzipiert. Das heißt, feststehende Faktoren sind lediglich die Uhrzeit und der Ort. Es ist jederzeit möglich, einfach in die Gruppe zu kommen.

Es kommt auch vor, dass sich jemand nach einiger Zeit aus der Gruppe verabschiedet. Er betont, dass er die Gruppe nun nicht mehr brauche, dass er aber wisse, wo er sie wieder finden könne, wenn es ihm schlecht ginge.

Für Trauernde, die neu in der Gruppe sind, ist es hilfreich zu erleben, auch irgendwann einmal auf ihrem Weg so »weit« zu sein.

Eine Gruppe trauernder Eltern ist für viele Betroffene eine sehr hilfreiche Erfahrung, die es ihnen ermöglicht, ihre Trauer in ihr Leben zu integrieren und mit ihr zu leben.

Christian Fleck

Christian FLECK, *Nach einer Fehl- oder Totgeburt*. Die Situation von Eltern und Möglichkeiten der Gruppenarbeit. in: Christine Fleck-Bohaumilitzky und Christian Fleck (Hrsg.), *Du hast kaum gelebt. Trauerbegleitung für Eltern, die ihre Kinder vor, während oder kurz nach der Geburt verloren haben*, 2006 Kreuz Verlag, Stuttgart in der Verlagsgruppe Dornier GmbH, 126-131 (überarb. und korrig. Fassung).

Es sandte mir das Schicksal tiefen Schlaf.
Ich bin nicht tot,
ich tauschte nur die Räume.
Ich leb in euch,
ich geh in eure Träume,
da uns, die wir vereint,
Verwandlung traf.

Ihr glaubt mich tot,
doch dass die Welt ich tröste,
leb ich mit tausend Seelen dort,
an diesem wunderbaren Ort,
im Herzen der Lieben.
Nein, ich ging nicht fort,
Unsterblichkeit vom Tode mich erlöste.

Michelangelo (1475 - 1564)

Vortrag zum Weltsuizidpräventionstag

Weltsuizidpräventionstag – 10. September 2006

Liebe Suizidhinterbliebene

Der Tod des eigenen Kindes ist immer verheerend, aber der Suizid ist eine speziell grausame Art des Todes für die hinterbliebenen Familienangehörigen. Wie konnte mein Kind nur so voller Verzweiflung sein, dass es dachte, der Tod sei dem Weiterleben vorzuziehen.

Ich habe in den ersten Wochen und Monaten nach dem Suizid unserer Tochter Stephanie meine Gefühle niedergeschrieben und möchte einige von diesen hier wiedergeben:

Die Nachricht vom tragischen Tod unserer Stephanie versetzt uns in einen Schockzustand. Wir befinden uns eingekapselt in eine Glasmücke, nichts dringt in uns ein, nichts filtert nach außen, ein vorläufiger Schutz vor dem, was nachher folgt. Nach ein paar Wochen werde ich von einem wahnsinnigen, ungeheuerlichen Schmerz eingeholt und in einen tiefen Abgrund gerissen. Emotionen brechen auf, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Wertlosigkeit, Selbstvorwürfe und vor allem bohrende Schuldgefühle, die mir den Schlaf rauben, mein Herz rasen lassen, mich in Angstzustände versetzen und Schweißausbrüche verursachen. Wir haben von den Suizidgedanken unserer Tochter nichts gemerkt. Kannten niemand, dem »es« passiert ist. Durch die darauf folgende Lektüre von einschlägiger Literatur, durch das verzweifelte Suchen im Internet und vor allem durch das Tagebuch unserer Tochter, geschrieben auf dem PC während den letzten 4 Tagen ihres Lebens, erfuhren wir, wie es in einem Menschen aussieht, der Suizid begeht.

Auch wenn mir dutzende Male gesagt wurde »Du kannst nichts dafür«. »Es ist nicht deine Schuld«, war ich ganz sicher, versagt zu haben, mehr hätte tun können.

Die immer wiederkehrenden Fragen: Wieso, Weshalb, Warum und die Selbstvorwürfe: »Es ist mein Fehler, ich bin Schuld«, quälten mich immer und immer wieder, vor allem in den Nachtstunden.

In meinem eigenen Trauerprozess habe ich über drei Jahre gebraucht, um zu erkennen, wie sehr Schuldgefühle mich bestimmt hatten und wie sehr sie liebevolle Erinnerungen an Stephanie und meinen inneren Frieden verhinderten.

Heute habe ich mich mit meinem Schicksal versöhnt und bin unendlich dankbar für all die schönen Erinnerungen an Stephanie und für das, was mir in meinem heutigen Leben geblieben ist und mir täglich viel Freude bereitet.

Zum heutigen Weltsuizidpräventionstag möchte ich Folgendes sagen:

Der größte Feind des Suizids ist, darüber zu schweigen.

Ich danke deshalb all jenen, die hier und in Zukunft mutig genug sind, darüber zu sprechen. Oft zögern wir, dieses Thema anzuschneiden, weil wir Angst haben, jemanden damit zu belasten. Doch haben nicht unsere geliebten, durch Suizid verstorbenen Menschen, geschwiegen, weil sie uns nicht belasten wollten? Sie konnten den von außen nicht sichtbaren Schmerz, der zu ihrem Suizid führte, nicht in verständliche Worte fassen und so nicht mehr weiter leben.

Zum Schluss möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, dass durch ein besseres Verständnis suizidales Verhalten vermindert und dadurch Leben gerettet werden kann.

Vortrag anlässlich des Gedenkgottesdienstes zum Weltsuizidpräventionstag vom 10. September 2006 in der offenen Heiliggeistkirche in Bern, Schweiz

Vreni Lehner, Mutter von Stephanie
6. Februar 1976–14. Januar 2000 (Suizid)



Abschiedsräume als Rastplatz für die Seele

Abschiedsräume als Rastplatz für die Seele

Wenn ein geliebter Mensch stirbt, entstehen in den Tagen bis zur Beerdigung für die Hinterbliebenen viele Anforderungen, die oftmals keine Zeit zur Besinnung lassen. Viel zu schnell, wie sich oft erst später herausstellt, wird der Verstorbene vom Bestatter in den Sarg gelegt und zum Friedhof gebracht, wo in der Regel keine Verabschiedung mehr möglich ist. Vor allem wenn der Tod in einer Klinik oder im Seniorenheim eintritt, ist ein Abschiednehmen in einem geschützten, intimen Rahmen oft nicht möglich.

Fortschrittliche Institutionen haben deshalb hier und da in den letzten Jahren damit begonnen, in ihrem Haus einen besonderen Raum des Abschiednehmens einzurichten. Die Nachfrage gibt ihnen Recht, denn sie ist steigend. So wird beispielsweise der Abschiedsraum im Schwabinger Krankenhaus, der einer der ersten seiner Art im Raum München war, von Anfang an auch von Hinterbliebenen genutzt, deren Angehörige andernorts verstorben sind.

Wer ein Abschiedszimmer einrichten möchte, braucht dafür nicht unbedingt einen Designer. Bei Seniorenheimen und Kliniken empfiehlt es sich, die Erfahrungen von Personal und Seelsorge bei den Vorüberlegungen mit einzubeziehen, die oftmals, so die Klinikpfarrerin Irene Henninger aus Landshut, »mit Herzblut für eine solche Einrichtung kämpfen, während die Wertigkeit bei manchen Klinikleitungen immer noch nicht erkannt worden ist«. Sie empfiehlt, zunächst zu klären, ob es ein Sterbe- oder ein Abschiedszimmer werden soll. Eine Kombination von beiden Funktionen kann sich schnell als ungünstig erweisen, wenn im Bedarfsfall der Raum für eine Verabschiedung nicht frei ist.

Bei der Auswahl der Lage empfiehlt es sich, auf gute Durchlüftung und etwas Abgeschiedenheit zu achten. Der Raum sollte auf alle Fälle heimelig wirken, möglichst mit Tageslicht bzw. abends und nachts warm beleuchtet und insgesamt in warmen Farben gehalten sein. Neben dem Aufbahrungsbett sollten genügend Sitzgelegenheiten bereitstehen. Zu empfehlen sind außerdem einige Garderobenhaken (evtl. auch vor dem Raum), ein kleines Regal mit Gesangbuch, Bibel, alternativ dazu eventuell Literatur anderer Religionen und

allgemeine passende Textsammlungen. Papiertaschentücher sollten in jedem Fall bereitliegen. Ein (leicht abnehmbares) Kreuz oder christliches Symbol, Blumenschmuck und ansprechende Bilder an den Wänden können helfen, innerlich zur Ruhe zu kommen. Der Altenheimseelsorger Christian Fleck hat die Erfahrung gemacht, dass viele Trauernde in diesen Momenten der Besinnung gern über einen CD-Player die Musik hören, die ihnen gut tut und die sie mit Erinnerungen an den Toten verbinden. Auch die Möglichkeit, Kerzen oder Teelichter anzuzünden, wird von vielen Hinterbliebenen in dieser Zeit des bewussten Abschiednehmens geschätzt.

Ein besonders gelungenes Beispiel für ein zeitgemäßes Abschiedszimmer ist der »Raum der Stille« im kürzlich neu errichteten Bestattungshaus von Hanrieder Bestattungen in der Dachauer Loestraße gleich neben dem Stadtfriedhof. Im ersten Stock gelegen und auf eine ruhige Seitenstraße blickend, fällt durch den hellen Blickschutz vor den Fenstern genügend Licht in den Raum, in dem eine künstlerisch gestaltete Scheibe als Wandlampe an die Sonne erinnert. Eine in den Boden eingelassene Lichtspur vor dem Raum schafft eine Verbindung, die sich in der Tür fortsetzt und so die Welt der Lebenden mit der Welt der Toten zusammenbringt. Der Raum kann nach Rücksprache besichtigt werden; Anmeldung unter Telefon 08131/376633.

Ursula Weigert

Wir würden es sehr begrüßen,
wenn Sie durch Ihre Mit-
gliedschaft Ihre Zugehörigkeit
zum bundesweiten Netzwerk
der »Verwaisten Eltern«
dokumentieren.

Eine Beitrittserklärung finden
Sie auf der 3. Umschlagseite.

Trauernde sind überall sich verwandt

Trauernde sind überall sich verwandt

Seit September 2006 ist die Gütegemeinschaft FLAMARIUM Mitglied im Bundesverband Verwaltende Eltern in Deutschland e.V. Der unter der markenrechtlich geschützten Bezeichnung FLAMARIUM® geführten Gütegemeinschaft gehören Betreiber von Feuerbestattungseinrichtungen an, die ethische Grundsätze in den Vordergrund ihrer Tätigkeit stellen und sich im besonderem Maße der Pflege der Bestattungskultur verpflichtet fühlen. Mit der Mitgliedschaft möchte die Gütegemeinschaft die Initiativen des VEID nachhaltig fördern. Die Gütegemeinschaft Flamarium versteht sich hierbei als aktiver Partner im gemeinsamen Anliegen der Trauerbegleitung zu mehr gesellschaftspolitischer Anerkennung zu verhelfen.

Dem VEID und der Gütegemeinschaft Flamarium ist ein Problem gemeinsam – der Tod als solches und insbesondere der Tod junger Menschen verträgt sich nicht mit den Leistungsansprüchen einer modernen, auf Dynamik und Wachstum ausgerichteten Zivilisation. Bestattung und Trauer werden als »Etwas, was es auch geben muss« begriffen, wobei dieses »Etwas« möglichst außerhalb des geordneten gesellschaftlichen Lebens erfolgen soll. Das Selbstverständnis der Totenfürsorge, des Abschiednehmens und der Trauer ist in unserem Gesellschaftssystem mittlerweile in die Isolation gedrängt worden.

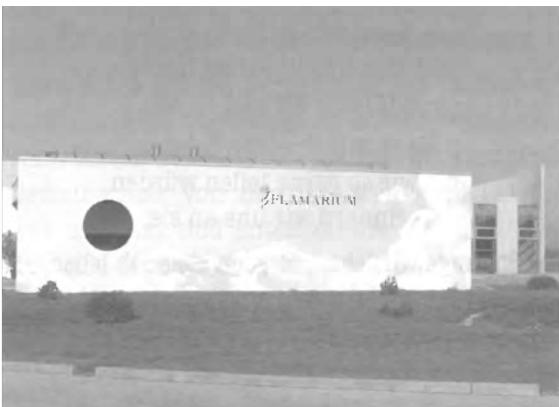
Vor diesem Hintergrund beschreitet die Gütegemeinschaft Flamarium bewusst neuartige Wege im Bestattungswesen. Jungstes Beispiel ist die im November 2004 fertiggestellte Feuerbestat-

tungseinrichtung in der zwischen Leipzig und Halle (Saale) gelegenen Gemeinde Kabelsketal (hier: Ortsteil Osmünde). Die Einrichtung, die über eine Feierhalle verfügt, befindet sich auf einem neu angelegten Friedhofsareal. Die Verbindung von Feuerbestattungsanlage, Feierhalle und Friedhof stellt ein zentrales Element der verfolgten Konzeption dar. Den Trauernden soll hierdurch die Option eröffnet werden, die gesamten Abläufe der Bestattung an einem Ort und in einer zeitlich geschlossenen Abfolge durchzuführen.

Bereits rein äußerlich hebt sich die Einrichtung von den herkömmlichen Gestaltungsformen anderer Friedhofsgebäude ab. Die auffällige Architektur des Bauwerks wird durch die in den Farben der Sonne gestaltete Frontfassade unterstrichen. Dies alles sind sichtbare Elemente eines angestrebten Paradigmenwechsels im Bestattungswesen: Mehr Transparenz anstelle Isolation und Agieren im Verborgenen.

Zentraler Bestandteil des Baukomplexes ist die Trauerfeierhalle, die Platz für etwa 70 Trauergäste bietet. Die Innenraumgestaltung ist eine Symbiose von Moderne und Tradition. Für die künstlerische Gestaltung zeichnet sich einer der bekanntesten Glaskünstler, Bertil Vallien aus Schweden, verantwortlich, der im Flamarium ein ambitioniertes und facettenreiches Kunstwerk geschaffen hat, welches jeder Trauerfeier einen ästhetischen und würdevollen Rahmen verleiht.

In die Außenwände der Feierhalle wurden großzügig bemessene Glasflächen integriert. Die Anordnung der transparenten Glaselemente ruft je nach Tageszeit und Wetterlage stimmungsvolle Lichtreflexionen hervor, die zur besonderen Atmosphäre beitragen. Herausragendes Merkmal der Gesamtkonzeption ist die Aufhebung der Trennung von Trauer und Technik. Der Anlagenbereich und die Feierhalle liegen auf einer Ebene. Durch Freigabe eines Sichtfensters wird den Trauergästen die Möglichkeit eröffnet, die Aufnahme des Sarges in das Einäscherungsgewölbe in die Trauerzeremonie einzubeziehen. Die Einäscherung des Verstorbenen wird somit nicht als abgekoppelter technischer Prozess angesehen, sondern als integraler Bestandteil des Trauerrituals.



Die auffällige Architektur des Bauwerks wird durch die in den Farben der Sonne gestaltete Frontfassade unterstrichen.



Die Innenraumgestaltung des Flamariums ist eine Symbiose von Moderne und Tradition.

»Trauernde sind überall sich verwandt« formulierte es der österreichische Dichter und Dramatiker Franz Grillparzer. Die Trauer als verbindendes Element bietet dem Bestattungswesen somit die Chance, einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der Glaubens- und Völkergemeinschaften zu leisten. In diesem Sinne steht die Einrichtung allen religiösen und nicht konfessionell

gebundenen Personenkreisen im gleichen Maße offen. Die Nutzung der Trauerfeierhalle ist weiterhin nicht an eine bestimmte Bestattungsart gebunden.

Mit Respekt vor den unterschiedlichen Bekenntnissen und Vorstellungen werden individuelle Formen der Abschiednahme gewährt. Der Abschiedsbereich wurde unter Beachtung dieser Prämisse konzipiert und bietet ausreichend Gestaltungsfreiraume.

Die Inanspruchnahme der Räumlichkeiten der Gütegemeinschaft Flamarium ist nicht allein auf die Durchführung von Trauerfeiern beschränkt. Auf Anfrage können die Räumlichkeiten beispielsweise für Gedenkveranstaltungen oder Ausstellungen genutzt werden. Mit diesen Angeboten sollen Orte der Begegnung geschaffen und ein aufgeschlossener Umgang mit dem Thema Tod und Trauer vermittelt werden.

Weitere Informationen zur Gütegemeinschaft Flamarium finden Sie unter www.flamarium.de

Eine Anregung

Moin, moin aus Ostfriesland,
Mein Name ist Ira-Elisa Rosenkranz, Autorin von
Angelina Engel.

Für die trauernden Hinterbliebenen habe ich folgende Anregung:

»Adoptieren Sie ein Kindergrab!«

Bei den gelegentlichen Besuchen der Grabstelle meiner Schwiegereltern (leider über 500 km entfernt) gibt es links um die Ecke das sogenannte »Kinderfeld«.

Die Kindergräber kann man in zwei unterschiedliche Gruppierungen einteilen:

- die meisten der Gräber sind liebevoll gepflegt und werden wohl sehr regelmäßig besucht,
- daneben gibt es verlassene (verwaiste) Gräber, auf denen keine Grabgestaltung mehr zu erkennen ist, wo das Unkraut lieblos alles überwuchert. Vermutlich sind die Eltern längst in eine andere Stadt gezogen, sind vor ihrem Unglück geflüchtet.

Wäre es eine Anregung wert, ein solches Grab ein wenig mitzupflegen?

Mit freundlichen Grüßen
Ira-Elisa Rosenkranz

Beim Aufgang der Sonne
und bei ihrem Untergang
erinnern wir uns an sie.

Beim Wehen des Windes
und in der Kälte des Winters
erinnern wir uns an sie.

Beim Öffnen der Knospen
und in der Wärme des Sommers
erinnern wir uns an sie.

Beim Rauschen der Blätter
und in der Schönheit des Herbstan
erinnern wir uns an sie.

Wenn wir müde sind
und Kraft brauchen
erinnern wir uns an sie.

Wenn wir verloren sind
und krank in unserem Herzen,
erinnern wir uns an sie.

Wenn wir Freuden erleben,
die wir so gerne teilen würden,
erinnern wir uns an sie.

So lange wir leben, werden sie auch leben,
denn sie sind nun ein Teil von uns,
wenn wir uns an sie erinnern.

Aus »Tore des Gebets«,
reformiertes jüdisches Gebetbuch

Gedenkstätte Kinderzimmer

Etwa 3000 Kinder kommen jährlich in Deutschland tot zur Welt oder sterben nach kürzester Zeit. Ihre Eltern nennen sie Sternenkinder.

*»Liebes Sternchen,
es tut mir so leid. Glaub mir – du warst mein
sehnlichster Wunsch und Traum, ich hätte dich
so sehr geliebt, Kleines!
Dein Papa und ich wären so glücklich gewesen,
wir lieben und vermissen dich so sehr. Es tut mir
so unendlich leid, es ist alles meine Schuld. Bitte
verzeih mir.
Ich liebe dich, Kleines. Ich hätte dich so gerne bei
mir gehabt!
Kuss, Deine Mama«*

Diese Zeilen schreibt eine Mutter an ihr totes Kind, ihr Sternenkind. Es hinterlässt einen leeren Kinderwagen und macht das Kinderzimmer zur Gedenkstätte.

Für Frauen ist der Verlust eines Kindes ein Gefühl des Scheiterns. Ein Gefühl, der Rolle als Frau nicht nachgekommen zu sein, als Frau versagt zu haben.

Doch nicht nur Mütter, auch Väter müssen lernen, mit dem Tod ihres Kindes umzugehen. Es fällt ihnen schwerer, über ihre Trauer zu reden. Der Verein »Verwaiste Eltern« versucht denn auch nicht nur Müttern, die ihr Kind verloren haben, durch Seminare und Selbsthilfegruppen bei der Verarbeitung dieses Schicksalsschlags zu helfen, sondern bietet auch Gruppen speziell für Sternenväter an. Denn während viele Frauen ihre Trauer und Wut herauslassen können, offen über Selbstmordgedanken reden und gleichzeitig den Wunsch nach einem neuen Kind äußern, ziehen sich Männer oft zurück und verfallen in Depressionen.

Etwa 3000 Kinder werden jährlich in Deutschland – wie die Sterneneltern sagen – »still geboren«. Mittlerweile hat sich im Internet eine große Gemeinschaft von Sterneneltern gebildet. »Ich war erstaunt und entsetzt, wie viel Menschen dasselbe durchleben mussten wie ich«, schreibt eine Internetbenutzerin. »Ständig denke ich über eine weitere Schwangerschaft nach«, steht dort, »aber mein Mann war einfach noch nicht bereit. Er befürchtet, dass wir neue Hoffnung schöpfen und dass dann wieder der große Knall kommt.«

Tatsächlich liegt das Risiko, nach einer Fehlgeburt eine weitere zu erleben, zwischen 12 bis 24 Prozent und steigt mit jedem weiteren Versuch um zehn Prozent an. Viele Beziehungen zerbrechen daran. Auch das Sexualleben leidet, die Frauen blocken ab, fühlen sich unattraktiv und betäubt.

Neben ihrer Trauer um das tote Kind müssen die Eltern noch einen weiteren Schock verkraften: Die deutsche Friedhofsverordnung gestattet nur Personen eine Bestattung – keinen Menschen. Wann ist ein Mensch ein Mensch und wann ist er eine Person? Nach dem Personenstandsgesetz muss das Herz schlagen, eine natürliche Lungenatmung einsetzen und ein Mindestgewicht von 500 Gramm erreicht sein – ein Gewicht, das bei einem frühen Zeitpunkt einer Fehlgeburt oft nicht erreicht wird. Wenn ein Kind also leichter als 500 Gramm ist, bleibt lediglich ein Mensch. Und der hat kein Recht auf einen Namen, kein Recht auf eine Bestattung.

Dabei ist es für die Verarbeitung des Todes sehr wichtig, Abschied zu nehmen. Von dem Kind und allen Plänen, die man für das gemeinsame Familienleben geschmiedet hat. Es ist hilfreich, dem Kind einen festen Platz in der Familie zu geben, sei es, indem man das tote Kind noch einmal hält und ansieht, sei es durch eine Segnung oder, indem man ihm einen Namen gibt. Im Internet finden sich sogar Sternenstrickereien – hier können die Sternenmütter winzige Mützchen und Jäckchen für Babys ab der 22. Schwangerschaftswoche bestellen, in der sie ihre Kinder beerdigen können.

Für Verwandte und Familienangehörige ist es nicht leicht, die starke emotionale Bindung zu einem kleinen Wesen nachzuvollziehen, das oftmals nur wenige Stunden und durch Dutzende von Schläuchen am Leben erhalten werden konnte. Zumal die Trauerphase mehrere Jahre lang dauern kann. Freunde haben in den ersten Monaten nach der Schwangerschaft zwar großes Verständnis und sind gute Zuhörer, doch nach einer gewissen Zeit werden sie mürbe. Dann fangen sie an, »Immer-noch?«-Fragen zu stellen. Schwangere Freundinnen wiederum haben oft Schulgeföhle und versuchen, dem Paar mit ihrem dicken Bauch aus dem Weg zu gehen. Auch tröstend gemeinte

Worte können schmerzen. »Es ist sicher besser so.« »Ihr könnt ja noch andere Kinder haben.« Für manche Betroffene ersetzt das Internet das leer gebliebene Kinderzimmer. Liebenvoll werden dort Seiten eingerichtet, alles ist sehr bunt und verspielt. Im Hintergrund funkeln Sterne, auf der Begrüßungsseite lächelt Winnie The Pooh oder tanzen Diddel-Mäuse. Man findet ein Fotoalbum mit Ultraschallbildern oder Bilder der winzigen Körper in Brutkästen, dazu Gedichte und Briefe an das verstorbene Baby. Zu Weihnachten, Ostern und zum Geburtstag werden Glückwunschkarten abgebildet. Obwohl das Kind tot ist, tun seine Eltern alles dafür, um weiterhin eine Bindung zu ihm zu halten, eine Art Kindheit mit ihm zu erleben. In der Fantasie der Eltern entstehen sogar Freundschaften unter den Sternenkindern – betroffene Eltern, die sich durch Selbsthilfegruppen und Foren kennen gelernt haben, verlin-

ken ihre Seiten untereinander und schreiben sich, dass ihre Kinder »miteinander spielen«.

Weiterleben. Das Wichtigste für die Sterneneltern. Nicht ihren Kindern folgen, sondern weiterleben. Viele Frauen haben nach einer Fehlgeburt ein gesundes Kind zur Welt gebracht und mit ihrem Partner eine glückliche Kleinfamilie gegründet. Das verlorene Kind werden sie jedoch nie vergessen. Und so schreibt eine Mutter an ihr Kind:

»Liebes Sternchen,

wir lieben dich über alles und daran wird sich nie etwas ändern. Dein Geschwisterchen soll kein Ersatz für dich werden, du wirst uns immer fehlen. Wir werden dich oft gemeinsam besuchen. Kuss, deine Mama«

Cornelia Laufer

© ZEIT online 13. 9. 2006

Treffen jeden zweiten Samstag im Monat:

Auffanggruppe für trauernde Geschwister

Im Kindergarten »Bärenland« in Dutenhofen

Wetzlar-Dutenhofen (ddt). Nach dem Tod ihres nur knapp zwei Jahre alten Sohnes Louis hat das Ehepaar Katrin und Sebastian Rehor aus Dutenhofen eine Auffanggruppe für verwaiste Geschwisterkinder gegründet. Jeden zweiten Samstag im Monat in der Zeit von 14 bis 17 Uhr erhalten betroffene Eltern in den Räumen der Kindertagesstätte »Bärenland« in Dutenhofen Unterstützung und Gelegenheit zum Austausch, während die Kinder in einem anliegenden Raum ihre Gefühle kreativ und spielerisch zum Ausdruck bringen und wieder »Kind seink« dürfen.

Weder die Stadt Wetzlar noch die Caritas verfügen über Zahlen, wie groß der Bedarf einer solchen Anlaufstelle ist. Im Jahr 2004 starben, dem statistischen Landesamt zufolge, im Landkreis Gießen und im Lahn-Dill-Kreis 24 Kinder unter 15 Jahren, und im Zeitraum 2000 bis 2004 waren es 140 Kinder. Bei Be-



Der kleine Louis ist viel zu früh aus dem Leben geschieden. Foto: privat

darf wird die Gruppe von Birgit Kurz, Leiterin des ambulanten Hospizdienstes der Caritas Gießen, beraten.

Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung unter Tel. 0641-7950979 bei Katrin und Sebastian Rehor.

Aus dem Schlimmen soll noch Gutes erwachsen

Dutenhofener Familie gründet „Auffanggruppe für verwaiste Geschwisterkinder“

Von Susan Abbe (0 64 41) 95 96 97
lokaledaktion.wmz@mittelhessen.de

Wetzlar-Dutenhofen. Was kann Familien helfen, die Erinnerung an ein verstorbenes Kind zu bewahren und doch nach vorn zu schauen? Katrin und Sebastian Rehor suchen darauf nach Antworten – nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Kinder, Laura und Lucas. Vor acht Monaten verlor die Familie den damals knapp zwei Jahre alten Louis. Um ihren Kindern und denen anderer Familien mit ähnlichem Schicksal zu helfen, ruft das Ehepaar an diesem Samstag in Dutenhofen eine „Auffanggruppe für verwaiste Geschwisterkinder“ ins Leben.

Der Tod des kleinen Louis traf die Dutenhofener Familie völlig unvorbereitet. Abends war der Kleine noch quietschvergnügt in sein Bettchen gegangen. Am nächsten Morgen wollte Katrin Rehor ihren Jungen wecken: „Ich ging in sein Zimmer, er lag in seinem Bettchen wie immer, halb auf dem Bauch, mit seinem Tiger im Arm: sanft streichelte ich sein Beinchen – da fuhr mir der Schreck durch alle Glieder – es war eiskalt“. An einer Herzmuskelentzündung war Louis über Nacht gestorben. Er habe sich einfach still davongeschlichen, so Katrin Rehor. Fassungslosigkeit, Trauer, Wut, Hoffnungslosigkeit sind Wörter, mit denen die 33-jährige Mutter und der 30-jährige Vater ihre Gefühle beschreiben. In Selbsthilfegruppen suchte das Ehepaar Halt. Aber auch

Deshalb hängen hier Bilder bastian Rehor. Bei Bedarf wird von allen drei Kindern, einer die Gruppe von Birgit Kurz, Leiterin des ambulanten Hospizdienstes der Caritas Gießen, und ein Glas ist mit Gummibärchen gefüllt – denn die möchte Louis am liebsten. „Wir wollen Louis weiter in unserer Familie integrieren, daran aber wachsen und nicht stehen bleiben“, sagt Sebastian Rehor.

■ Anlaufstelle für Familien

ihre Kinder, die heute fünfjährige Laura und der siebenjährige Lucas, brauchen Hilfe. „Wir haben bemerkt, dass Lucas und Laura versuchten, mit anderen Kindern über Louis Tod zu reden, aber Kinder die nicht betroffen sind, können das nicht nachfühlen“, erzählt Katrin Rehor. Die Eltern haben versucht, den Tod des Brüderchens kindgerecht zu erklären, haben Rituale eingeführt, zum Beispiel Schiffschen für Louis fahren lassen. Es gehe darum, dass die Kinder ihre Gefühle zulassen, dass sie aber auch wieder lächeln, spielen und sich in Liebe erinnern, sagt das Ehepaar.

Das Zimmer des kleinen

Louis haben Rehors zum Familienzimmer umgestaltet. „Das Zimmer sollte kein Schrein werden, in den sich keiner hineintraut“, erläutern die Eltern.

„Wir wollen aber nicht um die Wette trauern“, betont Se-

kreisen Gießen und Lahn-Dill kreisen Gießen und Lahn-Dill 24 Kinder unter 15 Jahren. In den fünf Jahren von 2000 bis 2004 waren es 140 Kinder. Die Teilnahme an der Gruppe ist kostenfrei. Anmeldungen bei Katrin und Sebastian Rehor, 06 41 / 7 95 09 79.



Das Dutenhofener Ehepaar Katrin und Sebastian Rehor mit ihren Kindern Laura und Lucas und einem Foto des kleinen Louis, der vor acht Monaten starb. Die Eltern wollen ihre Kinder und denen anderer Familien helfen, verstorbenen Geschwisterkindern in liebevoller Erinnerung zu behalten, zugleich aber wieder spielen und lachen zu können. (Foto: Abbe)

Orte der Trauer – Orte der Hoffnung

Mit Gedenkstätten für tot geborene oder früh verstorbene Kinder röhren verschiedene Initiativen in der Erzdiözese Wien an ein gesellschaftliches Tabu: »Vor allem Mütter brauchen einen Ort der Trauer und Erinnerung, um Abschied nehmen zu können«, weiß Tabsi Oberhauser aus der Pfarre Schwechat.

Zu Allerheiligen und Allerseelen öffnet die Pfarre Schwechat in der Kirche eine Trauerstätte für verlorene Kinder. »Väter, Geschwister, aber vor allem Mütter jeden Alters können nach Fehl- oder Totgeburten, nach dem Tod eines Kleinkindes, aber auch nach Abtreibungen an diesem persönlichen Trauerort ihrem Schmerz Ausdruck geben«, sagt Initiatorin Tabsi-Maria Oberhauser, Pastoralassistentin und Begräbnisleiterin der Pfarre Schwechat: »Es soll ein Ort der Stille sein, um für das Kind eine Kerze anzuzünden, ihm einen Namen zu geben oder einen Brief zu schreiben.«

Trauer tragen

Für die Trauerarbeit ist es wichtig, mit Ritualen Abschied zu nehmen.

Die Trauerstätte in der Rosalienkapelle der Pfarrkirche ist am 1. und 2. November jeweils ab 9.00 Uhr frei zugänglich, um 17.30 Uhr gibt es an beiden Tagen eine Klangschalenmeditation. »Beim Allerseelengottesdienst am 2. November um 19.00 Uhr werden wir alle in der Kapelle hinterlassenen und in einer Schale gesammelten Liebeszeichen zum Altar bringen«, so Oberhauser. Ihr Engagement für verwaiste Eltern hat einen persönlichen Hintergrund: »Nach meiner eigenen Gebärmutteroperation habe ich einige Frauen kennen gelernt, die ihr ungeborenes Kind verloren haben. Sie hatten keinen Raum für ihre Trauer, auch im übertragenen Sinn. Es ist ihr eigenes Leben, das keine Wertschätzung bekommen hat. Ein Ort der Erinnerung ist für die Mütter aber wichtig, um Abschied nehmen zu können.« Nicht nur an zwei Tagen im Jahr. Mit Unterstützung der Stadtgemeinde wird es daher auf dem Schwechater Waldfriedhof bald eine Stätte geben, wohin die Mütter ihre Trauer tragen können.

Gedenkstätten auf Friedhöfen

Eine Trauer, die oft über viele Jahre unbewältigt geblieben ist. Denn Fehlgeburten und tot geborene Kinder, die ein Gewicht unter 50 Dekagramm haben, werden nicht beurkundet und haben keinen gesetzlichen Anspruch auf ein Begräbnis. Die wenigsten Eltern bringen die Kraft auf, sich in Eigeninitiative für eine Bestattung ihres Kindes einzusetzen.

»Aber auch Frauen, die den Anspruch hätten, erkennen oft erst im Nachhinein, wie wichtig es für ihre Trauerarbeit gewesen wäre, von ihrem Kind Abschied zu nehmen, ihm einen Namen zu geben und den Ort zu kennen, an dem es liegt. Die Ungewissheit, was mit dem Kind geschehen ist, macht den Schmerz unerträglich«, weiß Ines Pfundner. Als Koordinatorin im Mobilen Caritas Hospiz der Erzdiözese Wien hat Pfundner 2003 deshalb eine Gedenkstätte für tot geborene Kinder und Fehlgeburten am städtischen Friedhof Wiener Neustadt mitinitiiert. In Zusammenarbeit mit der Stadt Wiener Neustadt, dem Schwerpunktkrankenhaus und dem ehrenamtlichen Team des Mobilen Hospizes ist es nun in Wiener Neustadt möglich, alle tot geborenen Kinder und Fehlgeburten am städtischen Friedhof anonym zu bestatten.

Die Mütter der Selbsthilfegruppe Hausleiten setzen einen »Baum der Hoffnung«.

Auch in Mistelbach gibt es seit 2004 eine Grabstätte für Kinder, die bei oder kurz nach der Geburt gestorben sind. Angela Siquans vom Mobilen Caritas Hospiz in Mistelbach hatte wie Tabsi Oberhauser einen persönlichen Hintergrund für ihr Engagement: »An meiner Mutter, die selbst ein Kind verloren hat, habe ich gesehen, dass nicht vollzogene Abschiede im Alter wieder hochkommen.«

Baum der Hoffnung

Abschiednehmen kennt keine zeitlichen Grenzen. Inge Danemann-Zöchs Sohn ist auf der Matura-Reise verunglückt. Gemeinsam mit zwei anderen Müttern hat sie 2001 eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern gegründet. »Ich bin nicht alleine und es gibt immer ein Weiter«, das erfahren die Betroffenen hier«, erklärt sie denn Sinn der Gruppe, die sich alle 14 Tage in der Volksschule Hausleiten im Weinviertel trifft. Die Betroffenen kommen aus den Bezirken Tulln, Mistelbach, Gänserndorf, Horn, Hollabrunn und Korneuburg.

»Nicht jeder will seine Trauer in Gemeinschaft teilen, aber für viele ist das ein Angebot. Man muss sich seinen Weg der Trauerbewältigung selbst suchen, aber die Gruppe fängt einen auf. Wenn man den Verlust eines Kindes selbst erlebt hat, kann man mit ähnlich Betroffenen ganz anders umgehen als Unbeteiligte«, erzählt die Initiatorin. Auch in die Selbsthilfegruppe kommen fast ausschließlich Frauen. »Männer trauern anders«, weiß Danemann-Zöch: »Sie können das Leid der anderen oft nicht ertragen.« In Sonnberg

bei Hollabrunn haben die Mütter nun eine Linde für ihre Kinder gepflanzt und eine Gedenktafel mit den Namen ihrer Kinder aufgestellt. Dannermann-Zöch: »Es ist ein Baum, der alle Elemente zusammenfasst, Erde und Wasser als seine Nahrung, Luft zum Wachsen und Feuer, weil wir Kerzen um ihn gruppiert haben. Es ist ein Baum der Hoffnung.«

<http://stephanscom.at>, Erzdiözese Wien, 1.11.2006

Der Albtraum endet nie

Nach dem tragischen Tod ihres Sohnes Fabian ist für Familie Jantz kein Tag mehr wie zuvor. Sie wollen nun eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern in Wesel gründen.

WESEL. Der Paradiesvogel ist aus der Mitte gerückt. Räumlich zumindest. Claudia und Dieter Jantz haben das Kunstwerk ihres Sohnes, das Klassenkameraden des Andreas-Vesalius-Gymnasiums nach dessen Tod fertigstellten, mittlerweile in einer hellen Ecke des Wohnzimmers platziert. An den Rand und doch allgegenwärtig. Mit Fabians tragischem Sturz aus dem 21. Stockwerk eines Hochhauses in Shanghai (NRZ berichtete) hat sich das Leben der Familie aus Obrighoven verändert. Sie selbst hat sich verändert. Nun wollen Claudia und Dieter Jantz eine Selbsthilfegruppe für Wesel und Umgebung gründen.

Der Weg dahin war lang und ist nicht zu Ende. Polizist Dieter Jantz sitzt am Esstisch. Der 45-Jährige denkt jeden Tag an diese Nacht Ende Dezember 2004, in der das Telefon klingelte. Fabian, der Messdiener und Leistungssportler, der ältere Bruder, war schlafgewandelt, hatte ein Fenster geöffnet und war in die Tiefe gestürzt. Der damals 15-Jährige hatte seinen Onkel besucht. Für Dieter Jantz ist es ein Albtraum, der niemals endet. Er sagt: »Im Innern ist etwas gestorben.«

Die Familie hat Strategien entwickelt. Fabians Bruder Julian, der heute 14 ist, seine Eltern, jeder eine eigene. »Ich kann für Kollegen und meine Familie eine Fassade aufrecht erhalten«, erzählt Jantz. Die bröckelt nur, wenn er allein ist. Seine Frau Claudia kann auf der Arbeit auch wieder Kunden besuchen. »Das tut mir gut«, erklärt sie.

Nichts ist mehr so, wie es war. Nur im Haus scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Fabians Zimmer ist nahezu unverändert, Julian hält sich oft darin auf. Im Wohnzimmer hat Claudia Jantz

die vielen Bilder ihres Älteren zusammengetragen und auf dem schweren Holzschränk drapiert. Eine Art Schrein. »Wir hatten überall Fotos hängen, aber Julian soll nicht an jeder Ecke des Hauses auf seinen Bruder treffen.«

Es ist ein schmaler Grad zwischen Alltag und Trauer, zwischen Leben und Existieren. Die Wahrnehmung der Familie deckt sich nicht immer mit der Realität der Gesellschaft, in der sie lebt. Claudia Jantz erklärt das so: »Bei mir im Kopf ist jetzt angekommen, dass Fabian nicht mehr wieder kommt. Wenn ich dann mal äußerte, mir gehe es nicht so gut, war die Reaktion oft: 'Immer noch?'.« Da schwingt kein Vorwurf mit, wenn die 44-Jährige aus ihrer Seele berichtet, da steht nur die Feststellung: Manches geht kaum voran. Trotzdem ist alles anders.

30.10.2006 Michael Passon,
NRZ-Online, www.nrz.de

Mit schmerlichem Verlust leben

Pfaffenhofen (PK). Wenn an Allerheiligen zahlreiche Gläubige der Verstorbenen gedenken, sind auch viele trauernde Eltern darunter. Väter und Mütter, die mit dem Verlust eines Kindes leben müssen.

So sucht auch Frank von Hantelmann regelmäßig das Grab seiner Söhne auf. Vor 22 Jahren verlor er seinen sechsjährigen Sohn auf besonders tragische Weise: Der Bub erstickte, während er an seinen Hausaufgaben arbeitete, an einer Filzstiftkappe. Das Unglück machte Schlagzeilen: »Das war ein unglaublicher Druck. Jeden Tag riefen uns Bildzeitungsreporter an und bedrängten uns«, erzählt von Hantelmann. Zehn Jahre später verstarb sein zweiter Sohn bei einem Unfall. Seine Frau bemühte sich daraufhin um Kontakt und Gespräche mit anderen Trauernden. Dies habe ihm gezeigt, wie wichtig der Austausch über die eigene Trauer ist, so Frank von Hantelmann: »Lebenswerte verändern sich, man lebt viel bewusster, intensiver.« Als im Folgejahr eine Pfaffenhofener Gruppe unter der Trägerschaft des Verwaiste Eltern München e.V. gegründet wurde, war er von Anfang an dabei. Seit 1995 treffen sich die trauernden Mütter, Väter und Geschwister, die Kinder verloren haben, um Gedanken auszutauschen, Verständnis zu erfahren, einander Zuzuhören und ihre Trauer aus- und zu durchleben. Betroffenen Menschen und Familien, vom eigenen Umfeld oft missverstanden, soll aus der Isolation geholt werden.

fen werden: Das Zusammenkommen mit anderen Betroffenen sowie Eltern, die ihren familiären Verlust überwunden und zu ihrem Leben zurückgefunden haben, gewährt Unterstützung auf dem eigenen Weg durch die Trauer.

Die Betreuung der Gruppe hat von Hantelmann 1997 übernommen. Hilfe Suchende rufen ihn an, er lädt sie zu den Treffen der überkonfessionellen Selbsthilfegruppe ein. Dort kann jeder selbst zu Wort kommen oder auch nur zuhören, um zu verstehen, wie andere lernen, mit ihrem schmerzlichen Verlust zu leben. Von Hantelmann selbst gibt keine konkreten Ratschläge, aber das Gefühl einer vertrauensvollen Umgebung hilft beim Erzählen und Verarbeiten, so dass jeder »seinen Weg selbst finden« kann. Seine Tochter Friederike, Diplom-Sozialpädagogin, bietet zudem eine Gruppe für Jugendliche an, die Geschwister verloren haben. In Einzelgesprächen, vor allem aber im Schutz einer sechs- bis neunköpfigen Trauergruppe, wollen die Teilnehmer »Mut machen und zeigen, dass Perspektive da ist«, so Frank von Hantelmann. Das erfordert auch die Normalität als Gesprächsthema, aber genauso gehört es dazu seine Trauer auszudrücken. »Jeder hier ist betroffen, es sind zwar unterschiedliche Schicksale, aber jeder versteht jeden«, so von Hantelmann: »Das Verständnis ist da.«

Marion Henschel, eine betroffene Mutter aus Grillheim, besucht seit dem Frühtod ihres ersten Kindes vor drei Jahren die Trauergruppe. »Zunächst trägt man die schwere Last der anderen Schicksale zwar mit, aber man lernt zu akzeptieren, dass es zur eigenen Lebensgeschichte nun einfach dazugehört«, erzählt sie. Seit der Geburt ihres zweiten Kindes besucht sie weiter die Gruppe, um anderen Betroffenen vorzuleben, dass es weitergeht. »Auch unter Partnern kann man dem anderen oft nicht helfen; man lernt ihn von einer ganz anderen Seite kennen«, erklärt sie, weshalb es wichtig sei, bei Anderen das Gespräch zu suchen. Henschel: »Aber viele Menschen und Kliniken wissen noch gar nicht, dass es solche Gruppen gibt.«

Die Selbsthilfegruppe trifft sich jeden vierten Mittwoch des Monats um 19.30 Uhr im Gemeindezentrum der Evangelischen Freikirche Pfaffenhofen (Ingolstädter Straße 17).

Pfaffenhofener Kurier,
31. 10. 2006, 19:42, Donaukurier Online,
www.donaukurier.de

Kathleens Kreuzzug

Trauer. Seit einem Jahr fotografiert eine 20-jährige Dresdnerin Straßenkreuze und stellt sie im Internet aus.

Kathleen Karl sucht nach dem letzten Hauch Leben, wo es ihn einmal gegeben hat. Sie wandert die Straßen ab und sammelt Steine für ihre digitale Klagentafel. Beinahe täglich durchforstet die 20-Jährige die örtlichen Zeitungen und das Internet nach Polizeimeldungen. Kathleen Karl fahndet nach dem plötzlichen Tod, nach Unfällen, dem willkürlichen Unglück. Wenn sie fündig wird, sammelt die junge Dresdnerin diejenigen, die von einem Moment auf den anderen aus dem Leben gerissen wurden, versammelt die Verkehrsopfer auf einer Seite im weltweiten Netz und gibt ihnen ein postumes Forum.

Aus Interesse und Mitgefühl

Alle 16 deutschen Bundesländer hat sie auf www.strassenkreuz.com mit Landkreisen aufgereiht. Schwarz und fett heben sich diejenigen hervor, in denen Kathleen Karl fündig geworden ist. Nach einem Klick reihen sich wie auf einem Friedhof Kreuz für Kreuz aneinander. Große Kreuze, kleine Kreuze, davor Sonnenblumen, Rosen, viele Rosen, bunte Sträuße aus Feldblumen, Kerzen, manchmal hat jemand ein Foto des Verstorbenen angepinnt. Handgroße Plüschtiere sollen dem, der nicht mehr da ist, Gesellschaft leisten.

Die meisten Kreuze sind aus Holz, einige verwittert, nackt, schon älter. Einen großen Teil der mehr als 150 privaten Gedenkstätten hat Kathleen selbst fotografiert. Die älteste ist von 1978 und Jose Ribeiro dos Santos gewidmet, einem 15-jährigen Mofa-Fahrer aus dem hessischen Marburg, dem ein Auto die Vorfahrt genommen hatte. Und die Schwester des Toten schreibt unter dem Foto ihres Bruders: »Es war auch sehr schlimm, dass mein Sohn 2001 im Alter von sechs Jahren auf der gleichen Straße tödlich verunglückt ist, wie sein Onkel.«

Es gibt noch mindestens drei weitere vergleichbare deutsche Seiten im weltweiten Netz. Dem Bundesverband Verwaiste Eltern mit Sitz in Leipzig erscheint diese Präsenz »sehr gut, professionell und sensibel«. Vorsitzende Petra Hohn ist selbst Trauerbegleiterin. »Nicht jeder geht in eine Selbsthilfegruppe«, sagt sie. »Da ist es besser, Menschen, die jemanden verloren haben, finden im Internet ein Forum, als dass sie sich völlig verschließen.«

Kathleen Karl hat niemanden verloren, weder in ihrem Familien – noch in ihrem Freundeskreis. Sie verdient auch kein Geld mit den Online-Kreuzen. Ihr Engagement resultiert aus großem Interesse und Mitgefühl, sie will nur helfen.

Mit 17 ist sie im Internet durch Zufall auf Gedenkseiten von vermissten oder verstorbenen Kindern gestoßen. »Man liest einfach das eine oder andere, und dann habe ich gedacht, dass ich dafür eine Plattform schaffen könnte«, sagt sie heute. Zum Austausch für die Betroffenen und zum Sammeln von Informationen.

Das Programmieren hatte sie sich als Schülerin selbst beigebracht. Die Seite www.kinder-schicksale.de entstand und besteht noch heute. Schnell, durch Verlinken mit ähnlichen Seiten, sammelte sich das Material, und Kathleen Karl differenzierter das erste Mal: www.verschwundene-kinder.com beschäftigt sich ausschließlich mit Vermisstenfällen.

Vor einem Jahr bildete die junge Frau eine zweite Kategorie, die der Verkehrsunfälle. Da war sie gerade zu Hause in Riesa aus- und mit ihrem Freund in eine kleine Wohnung in Dresden-Gorbitz umgezogen und absolvierte ein freiwilliges Soziales Jahr im Kindergarten.

»Im Oktober hatte ich im Fernsehen eine Reportage gesehen, die fand ich bewegend und wollte da selbst was machen«, sagt sie. Unfälle möchte sie verhindern und Hilfe zur Selbsthilfe bieten – »für Eltern, Geschwister, Freunde, vor allem Freunde«. Die Nutzer ihrer Seite tauschen sich im Forum aus. Einen sogenannten Chatroom hat sie nicht eingerichtet. Die Betreiberin möchte Missbrauch und Beschimpfungen vorbeugen. Im Juli dieses Jahres hatte Kathleen Karl eine Ausstellung der Bilder und der Geschichten zu den Bildern im Dresdner Stadtteilhaus Äußere Neustadt organisiert. Die Schau brachte nicht den gewünschten Erfolg. Zu wenige Besucher kamen, und auch die Polizei sei nicht auf das Angebot zur Zusammenarbeit in der Unfallprävention eingegangen. »Es gab keine konkrete Projektbeschreibung«, sagt dazu Polizeisprecher Thomas Geithner. »Was Frau Karl macht, würde schon zu unserer Präventionsarbeit passen, wir wussten nur nicht, was sie eigentlich genau will.« Viele Kreuze gäbe es in Dresden ohnehin nicht.

Eine Gedenkseite für Ronny

Die Sammlerin hat 18 fotografiert. In der Rubrik »Das Projekt« ist sie selbst zu sehen, wie sie am Straßenrand hockt und ein schmales Holzkreuz

fotografiert. Weiße Blumen stehen in einer Vase vor ihr, hinter ihr fährt ein Auto vorbei. Zu den Kreuzen notiert sie sich die Daten in einem abgenutzten, kleinen Heft. Zu Hause wird sie recherchieren: Gibt es Polizeimeldungen, die auf den Unfall zutreffen könnten? Gibt es schon Gedenkseiten? Was schreiben die Zeitungen? Was sie findet, sammelt die 20-Jährige in einem Heft.

Die Bücher im Regal in ihrem Wohnzimmer geben Auskunft über Kathleen Karls Leidenschaft: Literatur über HTML-Programmierung lehnt sich an die Zeugnisse Betroffener. »Mein Leseverhalten hat sich stark verändert«, sagt sie. »Früher habe ich gern auch mal so was wie Stephen King gelesen, heute sind es eigentlich nur noch Bücher von Betroffenen oder meine Lehrbücher.« Seit September macht sie eine Ausbildung zur Hebamme. Menschen ins Leben holen, »vielleicht brauche ich das als Kontrastpunkt«.

Ronny hat sie digital zurück ins Leben geholt. Ronny Fleischer, 15, sitzt unter einer Laterne an der viel befahrenen Kesselsdorfer Straße im Westen Dresdens. Es ist ein sonniger Julitag, der 24. Der Junge wartet auf einen Freund. Zwei Autos rasen heran. Ein Renault beschleunigt, um zu überholen. Als der Wagen wieder einschert, touchiert er den Suzuki zu seiner Rechten und gerät ins Schlingern. Der 27-jährige Fahrer verliert die Kontrolle. Ein Laternenmast bremst ihn. Die Insassen – der Fahrer, ein Kleinkind und eine Schwangere – überleben den Zusammenstoß unbeschadet. Auf dem Fußweg vor ihnen liegt Ronny Fleischer. Nicht mehr ansprechbar.

Am darauffolgenden Montag findet ihn Kathleen Karl. »Raser fährt Jungen (15) auf Gehweg tot« titelt die Bild-Zeitung in dicken Lettern über einem kurzen Artikel. Die junge Frau macht sich mit ihrer Digitalkamera auf den Weg. Der Unfallort liegt unweit von ihrer Wohnung. Die Sonne scheint, jemand hat Nelken an den Mast gebunden, unter dem der 15-Jährige sein Leben ließ.

»Es war ein Schock, als ich im Internet zum ersten Mal auf die Bilder vom Unfallort meines Sohnes gestoßen bin«, sagt Steffi Fleischer. Zwölf Wochen zuvor hatte sie ihren Mann verloren. Die Zeitungen schlachten das Schicksal aus. Die Mutter nimmt Kontakt auf zur Fotografin. Sie sucht Hilfe – eigentlich für ihre Tochter, die sich völlig verschließt. Am Ende findet sie selbst Unterstützung. Die Verwalterin des Internet-Friedhofs hört zu, begleitet die 38-Jährige zum Prozess gegen den Raser und baut im Internet eine Gedenkseite für Ronny.

»Kathleen ist ein ganz eigenartiger Mensch«, sagt Frau Fleischer. »Aber im positiven Sinne. Bei ihr kann ich loslassen, was ich loslassen will, und habe das Gefühl, in einem Netz aufgefangen zu werden, das nicht reißt.« Irgendwie unvoreingenommen ginge die junge Frau mit dem Thema Tod um. Die, der damit geholfen ist, macht sich jedoch Sorgen, dass ihre Helferin das eigene Projekt am

Ende nicht mehr verkraftet. »Wenn man da einmal drin ist«, sagt die 20-Jährige selbst, »ist das so ein Kreislauf, da kann man nicht einfach aussteigen.«

Christina Wittich, SZ-online.
Sachsen im Netz, 1. 11. 2006,
www.sz-online.de

Bücher

6.

R B W E M S DE



Dalia Simon, *Dann werde ich dich tragen*. Taschenbuch, 200 Seiten, 15 Euro. Verlag Reinholt Liebig, März 2006. ISBN: 3952312444.

»Dann werde ich dich tragen« erzählt 1½ Jahre aus der Biographie von Dalila Simon sowie die Lebensgeschichte ihres bereits in der Schwangerschaft mit Trisomie 18 diagnostizierten Sohnes David.

Nach einem kurzen Vorwort begleitet der Leser die Autorin während der ersten Wochen ihrer vierten Schwangerschaft. Bereits nach wenigen Zeilen kann der Leser eintauchen in die Welt der Familie sowie in das Erleben und Empfinden der werdenden Mutter. Obwohl ihr aufgrund ihres Alters die übliche Pränataldiagnostik mit Fruchtwasserpunktion empfohlen wird, lehnt Frau Simon dies zunächst ab. In der 20. Schwangerschaftswoche deutet die Ultraschalluntersuchung auf eine Veränderung hin. Eine Feinultraschalluntersuchung in einer Klinik wenige Tage später bestätigt die Vermutung einer Behinderung. Ob es sich um Trisomie 13, 18 oder 21 handelt kann erst durch die Amniosentese geklärt werden. Kurze Zeit später das eindeutige Ergebnis: Der männliche Fötus ist mit Trisomie 18, dem Edwards Syndrom diagnostiziert. Die Ärzte stel-

**Dann werde
ich dich tragen.**

len klar, dass das Kind keine Überlebenschance hat und halten eine Abtreibung für unumgänglich. Die Eltern entscheiden sich für die Fortsetzung der Schwangerschaft. Dies ist der Beginn einer fast unvorstellbaren Odyssee um Wert und Unwert behinderten Lebens.

David wird in der 39. Schwangerschaftswoche per Kaiserschnitt geboren. Ein perfektes von Gott gewolltes Geschöpf und kein Monster. Es beginnt der Kampf um eine medizinische Versorgung. David und seine Eltern erleben zugewandtes, wertschätzendes medizinisches Personal aber auch Ärzte, die es für unangemessen und unwirtschaftlich halten, ein mit Behinderung lebendes Baby zu operieren.

Mit Klarheit, Präsenz und Durchsetzungsvermögen gelingt es den Eltern, David die meiste Zeit seines Lebens Zuhause zu versorgen. Hier fühlt er sich wohl und lebt auf. Er ist aktiv und aufmerksam. Kurz vor seinem Geburtstag stirbt David lächelnd in den liebevoll umhüllenden Armen seiner Eltern.

Ein kurzer Nachtrag sowie ein Anhang mit Erklärungen zum Edwards-Syndrom sowie zu verschiedenen erwähnten medizinischen Begriffen beendet das Buch.

Viele kurze, prägnante Sätze reihen sich aneinander; lediglich getrennt durch Kommas bilden sie dennoch eine Einheit und ermöglichen ein aktives Miterleben.

Die lebensnahen Schilderungen sind ein wichtiger und wertvoller Diskussionsbeitrag zur Pränataldiagnostik sowie zu Wert und Unwert »behinderten Lebens«.

Dieses Buch ist emotional ansprechend, packend, intensiv, ohne überladen zu sein, realitätsnah, informativ, ergreifend und faszinierend. Es bleibt ein großer Respekt vor der Haltung und dem Leben der Familie. Auch wenn die Abkürzungen

für verschiedene Personen manchmal gewöhnungsbedürftig sind und einzelne orthographische Fehler sich eingeschlichen haben, ist dieses Buch eine wirkliche Bereicherung.

Eine Rebellion gegen vorherrschende medizinische Meinungen und den drohenden außer Kontrolle geratenden Umgang unserer Gesellschaft mit ungeborenem Leben. Ein Beweis, dass auch das Leben mit einem mit Behinderung diagnostizierten Kind nicht nur Leid, sondern großes Glück sein kann.

Bisher kann dieses Buch nur direkt über den Verlag (www.liebig.ch) über www.buchhandel.de oder bei der Autorin dalila_simon@web.de bezogen werden.

Dorothea Wolf-Stiegemeyer
www.muetter.besondere-kinder.de



Jörg Stanko, »Flieg Hilde, flieg!«
Taschenbuch, 14 Seiten, 9.50 Euro.
Limette-Kinderbücher. Essen 2005.
ISBN: 3000168362.

Jörg Stanko beschäftigt sich in diesem Buch mit einem Tabuthema nicht nur für Kinder – dem Thema Trauer.

Pias Großtante ist gestorben. Mama, Oma, Onkel Bruno und ein weit gereister Freund erzählen, was nun mit Tante Hilde passiert – so wird gleichzeitig auf sehr kindgerechte Art und Weise erklärt, welche Vorstellungen es in den Weltreligionen gibt. Wir können etwas über die Kühne in Indien lesen, über Blumendünger, über Jesus, auch über die Seele, über das Rad vom Leben über Tod und Wiedergeburt und einiges mehr.

Sehr gut zum Text passen auch die einfach gezeichneten Bilder der Illustratorin Heike Janikowski.

Flieg Hilde, flieg ist ein heiteres, gelassenes und angstfreies Buch über den Tod, in dem wir zum Schluss auch noch erfahren, wie es im Himmel duftet – nach einer Mischung aus Pfefferminz, Lakritz und Rosen. Dieses Buch kann gut mit kleineren Kindern angeschaut bzw. kleinen Kindern vorgelesen werden.

mcfb



Angelina Engel.
*Eine himmlische
Geschichte*

RUNDBRIEF 10 ■ DEZEMBER 2006

65

DEINE SPUREN - MEIN WEG ■ BÜCHER

Ira-Elisa Rosenkranz,
Angelina Engel. Eine himmlische Geschichte.
Taschenbuch, 272 Seiten, 10,00 Euro.
Geest-Verlag, Vechta-Langförden, 2006.
ISBN: 9783866850217.

Angelina Engel ist der erste Roman von Ira-Elisa Rosenkranz. Sie nimmt sich hier in einer leichten, gut lesbaren Sprache eines nicht ganz einfachen Themas an.

Angelina Engel ist ein noch nicht ganz 15-jähriges Mädchen, das durch einen tragischen Verkehrsunfall ums Leben kommt. Dieses Mädchen nimmt nun seine Leserinnen und Leser mit auf eine aufregende Reise ins Paradies. Angelina kann auch unbemerkt auf Erden sein und erleben, wie es ihren Eltern und FreundInnen nach ihrem Tod geht. Es macht sie oft ein wenig traurig, dass sie ihnen so gar nicht helfen kann in ihrer Trauer.

Ihr selber geht es im Paradies gut, sie lernt Freundinnen kennen, hat Freude an ihrem Dasein, erlebt Vieles, das sie sich zu Lebzeiten nicht hätte vorstellen können – auch ihre Zahnschraube drückt nicht mehr. Sie liebt ihr Dasein und möchte nirgends anders mehr sein.

Das Buch besticht durch die Originalität seiner Ideen und die Frische und Klarheit seiner Sprache. Es ist heiter und nachdenklich zugleich und regt zum Nachdenken an über die (eigenen) Vorstellungen von Paradies und paradiesischem Leben. Für trauernde Eltern ist es meiner Meinung nach eine schöne Vorstellung, sein Kind in einem solchen Paradies zu wissen, auch wenn dadurch natürlich der Wunsch nach einem Leben mit diesem geliebten Kind bestehen bleibt.

Dieses Buch ist geeignet für jüngere und ältere LeserInnen, die sich einmal auf ganz andere – sehr angenehme und unkonventionelle – Weise mit dem Thema »Weiterleben nach dem Tod« beschäftigen wollen.

mcfb



**Einmal
Jenseits
und zurück**
*Ein Koffer
für die letzte Reise.*

Fritz Roth (Hg.), *Einmal jenseits und zurück. Ein Koffer für die letzte Reise.*
Klappenbroschur, 224 Seiten, 19,95 Euro.
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006.
ISBN: 3579032518.

Der bekannte Bestatter Fritz Roth schickte über hundert Menschen – Alten und Jungen, Männern und Frauen, Prominenten und nicht so Prominenten – einen Koffer mit der Bitte, diesen Koffer für die letzte Reise zu packen, für eine Reise aus diesem Leben.

Im Vorwort heißt es: »Ein Koffer für die letzte Reise« ist ein Kunstprojekt, in dessen Rahmen wir aufforderten, sich zu besinnen: auf die Endlichkeit jeden Lebens, auf die Notwendigkeit der Identifikation des individuell Wesentlichen ...

Interessant ist, was jeder Einzelne in seinen Koffer packte – vom leeren Koffer bis zum voll gefüllten Koffer ist alles vorhanden. Die Koffer sind so individuell wie ihre »Packer«, in ihnen werden die Biografien, Weltanschauungen und auch Träume von Menschen sichtbar.

Besonders gut gefällt mir, dass jeder Koffer mit einem Foto und einem persönlichen Schreiben der Person abgebildet wird. Man bekommt so ein ganz eigenes Bild der jeweiligen Person.

In diesem Buch lernen wir auf diese besondere Art und Weise u.a. die Autorin und Moderatorin Susanne Fröhlich, den Journalisten und Buchautor Franz Alt und viele andere Persönlichkeiten kennen.

Vielleicht sollte sich jede und jeder von uns einmal die Zeit nehmen, im Geist einen Koffer für die eigene letzte Reise zu packen.

Interessiert hätte mich persönlich der Inhalt eines Koffers von Fritz Roth.

Ein Buch, das anregt, über wichtige Dinge des Lebens nachzudenken!

mfc



**Trauer
ist Liebe**
*Was menschliche
Trauer
wirklich braucht.*

Fritz Roth, Sabine Bode, *Trauer ist Liebe. Was menschliche Trauer wirklich braucht.*
Klappenbroschur, 159 Seiten, 16,95 Euro.
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006.
ISBN: 9783579068145.

Bereits der Titel des Buches drückt genau das aus, was ich in über 13 Jahren in der Begleitung trauernder Menschen erlebt habe und immer wieder erlebe – Trauer ist Liebe.

Im Vorwort schreiben Sabine Bode und Fritz Roth, dass die hier erzählten Geschichten Liebesgeschichten sind – und sie sind es wirklich. Es sind Geschichten der Liebe zwischen Ehepartnern, zwischen Eltern und Kindern, ...

Es sind aber auch Geschichten der Heimatlosigkeit und des wieder Zurückfindens ins Leben. Es wird erzählt, wie durch die Liebe zum Verstorbenen auch ein Leben ohne ihn möglich und wieder ertragbar wird.

In diesem Buch wird deutlich, wie wichtig der Abschiedsschmerz ist, wie wichtig es ist, dass die Trauer ihren Raum hat, dass der Trauer eine Heimat gegeben wird, wie Fritz Roth sagt. Khalil Gibran schrieb über die helle und dunkle Seite der Liebe.

»Wie sie deinen Lebensbaum entfaltet, so wird sie ihn beschneiden.

Wie sie emporsteigt zu deiner Höhe und die zartesten Zweige liebkost, die in der Sonne erbebt, ebenso wird sie hinabsteigen zu deinen Wurzeln und sie aufrütteln in ihrem festklammern am Erdboden.«

»Weil wir lieben, müssen wir unsere Gefühle der Trauer ausdrücken.«, lesen wir im Vorwort, »Tun wir es nicht, kann es sein, dass wir erstarren.« In den sieben Liebesgeschichten wird deutlich, was Hinterbliebene brauchen, um ihre Trauer gesund leben zu können.

Trauer ist Liebe ist ein sehr anrührendes, berührendes Buch, das alle die lesen sollten, die mit

trauernden Menschen zu tun hat, oder nicht wissen, was Hinterbliebenen gut tut und was sie brauchen. Es ist aber auch für Trauernde hilfreich, da sie sich in Vielem wieder finden werden. Die wunderbaren Fotos vergrößern die Freude, dieses Buch in die Hand zu nehmen.

mcfb



Kinder- grabmale

Anja Wiese, Piet Morgenbrodt (Hg.),
Kindergrabmale.
Hardcover, 128 Seiten, 18,00 Euro (+ Versand).
Hamburg 2005.

Verlegt im Eigenverlag und zu beziehen bei:
Verwaiste Eltern Hamburg.
Bogenstraße 26, 20144 Hamburg.
Telefon: 040/450009-14.
E-Mail: info@verwaiste-eltern.de.

In diesem sehr beeindruckenden Buch werden Einzelgräber von verstorbenen Kindern und Gedenkstätten für früh verstorbene Kinder in Wort und Bild dargestellt.

Fritz Roth schreibt in seinem Vorwort zu diesem Buch: »Kindergrabmäler lehren uns immer wieder, dass erfüllteres Leben nicht nichts mit einer Vielzahl an Lebensjahren gemein hat, sondern

wie die gelebte Zeit gefüllt, besser noch lebendig war. Sie zeigen uns in einer sehr nachdenklichen Weise, dass Leben keine Konsumware, sondern ein Geschenk ist; ein Geschenk, das wir jeden Tag neu erhalten.

Gleichzeitig vermitteln sie uns, dass wir Menschen kein Anrecht auf morgen haben, sondern jeder Tag eine Chance ist, die uns heute geschenkte Zeit mit den uns eigenen und gegebene Talente zu leben.«

Deutlich ist in den vorgestellten Grabmälern die Liebe der Eltern zu ihren Kindern spürbar. 26 Mütter und Väter lassen uns teilhaben an ihrem Schicksal und stellen uns mit dem Grab ihres Kindes auch ihr Kind vor.

Ein Vater, der mit seiner Trauergruppe am Grab seines Sohnes steht sagt: »Dies sind die wichtigsten Quadratmeter meines Lebens.« Für viele Eltern, die mit dem Tod eines Kindes leben müssen, ist das Grab ein wichtiger Ort, an dem sie vielleicht ihrem Kind nahe sein können, ein Ort, an dem sie das Gefühl haben, für ihr verstorbenes Kind noch etwas tun zu können, indem sie die Grabstätte liebevoll schmücken.

Die wunderschönen Texte und Bilder laden zum Nachdenken ein, vielleicht auch einmal dazu, mit offenen Augen durch Friedhöfe zu gehen und zu sehen, wie (andere) Eltern ihre Liebe zu den verstorbenen Kindern auch in der Gestaltung der Gräber sichtbar machen.

Ein lesenswertes Buch für Trauernde und ihre BegleiterInnen, für SeelsorgerInnen, für Bestatter und Steinmetze, für alle, die an diesem Thema interessiert sind, das der Hamburger Verein Verwaiste Eltern anlässlich seines 15-jährigen Bestehens herausgegeben hat.

mcfb

Der nächste Rundbrief wird unter dem Thema
»Aber die Liebe bleibt ...« stehen.

Wir freuen uns über Ihre Wortbeiträge – bitte unformatiert – (Word-Dokumente) und Bilder/Fotos (TIFF- oder JPEG-Format) an folgende E-Mail-Adresse: veid-rundbrief@gmx.de oder Postadresse Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky, Eichenstraße 14, 85232 Bergkirchen-Lauterbach.

Vielen Dank!

Redaktionsschluss ist der 31. März 2007.

Berichte aus der Bundesstelle und aus den Regionen

Bericht über die Familientreffen für trauernde Familien im Kloster Kostenz

Überall deine Spuren

Als du gingst hinterließst du mir einen Stein,
der liegt mir so schwer auf dem Herzen.

Er drückt auf den Magen, schnürt die Kehle mir ein
und bereitet mir immer noch Schmerzen.

Ich trage so schwer an dieser Last,
doch kann ich sie noch nicht hergeben,
weil du diesen Stein hinterlassen hast,
doch er liegt zwischen mir und dem Leben.

Steine sind ewig und das bist auch du
und ich glaube, du wolltest mir sagen,
dass du mir für immer nahe sein wirst,
solange ich dich im Herzen mit mir trage.

Regina Tuschl

Die Familientreffen für trauernde Familien, die der VKKK gemeinsam mit der Selbsthilfegruppe für Trauernde Familien wieder angeboten hat, standen unter dem Thema »Spurensuche«. Wir wollten uns Zeit nehmen für die Spuren und wundervollen Erinnerungen, die das Leben unserer Kinder in uns hinterlassen haben. Wir wollten aber auch die Spuren anschauen, die ihr Tod und alles Erlebte darum herum uns aufgezwungen hat und mit denen wir heute weiterleben müssen. Es war wie immer sehr intensiv, auch schmerzlich und traurig – denn sie fehlen noch immer – aber auch reinigend und heilsam. Wieder ein kleiner Schritt auf unserem Trauerweg zurück ins Leben.

Zum Tagesprogramm gehörte aber nicht nur Reden und Nachdenken, sondern auch Zeiten für Meditation, viel Basteln, Spielen, Spaziergang und Wanderung und ein wunderschöner Ausflug in das Silberbergwerk in Bodenmais.

Bei allem Programm war immer zu spüren, dass es keine Pflichtveranstaltungen waren sondern jeder jederzeit das tun konnte, was ihm/ihr gerade wohl tat.

Leider mussten wir uns auch heuer wieder dem schlechten Wetter beugen, das uns während des Gedenkgottesdienstes fluchtartig in die Kapelle trieb. Aber der Prior Pater Leodegar ließ sich davon nicht beeindrucken und fand wieder sehr einfühlsam genau die richtigen Worte.

Auch an deinem Grab ist ein großer Stein,
der soll mich erinnern an dich.
Doch er ist kalt und tot und bewegt sich nicht
und ist so gar kein Trost für mich.

Im Urlaub am Meer fand ich einen Stein,
seine Form war die eines Herzens.
Da konnte ich auf einmal ganz sicher sein,
du bist auch hier, trotz allen Schmerzes.



Dieses Mal waren wir wieder besonders kreativ mit Kerzen gestalten, Ton gestalten, Blumen falten und glitzernde »Zauberscheiben« für unseren Gedenkbaum herstellen. Es fasziniert mich immer wieder, wie viel kreatives Potential in jedem steckt und wie wunderschön die Ergebnisse immer wieder sind.



Unsere Kinder fühlten sich wieder sehr geborgen bei der wunderbaren Betreuung von Monika Heudis - vielen Dank, Monika.

Die Vorbereitung und die Zusammenarbeit hat auch in diesem Jahr wieder hervorragend geklappt und so lief alles reibungslos und wir konnten uns voll aufeinander konzentrieren. Danke Jürgen, danke Monika H., danke Monika S. Ich bin froh und dankbar, dass ich immer wieder dabei sein darf.

Monika Tuschl

Der nachfolgende Text beschreibt die Eindrücke eines Vaters, der die Familientage seit Jahren von außen beobachtet hat und heuer zum ersten Mal ganz mitfahren ist:

»Überall deine Spuren« – Kostenz 2006

Eindrücke eines Vaters

»Es ist wieder soweit: die Besinnungstage für trauernde Eltern und Geschwister stehen vor der Tür. Wie jedes Jahr im August, im malerisch gelegenen Kloster der Barmherzigen Brüder in Kostenz im Bayerischen Wald.

Meine Frau war – seit unsere kleine Tochter Franziska im Mai 2002, nur einen Tag vor ihrem fünften Geburtstag, von uns gegangen ist – immer mit dabei.

Ich noch nie. Meine Frau war jedes Mal sehr beeindruckt, von der Stille des Klosters, der Geborgenheit in der Gruppe, den gemeinsamen Gesprächen.

Dieses Jahr bin ich auch dabei, zum ersten Mal richtig. Ich hab's versprochen!

Und was versprochen ist, wird auch gehalten.

Nur so richtig darauf freuen kann ich mich irgendwie noch nicht. Raus aus der Hektik des Geschäftslebens, jeden Tag unter Strom stehend, geprägt vom Denken an Umsatz- und Profitmaximierung. Und jetzt für 4 Tage in die Stille eines Klosters, um in Gesprächskreisen mit anderen Betroffenen das Unsagbare, das jeder erlebt hat, zu teilen und aufzuarbeiten?

Ja, der Tod meines kleinen Engels hat für immer Spuren in mir hinterlassen. Narben, die nicht verheilen wollen, und immer wieder aufbrechen.

Und nun das Erlebte, das Schreckliche wieder neu im Gespräch aufrollen und dadurch nochmals durchleben? Nein, das ist nichts für mich, dessen bin ich mir ganz sicher.

Die Teilnahme an den Gruppensitzungen sei freiwillig, sagte man mir. Und, dass die anderen Männer ganz ähnlich denken und fühlen würden.

Tatsächlich habe ich und auch die anderen Männer, nur an wenigen Gruppenveranstaltungen teilgenommen. Die Zeit haben wir für ein Alternativprogramm nach unseren Vorstellungen genutzt: einen gemeinsamen Besuch mit den Kindern in einem Erlebnisbad, eine Bergwanderung zusammen mit einem anderen Vater und – für mich zum ersten Mal seit 25 Jahren – ein Fußballspiel, an dem die Väter, die Kinder (beider Geschlechter und aller Altersklassen) und auch andere Klostergäste teilnahmen. Ich hatte lange nicht mehr so viel Spaß!

Neben allen Alternativveranstaltungen blieb aber auch noch ausreichend Zeit für Gemeinsamkeit in der Gruppe: der gemeinsame Morgenkreis, mit dem jeder Tag begann, die gemeinsamen Mahlzeiten und Abende.

Vor allem aber die Gedenkfeier für unsere verstorbenen Kinder, die an dem Baum auf der Wiese hinter dem Kloster abgehalten wurde. Der Baum wurde vor 3 Jahren von der Gruppe gepflanzt und hat mittlerweile eine ansehnliche Größe erreicht. Jedes Jahr werden, vorher gebastelte, Andenken an die Kinder an den Baum gehängt. Heuer waren es, aus alten CD's gefertigte und bemalte, »Zauberscheiben« die im Sonnenlicht in allen Regenbogenfarben schimmern.

Die Ruhe und die Besinnlichkeit des Klosters ergriffen schnell Besitz von mir. Ich hörte die tiefgründigen Worte von Prior Pater Leodegar und bewunderte die Würde seiner Persönlichkeit.

Mir wurde in den vier Tagen, die ich innerhalb der Klostermauern verbringen durfte, wieder bewusst, was wirklich wichtig ist im Leben und wie sinnlos die geschäftige Hektik, in die wir uns jeden Tag erneut stürzen, eigentlich ist.

Eigentlich möchte ich für immer hier bleiben.«

Franz Landstorfer



Ein Wochenende im Gebirge mit der SHG Landsberg/Lech

Bericht aus der Sicht einer betroffenen Mutter:

Es ist Freitagnachmittag und ich muss noch so viel erledigen, bin müde und ausgebrannt und habe gar keine Lust, weg zu fahren. Das Wetter ist auch nichts, es regnet, aber es ist schon seit Monaten gebucht und fest ausgemacht, also packe ich halt doch unsere Tasche zusammen und verspätet fahren wir los. Unseren Freitagsrhythmus lassen wir uns dennoch nicht nehmen und wir steuern zunächst Felix' Grab, danach wie üblich unser Wegkreuz am Baum an der B2 an und stellen unsere Lichter auf. Unser Sohn schickt uns am Baum das Lied »Geile Zeit«, mit dem wir sehr viel verbinden und wir werten es als eine Art Zustimmung und guten Segen für unseren Wochenendausflug. Eine Stunde später als geplant geht's nun endlich Richtung Garmisch. Unterwegs auf den kleinen kurvigen Straßen fallen uns die Wegkreuze auf, mittlerweile würdigen wir jedes eines stillen Gedankens oder eines Gesprächs. Wir kommen an Kathis Marterl vorbei, an einer Kreuzung an der B17, ihre Eltern werden wir bald im Hotel begrüßen können. Immer noch etwas müde kommen wir in der Dunkelheit im Gasthof in Biberwier in Österreich an. Unsere Gruppe sitzt an zwei Tischen im Gasthof und wir begrüßen sie mit Freude. Wie weggeblasen sind jetzt die Müdigkeit und Erschöpfung und die Unlust zu diesem Ausflug. Wir setzen uns dazu und bald schon sind wir in Gespräche verstrickt. Bei einem Gläschen Wein und der Gemütlichkeit in der Gaststube sind wir vereint und sprechen über ganz alltägliche Dinge, die ja für uns alle nicht mehr so alltäglich und vor allem nicht mehr so selbstverständlich zu bewältigen sind. Gegen Ende des Abends, als die ersten sich auf ihre Zimmer verkriechen wollen, machen wir noch Wanderpläne für den nächsten Tag. Skepsis herrscht bei mir wegen des Wetters und etwas zweifelnd schaue ich in der Früh aus dem Fenster. Ich sehe Wolken, aber ein wunderbares Panorama, die Berge sind richtig nahe da! Auch blauer Himmel ist zu sehen, es könnte also klappen.

Nach dem Frühstück, das wir alle zusammen einnehmen, sind immer noch Wolken am strahlend blauen Himmel, aber es ist zumindest trocken. Wir wandern direkt vom Hotel ab und in kleinen Gruppen geht es bergauf. Wir sprechen wieder offen über alles und so lenken wir uns von den Strapazen ab, kommen nach oben an eine wunderbare Alm, gerade rechtzeitig zum Mittagessen. Die Sonne lässt sich auch nicht bitten und scheint

mit immer größerer Intensität auf uns herab. Längst ist mir in meinem langärmeligen T-Shirt zu warm und jetzt bin ich total durchgeschwitzt. Wie gut tut jetzt die Pause. Wir schauen uns die Bergmassive um uns herum an und ich sage zu Gisela: »Unsere Kinder haben uns die Sonnenstrahlen geschickt und von der kleinen Wolke schauen sie auf uns herab und freuen sich, dass wir versuchen, es uns gut gehen zu lassen!« Und tatsächlich: Dieser Nachmittag in der Sonne fühlt sich leicht an, ich genieße die Sonne und die Aussicht und es klappt: ich kann genießen! Ist es dieses Gemeinschaftsgefühl, das dies möglich macht? Ich denke ja, wir tragen gemeinsam unseren Schmerz, unser Leid, dadurch wird es leichter erträglich. Es macht Spaß, hier oben mit den anderen zu reden, zu scherzen und zu lachen und sich die Sonne auf den Pelz brennen zu lassen. Irgendwann gehen wir wieder bergab, Karl-Heinz hat sich mit den Kindern angeschlossen und fährt den letzten Teil mit dem Sommerrodel herunter. Auf dem Rückweg durch das Dorf schauen wir uns den Friedhof an und entdecken das Grab einer 18-Jährigen, die fast am selben Tag wie Felix geboren wurde und 3 Monate vor ihm starb. Ein ganz tolles Grab, zwei Säulen rechts und links und in der Mitte eine hohle Säule mit einer trauernden Skulptur, unten ein Fenster und ein Licht dahinter. Auf der rechten Säule steht »Du hast unser Leben mit Licht durchflutet«. Wir sind fasziniert und machen ein Foto. Einfach schön, wenn man in diesem Zusammenhang von »schön« überhaupt reden kann. Erschöpft, aber irgendwo angenehm kaputt, verschwinden wir alle in unseren Zimmern zum Duschen. Eine willkommene kurze Ruhepause vor dem Abendessen, zu dem sich alle mehr oder weniger »gefärbt« einfinden. Wir sitzen bei Manuela und Mario, die statt Wandern eine Tour mit dem Motorrad gemacht haben. Sie erzählen, dass sie unterwegs an einer kleinen Kirche mit Namen St. Christoph vorbei kamen und dies als Zeichen von ihrem Chrissi empfanden.

Wir unterhalten uns über unsere Kinder, stellen Gemeinsamkeiten fest, die jüngeren, die lebenslustigen, die Sonnenscheine. Ich schaue mir die Bilder an und empfinde Manuela's Verlust, dieser gut aussehende, strahlende Sohn, der Schmerz ist unermesslich, so einen Sohn zu verlieren! Wer könnte es besser nachempfinden als ich, auch mein Sohn strahlte so mit seinen braunen Samtaugen und fehlt mir so wahnsinnig! Auch Dagmar

setzt sich zu uns und erzählt von Kathi, wieder sehe ich Bilder. Eine hübsche, fröhliche junge Frau mit blonden langen Haaren. Dagmar erzählt »Schoten« aus Kathis Leben und wir ergänzen lustige Erlebnisse mit unseren Kindern. Wir reden uns den Mund fast fransig und halten dann plötzlich inne. Kann es sein, dass wir diese wunderbaren jungen Menschen, die wir auf die Welt brachten und groß zogen, nicht mehr bei uns haben? Wir denken alle nach, es ist still geworden, es wird uns bewusst, dass wir aus diesem Grund zusammen sind. Wir treffen uns einmal im Monat und sprechen uns unsere Gefühle vom Leib und von der Seele. Wir geben uns Trost, Mitgefühl, Kraft und Halt. Gudrun, unsere Leiterin ist immer für uns da, gibt uns das Gefühl, dass alles, was wir empfinden und tun, normal sei. Jeder müsse seinen eigenen Weg finden, mit diesem Schicksal zu leben und jeden von uns bestärkt sie auf seinem Weg. Sie hört zu und hört zu, nichts wird ihr zu viel und ich habe das Gefühl, sie wurde von einer höheren Macht für diese Aufgabe berufen. Wir erfahren, dass im Oktober »neue« Eltern dazu kommen werden, die sie schon seit ein paar Wochen persönlich betreut. Wieder ein 18-Jähriger, der mit dem Rennrad unterwegs war und von einem Auto überfahren wurde. Wieder ein Sportler, ein gesunder junger Mann! Seine ältere Schwester sucht Kontakt zu anderen verwaisten Geschwistern und auch darum kümmert sich Gudrun! Die meisten von uns haben noch ältere Kinder und sie startet einen e-mail-Aufruf an uns alle, den wir an unsere Älteren weitergeben.

Der Tag ist zu Ende, wohlig erschöpft begeben wir uns in die Zimmer. Mit meinem Mann spreche ich noch über einige soeben gehörte Dinge, Schlafen ist zunächst nicht möglich, denn es spukt einfach so furchtbar viel im Kopf herum. Irgendwann packt aber auch uns die Müdigkeit.

Der nächste Tag, Sonntag. Der Himmel und die Sonne strahlen um die Wette, als wollten sie sich eindrucksvoll von uns verabschieden. Nach dem Frühstück wollen wir heimfahren, mit dem Kopf sind wir zu Hause bei unserem Sohn und unserer Katzenfamilie, wissen, dass Arbeit auf uns wartet und wir doch eigentlich voll müde sind. Die anderen haben Lust noch mal auf eine Alm zu gehen

bzw. mit einer Gondel zu fahren. Es klingt verlockend und bis Mittag könnten wir uns Zeit nehmen, warum nicht?! Also fahren wir mit der Gruppe im Konvoi zum nächsten Ort und nehmen die Gondel zur Alpe. Wir setzen uns in den Biergarten – vorher wird noch ein Gruppenfoto gemacht – und lassen uns ein letztes Mal von der Sonne bestrahlen. Peter und Monika kommen nach einer $\frac{1}{2}$ Stunde an, sie sind gewandert. Wir machen es uns gemütlich, nehmen noch ein kleines Mittagessen ein und verabschieden uns dann von der Gruppe. In der Gondel spüre ich die Müdigkeit so richtig schwer auf mir lasten. Im Auto schlafte ich schließlich ein und auch mein Mann muss dagegen ankämpfen nicht einzunicken. Am Montag fällt mir mein Alltag schwer und ich bin mal wieder unten, depressiv, down. Es war so ein traumhaft schönes Wochenende mit den richtigen Leuten, Verständnis pur, vertraute Gemeinschaft, es tat so gut. Unsere Gruppe ist wieder ein Stück näher zusammen gerückt, wir sind uns noch vertrauter geworden, kennen uns noch besser. Wir haben viel über unsere Kinder gespro-



chen, sie waren mit Sicherheit dabei und haben uns ihre Energie gegeben. Das Leben fühlte sich seit langem mal wieder leicht an und lebenswert. Ich empfand Freude beim Wandern mit den anderen, konnte die Sonne und die Bergwelt genießen und habe richtig viel gelacht und das alles ohne schlechtes Gewissen und ohne irgendetwas erklären zu müssen. Es war ein weiterer Schritt in Richtung Leben, nur so ist es erträglich, mit anderen Betroffenen, die dasselbe Leid tragen. Dieses Wochenende im Gebirge war eine super Idee, empfehlenswert für jede Gruppe!

Renate Maier

Hoffnungsschimmer - Auffanggruppe für verwaiste Geschwisterkinder

Jetzt ist es schon eine ganze Zeit her, dass ich Ihnen geschrieben habe. Unser Wunsch, eine Gruppe für verwaiste Geschwisterkinder und ihre Eltern zu gründen, hat sich in die Tat umgesetzt, und ich freue mich, Ihnen berichten zu können, dass wir uns seit Mai dieses Jahres regelmäßig in unserer Kita »Bärenland« treffen.

Mittlerweile haben sechs Elternpaare und zwölf Kinder dort ein »Zuhause« gefunden. Es ist genauso, wie wir es uns vorgestellt haben, die Kinder spielen untereinander und wir führen sie spielerisch durch Geschichten und Projekte (Malen, Basteln, Bewegen) an das Thema »Trauer« heran. Die Eltern haben Gelegenheit zum Austausch, und ich bin glücklich darüber, wie gern Eltern und Kinder kommen, und dass alle, wenn auch nur für ein paar Stunden, ein Stück »sie selbst« sein können, sich verstanden fühlen, aufgefangen werden, lachen und weinen können ...

Wir beginnen immer mit einem Begrüßungskreis, wir setzen uns in den Bewegungsraum, für jedes »Sternenkind« steht auf einem großen Teller eine Kerze, die angezündet wird. Jeder legt ein Chiffontuch an, so dass ein Lichterkreis mit »Strahlen« daran entsteht. Wer etwas sagen möchte, oder ein Bild oder ein Erinnerungsstück dazulegen möchte, kann dieses gerne tun. Danach lese ich eine Geschichte vor. Dann gehen die Eltern »Kaffee-Trinken«, wir haben auch schon zusammen gefrühstückt oder gegrillt, und die Kinder bekommen ein Bewegungsangebot, wir malen nach Musik, basteln etwas oder machen eine Traumreise, je nach Bedarf. Die Kinder haben jederzeit die Gelegenheit, zu ihren Eltern zu gehen, und die Eltern zu ihren Kindern, aber meistens wollen sie das gar nicht (mehr!).

Am Schluss treffen wir uns wieder gemeinsam und verabschieden uns im Kreis, wir stellen uns gemeinsam hin, und einer schickt einen wärmenden »Sonnenstrahl«, einen Händedruck, los, bis er wieder beim Absender ankommt. So verabschieden wir uns bis zum nächsten Mal ...

Wir bekommen immer mehr Zulauf, es ist wirklich so, dass der Bedarf einfach da ist, leider ...

Es ist schön, etwas zu haben, worin man einen kleinen »Sinn« für das Schreckliche finden kann. Es kostet auch viel Kraft und Zeit, aber es gibt einem auch viel zurück. Ich habe wieder angefangen zu arbeiten, in einem Heim für Kinder und Jugendliche. Es tut mir einerseits sehr gut und lenkt mich ab, andererseits bleibt mir natürlich selbst nicht viel Raum für meine Trauer.

Es ist jetzt über ein Jahr vergangen, am 30. 7. war Louis' erster Todestag und am vierten September hätte unser kleiner Stern seinen dritten Geburtstag gehabt. Es ist immer noch unvorstellbar, dass er einfach nicht mehr da ist, und die Sehnsucht ist unendlich groß. Es ist auch gar nicht so, dass es nach einem Jahr »besser« wird und der Schmerz nachlässt. Aber wir haben schon ein Jahr »überlebt«, gekämpft und nicht aufgegeben, nie hätten wir uns das vorstellen können. Wir sind härter und stärker geworden, aber zu welchem Preis? Auch eine Träne spiegelt die Strahlen der Sonne wieder ...

Katrin Rehor

Hier der Flyertext:

Hoffnungsschimmer - Auffanggruppe für verwaiste Geschwisterkinder

In ewigem Gedenken

*an unseren kleinen Sonnenschein Louis,
dessen Lächeln*

*für immer in unseren Herzen scheinen wird
und für unsere*

*zwei tapferen Schätze Lucas und Laura,
die Licht und Freude*

*in unser Leben bringen und uns Hoffnung
und Kraft geben.*

Unsere Geschichte:

Der plötzliche Tod unseres kleinen Louis hat uns unvermittelt in eine tiefe Krise gestürzt, unsere Welt lag in Scherben vor uns und unsere Fassungslosigkeit, Hilflosigkeit, Trauer, Wut und Hoffnungslosigkeit schienen schier unendlich. Der Tod eines Kindes verändert alles. Die Maske fällt, und übrig bleibt nur das wirklich Wahre. Bande, die brüchig waren, zerreißen ... Wir haben Freunde verloren, aber auch neue gewonnen, unsere engsten Freunde und Verwandten haben uns aufrecht gehalten und wir haben auch wunderbare Menschen kennen gelernt, die unseren Weg begleiten und uns immer wieder aufrichten.

Das hält und trägt uns sowie unsere Liebe zueinander und vor allem die Liebe zu unseren Kindern, die uns jetzt mehr denn je brauchen. Unsere Kinder Lucas, sieben Jahre alt, und Laura, fünf Jahre, leiden sehr unter dem Tod ihres Brüderchens und wir tun alles, was uns möglich ist, um ihnen in ihrer Trauer, so gut es geht, zu helfen. Wir versuchen, ihre Fragen kindgerecht zu beantworten, wir zeigen ihnen, dass es gut ist,

seine Gefühle zuzulassen, die so unterschiedlich sein können, dass es aber auch wichtig ist, wieder zu lachen, zu spielen und sich in Liebe zu erinnern.

Unser Ziel:

Das Gleiche möchten wir gerne für Euch und Eure Kinder tun.

Wir möchten Euch in der Dunkelheit der Trauer einen Hoffnungsschimmer senden, Euren Kindern für ein paar Stunden Raum geben, ihre Gefühle kreativ zum Ausdruck zu bringen, Aggressionen in Bewegung umzusetzen, einen Brief an das Geschwisterchen zu schreiben, zu malen, zu modellieren, Rollenspiele zu spielen, tröstliche Geschichten zu hören und einfach nur »Kind sein« zu dürfen.

Wir möchten Euch Gelegenheit zum Austausch bieten, in greifbarer Nähe zu Euren Kindern.

In warmer Atmosphäre können wir uns gegenseitig Trost spenden oder z. B. eine Collage aus Fotos erstellen o. ä.

Unser Ziel ist es, wieder Hoffnung zu spüren, und das wärmende Licht unserer Sonnenscheinchen in unseren Herzen zu tragen und sie für unsere Kinder lebendig zu halten und unser Leben begleiten zu lassen.

Unsere Treffen finden jeden zweiten Samstag im Monat statt, von 14 bis 17 Uhr.

Treffpunkt ist die Kindertagesstätte »Bärenland« in Wetzlar-Dutenhofen.

Alter der Geschwisterkinder: von drei Jahren bis zehn Jahren

Ansprechpartner für Anmeldung und »Sorgentelefon«:

Sebastian und Katrin Rehor
Telefon: 0641/79509 79.

Alles ist anders – Projekt für trauernde Kinder und Jugendliche

Dieses Projekt möchte Kindern und Jugendlichen Raum geben, über ihren Verlust zu sprechen, Fragen zu stellen und zu trauern. Es möchte Kinder in Kontakt bringen mit Gleichaltrigen, die Ähnliches erlebt haben und ihnen einen geschützten Raum bieten, in dem nicht nur geweint, sondern auch gelacht werden darf.

Dazu wurden folgende Angebote eingerichtete:

- Beratungstelephone (montags, mittwochs von 14.00 bis 16.00 Uhr, Tel. 07618-814988)
- Gruppenangebote
- Begleitetes Malen
- Angebote für trauernde Jungen
- Internet-Angebot (www.allesistanders.de)
- Angebote für LehrerInnen, ErzieherInnen, ÄrztInnen

Unter www.allesistanders.de finden Jugendliche, Eltern oder Interessierte u.a.:

- Aktuellen Veranstaltungskalender
- Informationen zum Thema "Trauer"
- verschiedene Foren, in denen Betroffene (unterteilt in Rubriken, z.B. »Mutter gestorben«, »Freund/Freundin gestorben«, »Erfahrungen in der Schule«) sich mitteilen und austauschen können
- eine »Remember-Seite«, auf der trauernde derer gedenken können, die sie durch den Tod verloren haben
- Sprechzeiten und Kontaktadressen

- Zugang zum betreuten Live-chat, der jeweils mittwochs von 20.00 bis 22.00 Uhr geöffnet ist und von zwei Chatmastern betreut wird
- Literaturhinweise.

Kleiner Bericht eines Jungen aus der Klettergruppe:

»Hallo, ich heiße Leon und bin 8 Jahre alt. Zusammen mit mehreren anderen Kindern mache ich mit beim Klettern für trauernden Jungs von der Hospizgruppe Freiburg. Schon dreimal bin ich inzwischen mitgeklettert und es macht mir großen Spaß. Je nach Wetter klettern wir draußen oder in der Halle. Tricks und Tipps dazu kriegen wir von Florian und David. Wir brauchen viel Energie und Kraft zum Klettern: passende Schuhe und einen passenden Gurt. Bevor wir dann losklettern, wärmen wir uns auf, und das jedes Mal! Einmal von links nach rechts an der Wand entlang. Und wer rechts angekommen ist, darf gleich noch mal. Puh! Da wird's einem schnell warm. Mit der Sicherungsleine am Gurt geht es dann los nach oben bis unter die Decke. Manchmal dürfen wir Kinder uns auch gegenseitig sichern. Bei diesem Klettern gibt's auch schon mal Blasen an den Händen, aber was soll's – Kinderzimmer aufräumen ist schlimmer.«

Bewegung in der Natur ermöglicht hier ein Miteinander, in dem Trauer sein darf, aber nicht in Worten ausgedrückt werden muss.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist es, das gegenseitige Vertrauen zu trainieren, das durch ein traumatisches Erlebnis, wie z.B. der Tod eines Angehörigen oder eines engen Freundes, einer engen Freundin beschädigt wurde.

Hier wirkt »Sich-verlassen-müssen-auf-andere« sehr heilsam.

Ansprechpartnerin: Dr. Sandra Gehrke, Koordination des Projekts »Alles ist anders« für trauernde Kinder und Jugendliche. Eine Initiative der Ambulanten Hospizgruppe Freiburg e.B.V., Türkenlouisstraße 22, 79102 Freiburg, Tel. 0761-8814988, E-Mail: s.gehrke@allesistanders.de. mcfb, aus der Broschüre »Alles ist anders«

WEESEN-ELTEREN

Eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern in Luxemburg

Als offene Selbsthilfegruppe von betroffenen Eltern 1987 gegründet, treffen sich die WEESEN-ELTEREN an jedem letzten Mittwoch im Monat in den Räumen des Luxemburger Roten Kreuzes. Einzeln oder als Paar können die Eltern die Gruppe ohne Verpflichtung besuchen. Dabei spielt weder die Häufigkeit, noch die Gesamtdauer der Teilnahme eine Rolle. Verschiedene Eltern kommen regelmäßig über einige Monate, andere kommen sporadisch über einen Zeitraum von mehreren Jahren und einige kommen seit der Gründung zu jedem Monatstreffen.

Die Selbsthilfegruppe wird ehrenamtlich begleitet und geleitet von einem kleinen Team von 5 Vätern und Müttern, deren Kinder schon vor langer Zeit verstorben sind.

Wie die Luxemburger Bevölkerung ist auch die Gruppe mehrsprachig: luxemburgisch, französisch und deutsch. Die Sprache des Treffens passt sich den Teilnehmern an, Gespräche und Texte werden ggfs. übersetzt. Anschließend an eine offene Gesprächsrunde steht jeder Abend unter einem vorher angesagten Thema, das von einem der Gruppenleiter vorbereitet und verarbeitet wird.

Durch diese Gruppenabende haben sich auch viele persönliche Kontakte entwickelt, bis hin zu Familien, die sich langfristig freundschaftlich gegenseitig unterstützen.

Regelmäßiger Briefverkehr informiert über das erweiterte Angebot der WEESEN-ELTEREN.

Seit vielen Jahren haben wir unser Angebot erweitert; wir bieten außer der Selbsthilfegruppe Treffen in anderem Rahmen an, z.B. eine gemeinsame Weihnachtsfeier, ein Picknick für die ganze Familie, einen Kegelabend, oder gemeinsame Besuche von Veranstaltungen zum Thema Tod und Trauer. Hier ist ein direkter Austausch in zwangloserem Rahmen möglich. Zu diesen Anlässen kommen häufig frühere Gruppenmitglieder,

aber auch jene Eltern, die die monatlichen Treffen und die immer wiederkehrende Konfrontation mit dem Leid von neu Betroffenen als zu belastend empfinden.

So entstehen auch über die Gruppentreffen hinaus neue Kontakte und eine Vernetzung der verwäisten Eltern in Luxemburg.

Seit 2003 veranstalten wir einmal im Jahr einen sogenannten »walk-and-talk-Nachmittag«.

Die Spuren unserer Kinder – Unser Weg Walk and Talk: Begegnung in der Bewegung

Diese Tradition ist für alle WEESEN-ELTEREN eine besonders wertvolle und positive Erfahrung und Bereicherung. An einem Sonntagnachmittag im Frühjahr treffen sich die Familien in der Natur in ländlicher Umgebung und (be)gehen ganz konkret einen Teil ihres schwierigen Weges. Wir wählen hierfür eher abgelegene und ruhige Spazierwege, die zugänglich sind für Menschen jeden Alters und natürlich auch für Kinderwagen geeignet sind. Während der Wanderung bilden sich spontan kleine Gruppen, die sich untereinander austauschen. Wir geben uns gegenseitig Denkanstöße durch Lesen von Texten oder gemeinsames Meditieren zu Gedichten und Bildern. Besonders schöne Plätze in der Natur nutzen wir für eine Pause zum Ausruhen oder gemeinsames Singen und Tanzen. Anschließend verbringen wir den Rest des Nachmittags bei Kaffee und Kuchen



oder einem gemeinsamen Abendessen. So klingt der »walk-and-talk-Nachmittag« in freundschaftlicher Atmosphäre aus.

Jeder »walk-and-talk-Nachmittag« steht unter einem Thema, so zum Beispiel:

»Bierg op, Bierg of - par monts et vallées«,
auf deutsch übersetzt : bergauf, bergab.

Diese Wanderung führte uns natürlich auch bergauf und bergab, hierbei spiegelte die körperliche Anstrengung die Schwierigkeiten vieler Eltern beim Meistern ihres Lebensweges nach dem Tod ihres Kindes wider. Das gemeinsame Gehen in der Natur mit Steigungen, Kurven und Umwegen

ermöglicht eine zwischenmenschliche Begegnung mit einem ganz intensiven persönlichen Austausch sowie der Erfahrung, dass man Schwierigkeiten zusammen angehen und meistern kann. Als kleines Abschiedsgeschenk erhielt jeder Teilnehmer eine Erinnerungskarte mit hohen Bergen und einem dazu passenden Vers.

Wir planen unsern nächsten »walk-and-talk-Nachmittag« für Mai 2007.

Marie Jeanne Schmit-Schon, schmscho@pt.lu

WEESEN-ELTEREN Letzebuerg

Croix Rouge Luxembourgeoise

44, bd Joseph II, L-2014 Luxembourg

»Die Worte, die Dir helfen, die kannst Du Dir nicht selber geben«

Kohlezeichnungen und Print-Kollagen von Wolfgang Todtenhausen

Ausstellungseröffnung 24. Oktober 2006 in der Sparkasse Koblenz

Ich bin froh und dankbar, dass heute Vertreter von Verbänden anwesend sind, die Eltern, Müttern und Vätern in schwierigen Situationen zur Seite stehen, und möchte stellvertretend für den Bundesverband verwaister Eltern in Deutschland, die Vorsitzende Frau Petra Hohn, Frau Textor vom Hospizverein Löwenzahn aus Koblenz und meine Mitstreiter von Lichtzeichen begrüßen. Sie sind die Ansprechpartner in der Not, Sie helfen Menschen in verzweifelten Situationen.

Liebes Ehepaar Todtenhausen!

Ich spreche bewusst Sie beide an, weil diese Ausstellung mit Bildern, die von Wolfgang Todtenhausen geschaffen wurden, dennoch ein gemeinsames Werk ist. Es ist auf der einen Seite eine Liebeserklärung an Ihre Julia, auf der anderen Seite ist es Ihrer beide ausgestreckte Hand, anderen Menschen, die ein ähnliches Schicksal erleiden mussten wie Sie, zu helfen und Ihnen die

Worte, den Trost zu geben, die sie sich nicht selbst geben können.

Die Zeichnungen von Herrn Todtenhausen sind entstanden und geprägt durch starke Gefühle, wie Schmerz, Verlassensein, Trauer. Zumindest auf den ersten Blick hin, wirken sie nicht positiv, denn sie behandeln ein Thema, das wir heute am liebsten aus unserem Leben ausblenden: Den Tod.

Umso dankbarer bin ich der Sparkasse Koblenz, dass sie es möglich gemacht hat, die Ausstellung in ihren Räumen zu zeigen. Das Thema ist für jeden von uns wichtig, da wir uns todsicher irgendwann damit auseinandersetzen müssen.

Das Ehepaar Todtenhausen musste sich früher als geplant damit auseinandersetzen. Sie verloren vor wenigen Jahren ganz plötzlich ihr geliebtes Kind, ihre Julia, im Alter von nur neun Jahren. Es ist immer sehr, traurig wenn man einen



Fürstin Gabriela Sayn-Wittgenstein-Sayn und Wolfgang Todtenhausen.



Blick in die Ausstellung



Zur Eröffnung der Ausstellung »Die Worte, die dir helfen« in der Sparkasse Koblenz konnte Herr Todtenhausen viele Gäste begrüßen.

nahen Angehörigen verliert, wie die Großeltern oder Eltern, aber das ist normal, das ist der Lauf der Dinge.

Ein Kind zu verlieren ist anders. Denn normalerweise überlebt ein Kind seine Eltern. Eltern sehen ihr Kind aufwachsen, umgeben es mit Liebe und Fürsorge, freuen sich an der Entwicklung ihres Kindes, haben Hoffnungen, Erwartungen.

Und eines Tages ist das vorbei, plötzlich oder manchmal auch mit Vorwarnung.

Da bricht etwas zusammen, das sich nicht erklären lässt, es sei denn man hat es selbst miterlebt. Die Mitmenschen reagieren liebevoll, fürsorglich, haben auch Verständnis für die Trauer, aber wirklich mitfühlen können sie nur begrenzt – zeitlich und gefühlsmäßig. Das ist kein Vorwurf, das ist eine Feststellung und ich habe Verständnis für diese Reaktion, kenne – besser kannte – sie auch von mir selbst.

Als Julia starb, brach für Familie Todtenhausen ihre gesamte Welt zusammen, sie fühlten sich der Zukunft beraubt. Die quälende Frage nach dem Warum stellte sich.

Mit diesem Stachel im Herzen begann Herr Todtenhausen ein Buch zu schreiben – ich glaube, er schrieb seinen Schmerz in das Buch – und er widmete sich der Kunst.

Heute können wir hier seine Bilder sehen, Kohlezeichnungen und Collagen.



Stellten sich dem Fotografen: Wolfgang Todtenhausen, Fürstin Gabriela Sayn-Wittgenstein-Sayn, Petra Hohn, Ernst Josef Lehrer.

Auf den ersten Blick wirken die Bilder nicht positiv, sagte ich vorhin, ja man muss schon einen zweiten, intensiven darauf werfen, um sich davon berühren zu lassen. Und dann wirken sie positiv. Durch die Untertitel und Beschreibungen erfährt jeder, der ein ähnliches Schicksal hatte, dass er im Leid nicht alleine ist, dass andere Betroffene ähnlich fühlen.

Bei Nichtbetroffenen werben die Bilder um Verständnis dafür, dass Eltern, die ein Kind verloren haben, auch dieses nach vielen Jahren noch schmerzlich vermissen, dass sich die Lücke, die ihre Kinder hinterließen, nicht geschlossen hat, sondern bewusst offen gehalten wird.

Auch bei Todtenhausens ist auf der einen Seite die Lücke, die Julia hinterließ offen, auf der anderen Seite sind die Spuren, die Julia hinterließ, auch heute noch sehr deutlich durch die Arbeit ihres Vaters. Es sind Spuren, die bleiben werden, weil Wolfgang Todtenhausen den Schmerz durch die Liebe für sein Kind in etwas Positives und etwas Hilfreiches für andere Menschen verwandeln konnte.

Heute Morgen las ich auf einem Kalenderblatt: *„Wer geliebt wird kennt keinen Tod, denn Liebe ist unsterblich – oder noch besser, sie ist göttlichen Ursprungs.“*

Fürstin Gabriela Sayn-Wittgenstein-Sayn

Grußwort zur Eröffnung der Ausstellung »Die Worte, die dir helfen«

Sehr geehrte Fürstin,
liebes Ehepaar Todtenhausen,
sehr geehrte Damen und Herren,
es freut mich sehr, heute gemeinsam mit Ihnen
die Ausstellung »Die Worte, die dir helfen« – »Nachdenkliches nach dem Tod eines Kindes« eröffnen
zu können.

Gerade bei einem solch schwierigen Thema ist das Verständnis in unserer heutigen Gesellschaft nicht immer leicht.

Jährlich sterben in Deutschland 20.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, nicht zu vergessen die vielen Kinder, welche vor und während der Geburt sterben.

Zurück bleiben Eltern und Geschwister, Großeltern und Freunde, die fassungslos vor den Scherben ihres Lebens stehen und mit ihrer Trauer zur Randgruppe werden.

Der Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V. ist eine Initiative, die sich aus betroffenen Eltern deutschlandweit gegründet hat. Seit nun fast zehn Jahren vermitteln wir die Eltern und Geschwister an die regionalen Ansprechpartner und Selbsthilfegruppen.

Ein großes Netzwerk hat sich in dieser Zeit entwickelt, gemeinsam mit unseren regionalen Partnern wollen wir helfen, den Menschen eine neue Lebensqualität zu ermöglichen.

International halten wir intensive Kontakte in die ganze Welt.

Wir wollen gemeinsam mit allen Institutionen, die sich dieser Aufgabe widmen, eine Plattform bilden, Hilfe anzubieten.

Bericht über die Ausstellung

In den Räumen der Sparkasse Koblenz wurde am 24. Oktober 2006 eine Ausstellung von Kohlezeichnungen und Print-Collagen von Wolfgang Todtenhausen eröffnet. Sie trägt den Titel »Die Worte, die dir helfen«. Wolfgang Todtenhausen trauert um seine Tochter Julia.

Schon vor ihrem Tod war er künstlerisch tätig. Danach hat er diese Tätigkeit intensiviert. Sie hilft ihm, sein Leid auszudrücken. Nun zeigt er zum wiederholten Mal seine Werke in einer Ausstellung. Der Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland war durch die erste Vorsitzende Frau Petra Hohn vertreten. Sie sprach ein Grußwort. Weitere Grußworte kamen von einem Vorstandsmitglied der Sparkasse Koblenz, dem Künstler selbst und auch der Schirmherrin der Ausstellung, Gabriela Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn. Sie trauert um ihre Tochter Filippa.

Ergänzend gab es Info-Stände nicht nur der Verwaisten Eltern, sondern auch von Lichtzeichen e.V., einem Verein, der Hilfe für schwangere Frauen anbietet und auch des Kinderhospizes Löwenzahn.

Wolfgang Todtenhausen hatte »Stolpertexte« ausgelegt, Texte auf symbolischen Steinen, die den

Diese Ausstellung zeigt Gefühle der Betroffenen bildlich und ist die Möglichkeit, zu verstehen, was eigentlich unfassbar ist.

Ein besonderer Dank gebührt der Sparkasse Koblenz, die diese Veranstaltung möglich gemacht hat und dem Engagement von Wolfgang Todtenhausen, der als betroffener Vater die Gefühle in Worte und Bilder fasst.

Besonderer Dank der Fürstin, die mit ihrer Schirmherrschaft der Ausstellung einen besonderen Rahmen gibt.

Mögen Sie, jeder für sich, von dieser Veranstaltung etwas Nachdenkliches mitnehmen.

In Gesprächen stehen wir Ihnen gern zur Verfügung, um die Berührungsängste abzubauen und zu zeigen, wie man mit dem Tod eines Kindes lebt. Einen bereichernden Abend und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Petra Hohn, 1. Vorsitzende des VEID

schweren Weg der Trauernden verdeutlichen sollen. Seine Bilder haben kaum Farbe, aber zu jedem gehört ein individueller Text. Wolfgang Todtenhausen ist ein Meister der Grautöne.

Wesentlich für ihn ist nicht die Farbe, sondern die Form. So hat er bewegende Zeugnisse des Schmerzes geschaffen. Themen der Bilder sind das WARUM, Gott und Religion und auch das Leid der Trauernden. Der Verlustschmerz zieht sich wie ein roter Faden durch die Ausstellung.

Besonderer Dank gilt der Sparkasse Koblenz, die diese Ausstellung in Räumen mit Kundenverkehr veranstaltet, und somit dazu beiträgt, dieses Thema bekannt zu machen. Denn gerade durch diese Ausstellung sollen Menschen ohne Vorbehalte und Scheu die Gefühle, die in anhaltend starker Trauer Betroffenen, empfinden und verstehen können. Auch für das Unbeschreibliche muss es einen Weg geben, die Menschen in ihren Herzen zu erreichen.

Die Ausstellung ist geöffnet zu den üblichen Geschäftszeiten der Sparkasse Koblenz. Sie dauert bis zum 22. November 2006 an.

Ullrich Kowald

Treffen der bundesweiten Regionalstellen »Verwaiste Eltern« am 7. Oktober 2006 in Fulda auf Einladung des VEiD

Eine Zusammenfassung der Eindrücke von Gerrit Gerriets, Vorsitzender des Landesverbandes Verwaiste Eltern NRW e.V.

Der neue Vorstand des Bundesverbandes Verwaiste Eltern in Deutschland e.V. mit seiner Vorsitzenden Petra Hohn hatte alle Regionalstellen in Deutschland zu diesem Treffen eingeladen, um die künftige Zusammenarbeit mit dem Netzwerk auf eine neue und tragbare Basis zu stellen.

Als Mitbegründer des Bundesverbandes hatte ich im Beirat einige Jahre auch das Regionale Team im Aufbau und seiner Arbeit begleitet. Daher bin ich der Einladung von Frau Hohn gerne gefolgt, zumal mir von ihr im Vorfeld wesentliche Änderungen in der Organisation und ein neues Konzept des VEiD in Aussicht gestellt wurden.

Nach einer allgemeinen Vorstellungsrunde erläuterte Herr Franz Deller das neue Konzept des Bundesverbandes. Wesentliche Änderungen, die die Arbeit des gesamten Netzwerkes betreffen, sind hierbei hervor zuheben:

- Die Basis aller Arbeit sind die Selbsthilfegruppen-Mitglieder.
- Regionale Selbsthilfegruppen vertreten gegenüber der Regionalstelle oder dem jeweiligen Landesverband die Interessen der SHG.
- Die Regionalstellen oder Landesverbände vertreten die Interessen der regionalen SHG'n gegenüber dem Bundesverband, und in der Landesregion werden die Kontakte zu den SHG'n gepflegt und Hilfe bei Neugründungen und Finanzierung geleistet.
- Der Bundesverband vertritt die Interessen des gesamten Netzwerkes bundesweit in Politik und Gesellschaft und führt auf Bundesebene Gespräche mit Vertretern von Dachverbänden, leistet Lobbyarbeit und setzt sich bei möglichen Trägern für die Finanzierung der Gesundheitsselbsthilfe ein und leistet Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Neustrukturierung entspricht durchaus den Vorstellungen und Bedürfnissen des Netzwerkes.

Daher sollen diese Eckpunkte auch in eine neue Satzung des Bundesverbandes einfließen.

Grundsätzlich ist jedoch davon auszugehen, dass nicht jede Regionalstelle alleine alles leisten kann. So soll der Bundesverband im Bedarfsfall hier Unterstützung leisten.

Den Anwesenden wurde ein Entwurf einer neuen Satzung für den VEiD überreicht. Auf den ersten Blick war festzustellen, dass diese Neufassung im Wesentlichen bereits die o. a. Strukturen berücksichtigt und die dirigistischen Absätze der alten Satzung völlig entfallen. Leider war der zeitliche Rahmen an diesem Tag nicht ausreichend, um den Entwurf erschöpfend zu diskutieren.

Hier sollten alle Interessierten jedoch noch sorgfältig überlegen und Anregungen einbringen. Es wäre wünschenswert, wenn die neue Satzung bei der nächsten Jahreshauptversammlung steht und verabschiedet werden könnte, bietet sie doch dem gesamten Netzwerk die Möglichkeit, künftig näher zusammen zu rücken und die gemeinsamen Interessen wirkungsvoller vertreten zu können.

Ein Beispiel langjähriger Entwicklung von einer kleinen SHG zu einem funktionierenden Verein, der auch Regionalstelle für Teile Bayerns ist, stellte Frau Lorenz von dem Verwaiste Eltern München e.V. eindrucksvoll vor und gab wertvolle Hinweise zur Organisation, Arbeit und Finanzierung des Vereins.

In den anschließenden Diskussionen war festzustellen, dass noch viel Klärungsbedarf besteht, jedoch der VEiD sich auf einem akzeptablen Weg befindet, die Struktur des Netzwerkes an den Bedürfnissen der Basis, nämlich den vom Tod eines Kindes betroffenen Eltern, auszurichten. Hier sollten alle involvierten Regionalstellen kooperativ mitarbeiten und zum Gelingen beitragen.

Den Organisatoren dieses Regionalstellen-Treffens, dem »Trauernde Eltern Fulda e.V.« möchte ich an dieser Stelle für die gute Organisation, die herzliche Aufnahme und die exzellente Bewirtung im Haus Oranien sehr herzlich danken!

Gerrit Gerriets, Verwaiste Eltern NRW e.V.
HYPERLINK »<http://www.verwaiste-eltern.com>«
www.verwaiste-eltern.com

Verwaiste Eltern Bremen

Der Bundesverband gratuliert ganz herzlich zum 10-jährigem Bestehen des Vereins Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V. und dankt allen, die in ehrenamtlichem und unermüdlichem Einsatz über all diese Jahre den Betroffenen vor Ort – den trauernden Müttern, Vätern und Geschwistern – Hilfe und Unterstützung waren. Außerdem einen herzlichen Glückwunsch zur Verleihung der Auszeichnung zum »Ausgewählten Ort im Lande der Ideen«.

Am 4. November 2006 feierte der Verein Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V. gemeinsam mit vielen Menschen das 10-jährige Bestehen und seine Auszeichnung mit einem reichhaltigen und interessanten Programm.

mcfb

Glückwunsch und Dank

Der Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V. gratuliert Kristiane Voll ganz herzlich zu ihrer Hochzeit und wünscht ihr viel Freude, Glück und Gottes Segen.

Für diejenigen, die Frau Voll nicht kennen – sie ist Pastorin und betroffene Schwester und begleitet seit vielen, vielen Jahren betroffene Mütter, Väter und Geschwister – dafür dankt ihr der Bundesverband, auch im Namen der Betroffenen, von ganzem Herzen.

Ein ganz herzliches Dankeschön auch für die großzügige Spende der Kollekte (über 800,00 Euro) des Hochzeitsgottesdienstes an den Bundesverband!

mcfb

Vorankündigung 11. Jahrestagung »Beflügelt – auf den Spuren unserer Kinder«

Die Tagung findet vom 30. März bis zum 1. April 2007 in 01468 Moritzburg statt.

Einladung, Anmeldung und Programm werden in Kürze versendet und sind auch im Internet (www.veid.de) zu finden.

Beweggründe und Umstände des Bundesverbandes Verwaiste Eltern in Deutschland e. V.

20.000 Kinder und junge Erwachsene sterben jährlich, 20.000 stille Katastrophen – Jahr für Jahr.

Kinder sterben durch Krankheiten, Unfälle, Gewaltverbrechen, scheiden aus dem Leben, an dem sie verzweifeln.

Zurück bleiben Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern und Freunde. Das gewohnte Leben ist in seinen Grundfesten erschüttert, die Persönlichkeit und Familienstruktur gerät aus dem Gleichgewicht und muss neu gefunden werden.

Jährlich stehen ca. 100.000 Betroffene vor den Scherben ihres Lebensinhaltes, Ideale, Zukunftspläne, Lebensinhalte sind verrückt. Wie soll es weitergehen? Das ist die Frage, der Tod eines Kindes bedeutet eine Familienkrise – und zwar langfristig ...

Untersuchungen haben erschreckend deutlich gemacht, wie viele psychische und körperliche Erkrankungen im Zusammenhang mit frühen Traumata durch den nahen Tod eines Menschen entstehen.

Hier beginnt die Arbeit des Bundesverbandes Verwaiste Eltern e.V. (VEID) vor Ort.

Betroffene finden sich zusammen in Selbsthilfegruppen möglichst in der Nähe der Lebens- und Wohnsituation, erfahren Verstehen, Begegnung und Hilfe ...

Inzwischen gibt es über 500 örtliche Selbsthilfegruppen, die sich jeweils zusammenfinden und auch im Netzwerk des Bundesverbandes Verwaiste Eltern e.V. austauschen und später auch engagieren.

(Auszug aus dem neuen Flyer des Bundesverbandes.)



Beitritts-Erklärung für Einzelmitglieder und Ehepaare*

Einmalige Spenden-Erklärung

* Für Mitgliedschaften von Vereinen bitten wir Sie, ein gesondertes Antragsformular anzufordern.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

PLZ	Ort
-----	-----

E-Mail-Adresse

Telefon	Telefax
---------	---------

Hiermit erkläre(n) ich / wir den Beitritt zum Bundesverband
»Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.« zum

**als Mitglied.
Jahresbeitrag.**

€
(Mindestbeitrag zur Zeit 25,- € / Ehepaare 40,- €)



als Spende.

Ich möchte zwar nicht Mitglied werden, aber um die Ziele
des Vereins zu unterstützen, zahle ich einmalig:

€

Mit dem Lastschriftverfahren des Beitrages
erkläre(n) ich mich / wir uns einverstanden.

Konto-Inhaber (falls abweichend von oben)

Konto-Nummer

Bankleitzahl

Kreditinstitut

Ort und Datum

Unterschrift

**Haben Sie Fragen zur Arbeit
des Bundesverbandes
Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.?**



**Sind Sie am Aufbau einer Regionalstelle
oder einer Selbsthilfegruppe
in Ihrer Region interessiert oder planen Sie
eine Informationsveranstaltung?**

Wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle
Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.
Dieskastraße 43 · 04229 Leipzig
Telefon: 0341/9468884
Telefax: 0341/9023490
E-Mail: kontakt@veid.de
Internet: www.veid.de

Wenn Sie bei Ihrem Anruf niemanden erreichen,
können Sie Ihre Nachricht auf dem Anrufbeantworter
hinterlassen.

**Möchten Sie Mitglied
im Bundesverband Verwaiste Eltern
in Deutschland e.V. werden?**

Anträge für Ihre private Mitgliedschaft
(finden Sie auch im Internet unter www.veid.de)
und für die Mitgliedschaft von Verbänden, Institutionen
und Firmen senden wir auf Anfrage gern zu.

**Haben Sie spezielle Fragen
zu Spenden bei familiären Anlässen
(etwa zu Kondolenzspenden im Trauerfall)?**

Vorschläge stellen wir Ihnen auf Wunsch
gern zur Verfügung.

Möchten Sie unsere Literaturliste erhalten?

Der Bundesverband hat eine umfangreiche Liste
mit Literatur zum Thema Trauer und Trauerbewältigung
zusammengestellt, die Sie direkt bei uns bestellen
können. Die Liste finden Sie auch im Internet.

**Spendenkonto
Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.:**

Bank für Sozialwirtschaft, Köln
Konto-Nummer 83 21 100 · BLZ 37020500